

Freiherr Franz von der Trenk,

Oberst der Panduren.

Trenk der Parteigänger.

Historischer Roman

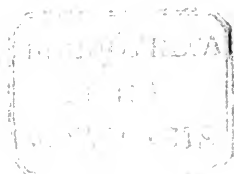
von

Eduard Breier.

Erster Band.

Wien, 1853.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Wwe.



Erstes Capitel.

Ein Bild.

Wir versetzen unsere Leser in eine den meisten von ihnen gewiß wenig bekannte Gegend unseres Gesammtvaterlandes.

Gleichsam zu Füßen der Monarchie als äußerste Vedette gegen den Halbmond gelegen, befindet sich jenes Land, von dem — um mit Napoleon zu sprechen — zwanzig Jahrhunderte auf uns herüberschauen; Pannonida Valeria nannten es einst die Römer; seit zwölfhundert Jahren aber, seitdem Slaven es in Besitz nahmen, wird es Slavonien geheißen.

Aber nicht lange erfreuten sich die neuen Herren des Landes; schon dritthalb hundert Jahre später wurde der Bulgaren-Fürst Salan von den Magyaren unter Arpad bei Titel geschlagen, und Slavonien und Croatien gehörten vom Jahre 898 den Ungarn an.

Nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes (1471) fielen die Türken zum ersten Male ins Land, sengend und brennend drangen ihre Horden bis Agram vor, und schleppten Tausende der Einwohner mit sich als Sclaven fort.

Zwei Jahrhunderte der Drangsale, der Barbarei und der Sclaverei lasteten nun auf dem armen Lande; seit der entsetzlichen Mohacs-Schlacht, wo der greise Jüngling Ludwig, der Zweite seines Namens, sammt Roß und Rüstung im Sumpf erstickte, ward Slavonien ein türkischer Sandschak, bis endlich bei Slankamen der zweiköpfige Aar sich siegreich erhob und der Roßschweif-Herrschaft ein Ende machte.

Wohl athmete nun das Land in etwas auf, allein die unmittelbare Nähe des Erbfeindes, so wie der bald darauf noch zweimal erneuerte Kampf, lasteten hemmend auf seiner Entwickelung und seinem Gedeihen, und so finden wir es im Jahre 1740 wild, rauh, finster und unsicher.

Zwei Ströme, die Drave und Save, umspülen das Land, jener trennt es von Croatien, dieser von der Türkei; in der Heimatssprache heißt die Nachbarschaft am ersteren Strome Podravina, jene am letzteren Poszavina.

Aus Croatien herüber zieht sich eine hohe Bergkette, durchschneidet das Land von Westen gegen Osten in seiner Längenmitte, und bildet in zahlreiche, bald höhere, bald niedere Bergrücken verästelt, mehrere Thäler, bis sie endlich unter Vucovar die Donau berührt und am südli-

chen Stromesufer hinunterlaufend bei Ruma und Karlowitz sich in die Ebene verliert.

Da prangt, der in gerader Linie längste Bergrücken, die herrliche Fruschka Gora, dort ragt das schwarze Gebirge empor, über alle jedoch erhebt sich der slavonische Chimborasso, der Nassiczer Berg, den man vier Stunden lang hinanklettert, ohne daß man im Gehen seine Spitze zu sehen bekommt. Endlich erreicht man sie; ein altes Gemäuer, der Sage nach von den Türken erbaut, bezeichnet den höchsten Punct, zu Füßen breitet sich ein Meer von Wald aus, hie und da ragen einzelne Thurmspitzen hervor, und das ist der größte Theil von Slavonien!

Welch ein romantisches Land!

Berg und Thal, Wald und lichte Ebene, Fels und Sumpf wechseln mit einander.

Wenn auch keine Citronen und Goldorangen, so glüht doch die schmackhafte Rebe, deren roth- und weißgemischter Traubensaft den Namen des idealsten deutschen Dichters führt, wir meinen den Schiller-Wein; wenn auch keine Maulthiere, so suchen doch die niedlichen slavonischen Öchslein im Nebel ihre Wege, und wenn die Dächer der Häuser auch nicht auf Säulen ruhen, so lagern sie dagegen auf vaterländischen Eichen, deren Stämme oft zwölf Schuh im Durchmesser zählen.

Aber nicht nur romantisch, sondern auch fruchtbar ist das Land.

Mit Ausnahme der hochgebirgigen Gegenden und einiger lehmiger Strecken kommt seine Fruchtbarkeit dem Ungarlande gleich.

Längs der Save sproßt und gedeiht es üppig, über Sirmien hat der Himmel seines Segens Füllhorn ausgegossen.

Die Natur producirt roh, des Menschen Fleiß und Geist kommt ihr wenig zu Hilfe.

Die Höhen tragen Wein, die Ebenen Frucht, Obst und Tabak, die Wälder Eicheln und Kastanien; was in dem Schooß der Berge ruht, Kohle oder Erz, wird vielleicht die Zukunft offenbaren.

Auf den Triften weiden zahlreiche Heerden, einfache Zäune trennen diese stets vom Ackerboden, geben dem Lande das Aussehen von Gärten, und da sie sich oft quer über die Straße ziehen, so zwingen sie dann den Reisenden anzuhalten und die Leßa (Zaunthor) zur Durchfahrt auf- und dann zuzumachen

Welch ein Gemische!

Pferde, Schweine, Hornvieh und Schafe sind auf der Weide — mitten darunter ganze Heerden von Gänsen, Enten und besonders von Indianen, in der Landessprache Puran genannt. Letztere werden zu Tausenden und Tausenden erzogen, ihre Nahrung sind die Eicheln des Waldes, ihr Nachtquartier, ob Winter oder Sommer, ist der Baum des Gartens; so wächst und gedeiht der Spießcandidat heran, bis er oft fünfzehn, manchmal auch zwanzig Pfunde schwer, den Zweck seines Daseins erreicht, das heißt, bis er geschlachtet und gespeist wird.

Aber halt! — Eines dürfen wir nicht vergessen, das ist die unermeßliche Menge von Zwetschkenbäumen, aus

deren Segen der weltbekannte Slivowitz gebrannt wird, mit dessen Erzeugung einst die Kaluger — sirmische Mönche — am besten umzugehen verstanden.

In den unermeßlichen Wäldern birgt sich scheues Wild, aber der einst heimische Hirsch und Eber sind verschwunden, vom Bären ist ebenfalls keine Spur mehr vorhanden, nur der Wolf war noch jüngst häufig zu treffen, jeder Schritt führt ihm seine Beute entgegen, daher auch der Ausruf kommen mag: „Wär' ich ein Wolf, so wollt' ich nur in Slavonien Wolf sein!“

So finden wir das Land, rauh und fruchtbar, wild und romantisch; so auch finden wir die Menschen, die vor kaum fünfzig Jahren der türkischen Sclaverei ledig wurden; wir sagen: „vor kaum fünfzig Jahren!“ denn unser Gemälde beginnt im Frühlinge des Jahres 1740.

Im Frühlinge!

Sei mir gegrüßt, du wonnige Jahreszeit, du schmucker Knabe mit den rosigen Wangen, dem frischgrünen Laubgewande und dem duftigen Odem; du schwebst durch das Land, wiegst dich auf Sonnenstrahlen einher, und kosest mit den jungen Blumen, als ob sie Kinder deiner Liebe wären, während sie doch der alten Mutter Erde angehören, die ewig zeugt und gebiert, während du alljährlich kommst und vergehst, immer nur ein Kind bleibst und nie zum Manne wirst.

Und dennoch rufe ich: Sei mir gegrüßt! Die Freuden der Kindheit prägen sich dem Herzen zu tief ein, als daß man an Allem, was uns an Kindheit erinnert, nicht

besonderes Wohlgefallen finden sollte; darum preise ich dich, darum grüße ich dich!

Ach, wie schön ist das Stück Land, welches vom Frühlinge geschmückt vor uns liegt!

Wir befinden uns im südlichen Theile Slavoniens, dort wo die Orlyava von Poseg herabkommend, an dem Orte Pletternicza vorüberrauscht, um sich unweit Luxan an der Gränze des Landes in die Save zu ergießen.

Der Wald hat sich bereits belaubt, das Feld ist längst ergrünt, ja selbst die Rebe prangt schon im vollen Blätterschmuck.

Unweit Pletternicza liegt eine Hüttengruppe, die Breterdächer blicken zwischen Blättern hervor, die Hütten scheinen ihre Ärmlichkeit zu fühlen und verkriechen sich in die Nacht der Bäume.

An den Boden hingekauert, theilen sich die meistens von Holz aufgeführten Gehöfte in mehrere Bauten.

In diesem Lande, wo nach patriarchalischer Sitte keine Theilungen der Familien stattfinden, reihen sich stets um das Stammhaus, wo der Gospodar — der Hausvater — wohnt, eine Anzahl kleiner Kammern, Komora oder Krevete heißen sie in der Landessprache, deren eben so viele sind, als Ehen in der Familie bestehen. Diese nun, so wie die Stallungen, Scheuern und Fruchtkasten, bilden die Nebengebäude.

Um die Hüttengruppe herum dehnen sich Feld und Wald, unweit davon fließt einerseits die Orlyava und andererseits schlängelt sich die Straße, die von Pletternicza gegen Batrina führt.

Der Abend bricht heran, die Heerden kehren von den Weiden, die Arbeiter vom Felde heim. Blaue Wolken von Rauch schweben über die Hütten empor, sie dringen zu den Thüren und Fensterlucken, ja oft sogar zwischen den Fugen des Daches heraus, denn bis zur Benützung eines Rauchfangs hatte sich die dortige Baukunst noch nicht verirrt.

Wir betreten eines der abseitigen Gehöfte.

Ein Zaun von Weiden geflochten trennt es von der Gasse, die durch den Weiler führt. Thür und Thor sind von Bretern gezimmert, der Riegel ist von Holz, von einem Eisenschlosse keine Spur; wozu auch dies? Vor ehrlichen Leuten bedarf man keiner Schlösser, und den Räubern gegenüber böten sie hier keine Sicherheit, weil man den Zaun ohne Mühe übersetzen kann. Die Hütte zieht sich einwärts gegen den Garten zu, von wo der auf vier Pfählen hoch über der Erde stehende Brot-Backofen herüberschaut.

Im Hofe auf einem Eichenklotz sitzen zwei Bäuerinnen, die Eine jung, die Andere alt, es sind Mutter und Tochter.

Beide tragen kurze, kaum über das Knie reichende weiße Faltenröcke, um die Hüften durch breite Gürtel von dunkelrothem Tuch festgehalten, die Brust wallt frei unter einem weiten Hemd, welches, wenn die Frauen das Haus verlassen, die Stelle einer Reisetasche vertritt, indem dann die liebliche Rundung des Busens sich unter einem Berge von Äpfeln, Pogatschen, Speck und Kolatschen, die da hineingestopft werden, verliert; an den Füßen

prangen Opanken, das sind ins Barbarische übersetzte Sandalen; um den Hals tragen Beide eine Schnur, an welcher durchlöcherte Scheidemünzen angefädelt sind. Die Haare, nur bei der jungen Bäuerin rückwärts in Zöpfe geflochten, die Alte trägt ein kleines Häubchen oder Käppchen am Hinterkopf, diese Haare glänzen und triefen von Fett, und geben besonders in der Sonnenhitze ein Aroma von sich, welches zarten Geruchsnerven unausstehlich werden muß.

Trotz des herannbrechenden Abendes bemerken wir an beiden Bäuerinnen, daß ihre braunen, Arbeit gewohnten Hände mit der Gesichtsfarbe einen starken Contrast bilden, beide sind nämlich nach Landessitte weiß und roth geschminkt; die Junge mit dem runden vollen Gesichtchen hätte wahrhaftig der Färbekunst nicht bedurft, das Gesicht der Alten aber, durch den ewigen Anstrich schon weißschiefrig geworden, sah aus, als ob man es mit einem Mehlsacke geohrfeigt hätte.

Die beiden Bäuerinnen sind nicht müßig, jede von ihnen hat den dort zu Lande unausweichlichen Spinnrocken bei sich.

Die Maschinerie desselben ist freilich ganz einfach. Ein kurzer Stock, an dessen einem Ende der Flachs befestigt ist, steckt mit dem andern in der Hüftengegend unterm Gürtel; während die Bäuerin nun mit der einen Hand den Faden bildet, dreht sie mit der andern eine Spindel, auf welche der Faden sich aufwindet. So spinnen diese Parzen jahraus und jahrein ihren Faden, denn wo sie auch immer weilen mögen, wir nehmen nur die

Kirche, das Brautbett und das Grab aus, da haben sie gewiß auch ihr Spinnzeug bei sich.

Die beiden Frauen sind in einem Gespräche vertieft, dessen letzten Theil wir noch rechtzeitig erlauschen können.

Du mußt Dich nicht viel bei den Nachbarsleuten umthun, sprach die Alte eben; es ist ein neidisch Volk, das immer späht und forscht. Sie brauchen die Leute nicht zu kennen, die öfter in unsere Hütte kommen, hier zechen und sich gütlich thun.

Davon war ja keine Rede, versicherte das junge Mädchen.

Um so besser; damit aber die Rede nicht darauf komme, so geh nicht mehr hinüber. Du wirst ohnedem nicht lange mehr bei uns weilen; wenn Ilia Dich als sein Weib heimführt, so ziehst Du in das Haus seines Vaters, und das ist hübsch weit von hier.

Ihr verbietet mir also?

Zu den Nachbarsleuten zu gehen! rief die Alte gebieterisch; bleib Du daheim, wenn Du keine Arbeit hast.

Ich werde Euch gehorchen! versetzte das Mädchen demüthig, indem es das große schwarze Auge auf die Spindel senkte, die sie eben durch ein rasches Hinweggleiten des Daumens über den Zeigefinger wirbeln gemacht hatte.

Nach einer kurzen Pause begann die Alte wieder:

Du sagtest vorhin, ihr hättet beim Nachbar nicht von uns gesprochen; wovon war also die Rede, was spracht ihr? laß hören, ich bin neugierig, es zu erfahren.

Der Nachbar, erwiederte das Mädchen, war eben

aus der Stadt heimgekommen und erzählte, daß er vernommen, wie hie und da im Lande die Kuga (Pest) wieder sichtbar worden.

Die Kuga? rief die Mutter erschreckt; dann steh uns Gott bei, daß das böse Weib nicht auch durch unsern Weiler getragen werde!

Das böse Weib? Ist die Pest ein Weib, das sich tragen läßt?

Ei freilich ist es so. Jenseits des Meeres gibt es ein Land, wo nichts wächst und nichts gedeiht. Dieses Land ist nur von Pestfrauen bewohnt; wenn nun in einem Orte der Erde viel gesündiget wird, so befiehlt unser Herrgott einem solchen Weibe, dahin zu ziehen und dort eine Anzahl Menschen umzubringen. Die Pestfrau macht sich nun auf den Weg, läßt sich von Ort zu Ort von Männern auf dem Rücken tragen, deren Lohn darin besteht, daß sie von der Pest verschont bleiben — ein schwerer Lohn für eine geringe Last; denn du mußt wissen, die Pestfrau ist so leicht, daß die Träger niemals eine Last verspüren.

Das Mädchen horchte verwundert der Mittheilung der Mutter.

Wenn dem so ist, entgegnete sie nach kurzer Pause, dann wünschte ich, daß die Pestfrau auch Ilia zum Träger erwählen möchte.

Die Alte nickte zufrieden.

Dein Wunsch freut mich, Zwjeta. Du bist besorgt um Deinen künftigen Herrn, das ist lobenswerth; Du mußt ihn aber nicht nur lieben, sondern auch ihm gehorchen, zum Zeichen dessen das Weib am Hochzeitabend dem

Manne in der Brautkammer seine Opanken ablöst, wie es bei uns Sitte ist. Doch um wieder auf die Nachbarsleute zu kommen, wovon habt ihr noch geredet? ihr habt euch doch nicht immerfort von der Kuga unterhalten?

Wir haben auch von unserer Herrschaft gesprochen, antwortete Zwjeta.

Von dem gnädigen Herrn?

Der Nachbar, fuhr das Mädchen fort, kennt ihn und hat bereits mit ihm verkehrt.

Was Du sagst! und was erzählte er von dem Teufel?

Mutter, bat Zwjeta, er ist unser gnädiger Herr.

Er ist ein Lucifer, ein Höllenkind, ein Tieger! eiferte die Alte.

Das Mädchen schüttelte ungläubig den Kopf und antwortete nicht ohne einige Beharrlichkeit: So denkt der Nachbar nicht, — und die Andern, die von ihm sprechen, thun es auch nicht.

Ei, sieh doch! was wissen die? Sie loben ihn, weil er unsere Bekannten und Freunde verfolgt.

Diese Leute haben kein gutes Gewissen.

Die Mutter fuhr bei diesen Worten empor.

Zwjeta! rief sie, was muß ich von Dir hören? Du schmähst unsere Freunde? Du wagst es — oh! ich hab' es gleich gemerkt, die Besuche beim Nachbar werden böse Frucht tragen.

Zürnt nicht, Mutter; was ich so eben sagte, erfuhr ich nicht beim Nachbar, sondern beim Zigan in der Schmiede.

Und was sagte der gelbe Hund?

Die Jungfrau zögerte.

Nun, heraus mit der Rede! ich dulde kein Geheimniß.

Er eben war es, der da sagte: Alle jene Männer, die des Nachts verstohlen in Deines Vaters Haus kommen, dort zechen und tafeln, haben kein gut Gewissen, es sind —

Da die Sprecherin abermals inne hielt, so rief die ergrimmte Mutter:

Was sind sie? — heraus mit dem Worte — was sind unsere Gäste?

Es sind — Pußtay's!

Die Bäuerin, die im Affect aufgehört hatte zu spinnen, brach jetzt in ein sardonisches Lachen aus.

Pußtay's sind sie? rief die Alte. Der Zigan ist ein Zauberer, er weiß Alles; aber nicht, daß er es weiß, sondern daß er seine Kukuruzmühle vor dem Klappern nicht bewahren kann, das soll ihm Verderben bringen; eines Nachts, der Zigan wird vielleicht von seiner Liebsten träumen, und der rothe Drache wird auf seiner Schmiede nisten, dann mag er heulen und klagen, warum schweigt er nicht.

Zwjeta blickte ihre Mutter staunend an und sagte traurig:

Es ist also wahr? jene Männer sind wirklich Räuber —

Die Alte schupfte die Schultern und versetzte:

Ja, sie sind's; und was liegt daran, daß sie es sind? Es sind verwegene Männer, feige Schufte wäh-

len kein Handwerk, bei dem jeder Augenblick Tod und Verderben bringt. Ihre Führer, die Harambascha's, sind tollkühne Streiter; weh dem Dorfe, wo man Einen der Pußtay's verräth! dort fallen die Andern aus Rache ein, plündern und brennen, und wir haben es bereits erlebt, daß bei solcher Gelegenheit das Kind im Mutterleibe nicht verschont blieb..

Zwjeta schauerte bei dieser fürchterlichen Mittheilung, die Alte fuhr fort:

Noch vor Kurzem sind die Pußtay's frei und offen einhergegangen, ihre großen Silberknöpfe und Silberringe bezeichneten sie Jedermann. Die Herrschaftsbesitzer zahlten ihnen gerne eine kleine Contribution, weil in diesem Falle sie und ihre Unterthanen nichts zu befürchten hatten und weil die Pußtay's auf die Türken Jagd machten, wenn sie herüberbrachen, um unser Vieh zu rauben und unsere Aecker zu verwüsten. So war's vor Kurzem noch; jetzt, seitdem der junge Edelherr heimgekehrt, ist's anders. Er verfolgt die Burschen, weil er zu geizig ist, um ihnen eine kleine Contribution zu zahlen; er meint, wir, die Bauern, sollten ihm helfen, und uns als Feinde der Pußtay's erklären; davor möge uns der liebe Gott bewahren! Er im feuerfesten Schlosse mag's versuchen, wir in unsern Hütten wollen Jene nicht verfolgen helfen, die uns zu Bettlern machen können. Dein Vater ist ein redlicher Mann, er bewirthet die Harambascha's, wenn sie einsprechen — er würde auch den Grundherrn gastlich empfangen, wenn er käme — er will weder mit Diesem noch mit Jenen in Feind-

schaft gerathen. Der Zigan ist ein Hund, er will uns den Grundherrn an den Hals hetzen, und weißt Du wie? Ich will es Dir erklären. Du bist eine schmucke Dirne, nicht vergebens hast Du den Namen Zwjeta erhalten, Du bist in der That eine Blume im Weiler, und weil der junge gnädige Herr die Blumen liebt, auch jene in fremden Gärten, und weil er mit Gewalt nimmt, was ihm verwehrt wird, so will der Schmied des Gutsherrn Aufmerksamkeit auf unsere Hütte lenken.

Ihr thut ihm Unrecht, Mutter!

Wem thu' ich Unrecht, dem Zigan oder dem Gutsherrn? Beide sind aus der Hölle durchgegangen und der Teufel möge ihnen recht bald auf die Spur kommen! Vom Zigan mag ich gar nicht sprechen, sein verfluchtes Geschlecht ist ohnedem gezeichnet, aber vom Grundherrn, oh! von diesem weiß ich Manches zu erzählen. Mein Bruder Pawo war Jahre lang bei ihm bedienstet und hat mir anvertraut, was er im Schlosse gehört oder selbst erlebt hat. Der junge Edelherr war ein Jüngling noch an Jahren, als der Teufel in ihm schon zum ersten Male seine Krallen zeigte! Der alte Herr lebt noch jetzt in Ungarn drüben — Leutschau heißt der Ort — ist geizig, so wie der Junge hier. Eines Tages brauchte der Jüngling Geld, denn er liebt Kartenspiel und würfelt gern, er ging also zu einem Beamten seines Vaters und fordert es. Dieser weigert sich und der junge Mensch spaltet ihm den Kopf. Du schauerst, Kind? Oh! das ist noch das Schlimmste nicht. Der gnädige Herr war der Meinung, den Wilden durch ein sanftes Weib

zu zähmen, und ließ ein Weib ihn nehmen, ein sanftes, zartes Fräulein; was that der Unbändige? Statt daß er sich ihrem Willen, mußte sie sich seinem fügen; statt daß er die Gattin geachtet und mit Aufmerksamkeit behandelt hätte, mußte sie ihm Sclavin sein und sich einer Lebensweise fügen, wie sie wohl dem starken Manne, aber nicht der zarten Frau ziemt. Sie mußte reiten, fahren, fischen, jagen. An einem kühlen Morgen, es sind jetzt drei Jahre her, mußte die gnädige Frau zur Jagd mit ihm. Hier ging es durch Dick und Dünn, durch Sumpf und Morast, die arme Frau immer zu Fuß an seiner Seite, die Unglückliche war gesegneten Leibes, sie erkrankte und starb.

Zwjeta seufzte schwer auf und murmelte: Die arme gnädige Frau!

Die Mutter fuhr fort: Er hat also Mutter und Kind in den Tod geführt. Nun litt's ihn nicht mehr im Lande, er reiste fort, weit über die Berge, in ein Land, wo es gerade Krieg mit den Türken gab. In diesem Kriege widerfuhr es ihm, daß ein Türke ihm den Spieß in den Bauch hineinrannte. Der Verwundete ergriff den aus dem Leibe hervorstehenden Spieß, brach ihn mit Riesenstärke ab, übersetzte mit seinem Pferde den Feindeshaufen und sprengte glücklich aus der Gefahr.

Und die Wunde? fragte erstaunt das Mädchen.

Wurde geheilt.

Ist dies möglich?

Warum nicht? der Teufel wendet Alles an, um jene, deren arme Seele ihm gewiß ist, so lange zu erhalten, bis

ihr Sündenmaß voll geworden. Aber auch dies ist noch nicht Alles; der gnädige Herr hat in demselben Lande noch Anderes erlebt, er war schon zum Tode verurtheilt, hätte sollen wegen Meuterei erschossen werden und wurde bereits ausgeführt. Doch auch hier ward er errettet.

Wieder vom Teufel?

Nein, diesmal war es eine junge Dame, die für ihn Einsprache that; man begnadigte ihn und befahl ihm nur das Land zu verlassen. So kehrte er heim und ist nun bei uns, um seine Wuth an den armen Pußtay's zu kühlen, die er spießen und rädern läßt.

So weit war das Gespräch gediehen, als ein Geräusch es unterbrach.

Von der Straße herein drangen Männerschritte.

Die Frauen blickten dahin und sahen im Halbdunkel des heranbrechenden Abends jenseits des Zaunes zwei Gestalten einherkommen.

Es ist der Vater und Ilia, lispelte die Alte der Tochter zu; halte an Dich und laß sie nicht errathen, wovon wir gesprochen.

Die Jungfrau winkte der Mutter bejahend zu.

Die Männer traten in den Hof.

Zweites Capitel.

Auf dem Heuboden.

Die beiden Eingetretenen waren kräftige Gestalten von hohem Wuchse.

Die Physiognomien zeigten keine besondere Eigenthümlichkeit; man sah ausdruckslose braune Gesichter mit struppigem, herabhängendem Schnurbart, und bei dem Alten — Petar*) war sein Name — stark buschige Augenbrauen.

Sie trugen Opanken, enges Beingewand, darüber einen Gunyacz, das ist, ein kurzer schwarzer Kaftan, der besonders an den Enden buntfarbig mit Tuchflecken verziert war, und breitgeränderte Hüte. An der Seite hatte jeder von ihnen die an einem breiten, um die Schulter geschlungenen Riemen befestigte Torba, das ist eine Tasche, von welcher der Slavonier, so wie sein Weib vom Spinnrocken, unzertrennlich ist.

---

*) Peter.

Als Waffen trug jeder von ihnen ein langes Messer, das in dem Gürtel steckte, bei diesen Beiden vielleicht mehr eine Zierde als ein Bedürfniß, denn der Gesammtausdruck ihrer Erscheinung war wohl ein rauher, doch ein friedlicher.

Petar schritt voran und Ilia, sein künftiger Eidam, folgte ihm.

Die Frauen kamen ihnen einige Schritte entgegen.

Helf euch Gott! grüßte der Gospodar.

Mutter und Tochter erwiederten: Gott helfe Dir!

Aksa*), wendete sich Petar zu seinem Weibe, ich habe Ilia mitgebracht, er wird bei uns ein wenig ausruhen, einen Krug Wein trinken und dann nach Hause gehen.

Die Brautleute hatten die Augen gesenkt und standen schämig da, ohne sich anzublicken.

Ilia ist mir willkommen! antwortete die Mutter, obwohl, setzte sie mit leisem Vorwurf hinzu, es bei uns zu Lande nicht schicksam ist, daß der Bräutigam einige Tage vor der Hochzeit das Haus der Braut betrete.

Du hast Recht, entgegnete Petar, doch tadle darum den künftigen Mann Deiner Tochter nicht, er sträubte sich einzutreten, und gab nur nach, weil ich in ihn drang. Zwjeta mag das Haus verlassen und die Stunde, die er hier verweilt, beim Nachbar zubringen.

Bei dieser Weisung entfernte sich die Jungfrau und die Alte machte ein mürrisch Gesicht.

---

*) Akſentia.

Mutter Akſa, begann Ilia, nachdem die Braut ſich fortbegeben, Ihr zürnt mir doch nicht?

Nein, verſetzte die Alte, ich habe keinen Grund dazu; ich ſehe nur nicht gerne, wenn die Dirne zum Nachbar geht.

Warum dies? fragte der Goſpodar, was haſt du gegen die Nachbarsleute? Mach mir keinen Unfrieden, Akſa, Du weißt, ich will mit aller Welt in gutem Einvernehmen leben.

Und zu Ilia ſich wendend, ſagte er: Kommt, laßt uns in die Stube treten, die Reduſſa *) wird uns Wein und Käſe tiſchen.

Die Männer begaben ſich in den Vordertheil des Hauſes.

Die Stube, welche ſie empfing, war ein großes Viereck mit Bänken an den Wänden und einem großen Eichentiſche in der Ecke.

Die niederen Wände, weiß betüncht, trugen eine Decke, die aus braunen Balken und Querbalken beſtand. Zwei kleine, luckenähnliche Öffnungen, außen durch ein hölzernes Kreuzgitter geſchützt, bildeten die Fenſter. Der Ofen war von einer Menge henkelloſer Töpfe gebildet, deren Öffnungen in die Stube gingen. Eine breite Bettſtätte, ein Schrank und mehrere roh geformte Stühle bildeten das übrige Mobiliar der Wohnung, in welcher der Goſpodar und ſeine Ehehälfte hauſten.

---

*) Die Küche wird in jeder Woche von Einer der Frauen beſorgt. Diejenige, welche das Wochenamt hat, heißt Reduſſa.

Die Männer legten Hüte und Gunyacz ab und nahmen am Tische Platz. Bald darauf trat die Redussa ein und brachte Wein, Käse, Speck und Hirsebrot.

Man sprach von der bald stattfindenden Hochzeitfeier und den Vorbereitungen, die bis dahin noch getroffen werden mußten.

Mittlerweile waren auch die übrigen Hausleute heimgekehrt.

Zwei Söhne des Gospodars sammt ihren Weibern bewohnten die rückwärtigen Kammern.

Der Abend versammelte wie immer die ganze Familie am gemeinsamen Tische, wo Petar als Familienoberhaupt patriarchalisch fungirte.

Zwjeta wurde vom Nachbar geholt und durfte nun, da alle Familienglieder anwesend waren, in Gesellschaft ihres Freiers weilen.

Die Kinder benahmen sich den Aeltern gegenüber mit einer Ehrfurcht, wie man sie bei diesen rohen Naturen kaum erwarten möchte. Was der Gospodar befahl, geschah — Ein Wink der Gospodaricza, und man gehorchte.

Da die Dunkelheit hereinbrach, so wurde eine Talglampe auf den Tisch gestellt, deren matte Beleuchtung nicht hinreichte, dem Bilde ein gefälliges Ansehen zu verschaffen.

Während des Mahles führte der Hausvater das Wort, die anderen sprachen nur, wenn sie dazu aufgefordert wurden; die Brautleute redeten gar nicht miteinander, ja sie sahen sich nicht einmal an, und Zwjeta war so verschämt, daß sie nur mit Scheu die Speisen zum Munde brachte, und gleichsam nur verstohlen aß.

Betrachten wir das Brautpaar näher, so finden wir in der Braut eine stämmige Dirne mit einem vollen hübschen Gesichtchen, das entweder lacht oder sich schämt; in dem Freier aber sehen wir einen Mann tief in den Zwanzigen, eine lange Figur, ein ausdrucksloses Gesicht, vielleicht mehr Einfalt, wir vermögen es nicht genau zu entscheiden, denn der Schnurbart deckt Lippen und Mundwinkel und zieht sich gegen das Kinn herab, er deckt also gerade jene Theile, die uns dies verrathen könnten.

Das Abendmahl, so kurz es auch währte, blieb doch nicht ununterbrochen.

Ein Klopfen am Fenster rief den Gospodar an dasselbe.

Ein Mann außen, der es eilig hatte, den wir aber nicht wahrnehmen können, weil er sich im Schatten der Wand hielt, begann mit Petar sehr eifrig zu flüstern.

Während dieser Zeit blieb die ganze Familie gespannt, man merkte, daß jedes der Glieder neugierig war, und doch erhob sich keines, um sich dem Vater zu nähern und sein Gespräch mit dem Unbekannten zu hören.

Nach einer Weile kehrte der Gospodar zurück, nahm wieder seinen Platz ein und begann zu essen, ohne weiter der Unterredung am Fenster zu erwähnen.

Die Unterhaltung — wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen — gerieth in's Stocken. Der Vater war nachdenkend geworden, und die Uebrigen hätten gerne erfahren, warum er es war?

Es entstand eine stumme Pause.

Der Gospodar, sich gleichsam ermannend, bemerkte die verlegenen Gesichter seiner Familienglieder und glaubte einige Worte zu ihrer Beruhigung fallen lassen zu müssen.

Was man mir mittheilte, sagte er, ist nichts von Bedeutung. Was ihr auch immer diese Nacht hören möget, verlaßt das Haus nicht und bleibt ohne Furcht, wir haben nichts zu besorgen.

Seinen künftigen Eidam anblickend, schien er sich an etwas zu erinnern und fuhr fort: Ilia, Ihr habt eine etwas weite Strecke nach Hause, Ihr werdet mir den Gefallen thun, heute nicht mehr heimzugehen, sondern die Nacht bei uns zubringen.

Diese Einladung brachte unter den Hausgenossen eine kleine Aufregung hervor; Aksa sah ihren Gatten erstaunt an, Zwjeta erröthete unter der Schminke, die Andern rissen die Augen auf.

Der Gospodar hatte hierauf keine Acht, sondern sagte ernst: Ich habe meine Gründe dazu; Ihr könnt die Nacht im Heu zubringen, der Boden ist nebenan, Ihr werdet also mit der Braut nicht unter Einem Dache schlafen, wie es die strenge Sitte erheischt.

Ilia that keinen Einspruch. In seiner Brust regte sich etwas Hasenherziges, Muth war eben seine starke Seite nicht und die frühere Warnung des Gospodars war in seinem Gemüthe noch nicht verklungen.

Das Mahl ging gleich darauf zu Ende.

Die Familiengenossen verloren sich in ihre Kammern,

um dort die Köpfe zusammenzustecken und verschiedene Vermuthungen zu flüstern, Petar aber zeigte seinem künftigen Eidam den Weg zum Heuboden, den dieser auch — eine Leiter hinanklimmend — glücklich erreichte.

Die Nacht kündigte sich als eine eben nicht sehr ruhige an.

Ein Wetter kam heraufgezogen.

Ein warmer Wind strich durch den Weiler, die Bäume in den Gärten rauschten und das Geflügel suchte Schutz vor dem beginnenden Regen.

Tiefe Finsterniß umfing die Gegend, der Himmel zeigte keinen Stern, die Fenster der Hütten waren ringsum erblindet.

Ilia hatte seinen Gunyacz ausgezogen und bediente sich dessen statt einer Decke.

Eine innere Unruhe verscheuchte den Schlaf.

Der Wind pfiff über das Breterdach dahin und als der Regen dichter wurde, tritschelten die Tropfen unaufhörlich auf das Dach herab, was dem Ohr, das sich unmittelbar unter demselben befand, nicht eben wie Musik klang.

Das ist eine abscheuliche Nacht, murmelte Zwjeta's Bräutigam; der Alte that wohl daran, mich nicht mehr heim zu lassen, ich wäre bis auf die Haut naß geworden. Er mag schon im Voraus gewußt haben, daß ein Wetter im Anzuge sei. Ja, ein Wetter; aber was für ein Wetter? O, Du lieber Herrgott! was wird denn heute Nacht vorgehen? Warum hat Petar die Andern ermahnt, sie mögen ruhig und ohne Furcht bleiben, was sie auch immer

hören würden? Ist heute vielleicht ein Namenstag für Hexen, oder gibt es irgendwo einen Wukodlak*)? Was mag nur bevorstehen? Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es schüttelt mich, als ob ich das Fieber hätte.

Er hüllte sich enger in den Gunyacz und fuhr in seinen Betrachtungen fort:

Meine Zwjeta ist ein schmuckes Mädchen, das ist wahr, ich freue mich schon des Tages, der sie zu meinem Weibe macht; ob sie jetzt schon schläft? Ob auch sie an mich denkt? Sie sieht mich gerne, das ist gewiß, und ich — meiner Treu! — ich sehe sie auch gern; ich sähe es sogar gerne, wenn es ihr so zufällig einfiele, jetzt da heraufzukommen — auf den Heuboden? Ilia, was fällt Dir bei, hier ist's ja pechfinster und du könntest sie, selbst wenn sie da wäre, gar nicht sehen; daß ist auch wahr, aber hören könnt' ich sie, hören — horch — was ist das? Bei meiner sündigen Seele, ich glaube, es kommt Jemand, es schleicht heran, leise wie der Tritt einer Katze; wenn das nicht Zwjeta ist, will ich mein lebelang kein Pferd mehr reiten; es kommt die Leiter herauf, — wie mein Herz pocht, wenn's nur nicht so verdammt finster wäre, ich müßte sie jetzt schon sehen, denn es rauscht bereits im Heu, es —

Ilia wagte nicht weiter zu denken, er spitzte wie eine Maus die Ohren und horchte.

Das Rauschen im Heu kam immer näher.

Der Bräutigam regte sich nicht.

*) Vampyr.

Er fühlte die Bewegung bereits in seiner nächsten Nähe und zitterte, ob vor Furcht oder Erwartung? wir wissen es nicht.

Jetzt ließ es sich kaum Einen Schritt weit von ihm nieder.

Ilia hielt den Athem an sich und horchte.

Plötzlich vernahm er ein tiefes Athemholen, das Mark in den Knochen drohte ihm zu erstarren.

An seiner Seite, das hatte er nun deutlich vernommen, lag nicht die Braut, sondern ein -- Mann.

Ilia schauderte.

Er getraute sich nicht zu bewegen, er fürchtete laut zu athmen.

Der Mann an seiner Seite dehnte sich und streckte sich, so wie Jemand der müde ist und auf ein schwellendes Lager sinkt.

Manchmal räusperte er sich und so oft dies geschah, schrak Zwjeta's Freier neuerdings zusammen, denn er erkannte, daß es nicht nur ein Mann, sondern sogar ein ihm fremder Mann war.

Einige Minuten verstreichen.

Ilia's Heugefährte wälzt sich schlaflos von einer Seite auf die andere.

Er thut, als ob er hier zu Hause sei, dachte Petar's Eidam, und ich, ich wage es nicht mich zu bewegen. Ach, wenn ich nur ungehört vom Heuboden hinabschleichen könnte, aber das dürre Gras rauscht, wenn man nur Ein Glied bewegt — sei dem, wie ihm wolle, regungslos kann ich die ganze Nacht hindurch nicht bleiben,

am Ende merkt er doch, daß ich hier bin, es ist also besser, ich thue mir keinen Zwang an und melde mich jetzt, da erfahre ich doch, woran ich bin und kann im Nothfalle Lärm machen.

Von diesem Entschlusse beseelt, sammelte Zwjeta's Bräutigam den ganzen Rest seines Muthes — er mochte eben nicht besonders groß sein — und — räusperte sich mannhaft.

Der Andere fuhr empor. Was er für eine Bewegung machte, das sah Ilia zu seinem größten Glücke in der Finsterniß nicht, aber er hörte ihn rufen:

Wer ist hier?

Ich bin es!

Wer ist dieses Ich?

Ich Ilia, Petar's künftiger Eidam!

Wie kommst Du hieher?

Zwjeta's Vater hieß mich die Nacht wegen des garstigen Wetters hier zubringen.

Diese, wenn auch nicht ganz der Wahrheit getreue Auskunft mußte den Anderen beruhigt haben, denn man hörte, wie er sich wieder auf dem Lager niederließ.

Eine stille Pause trat ein.

Auch Ilia beruhigte sich in so weit, daß seine Neugierde erwachen konnte.

Er weiß jetzt, dachte er, wer ich bin, nun ist es auch billig, daß ich erfahre, wer er ist?

Er nahm sich also zusammen und begann:

Schläfst Du schon?

Nein!

Du hast wohl ein Recht darauf, die Nacht auf diesem Boden zuzubringen?

Ja, ich habe ein Recht darauf.

Bist du dem Hause verwandt?

Nein!

Bekannt?

Nein!

Hat der Gospodar es Dir erlaubt?

Wozu dies?

Was besitzest Du also für ein Recht? fragte Ilia etwas kleinlaut.

Das Recht des Stärkeren! lautete die trockene Antwort.

Es erfolgte eine stumme Pause.

Man hörte durch die Finsterniß wie sich Ilia hinter dem Ohre kratzte.

Auf dem Breterdache plätscherte es fort.

Da von Zwieta's Freier keine Frage mehr geschah, so begann zur Abwechslung der Andere: Ilia!

Was begehrst Du?

Hat dich meine letzte Antwort zufriedengestellt?

Vollkommen!

Hast Du gegen dieselbe gar nichts einzuwenden?

Gott und der heilige Nikolai mögen mich davor bewahren!

Du bist ein braver Bursche!

Und Du ein braver Mann!

Ilia hauchte dies Compliment unter einem schweren Seufzer hervor.

Die beiden Heugefährten verhielten sich eine Weile ruhig, einzuschlafen vermochte aber weder der Eine noch der Andere.

Die Stille der Nacht wurde unterbrochen, und zwar dieses Mal durch ein Thier.

Petar's Haushahn krähte.

Ilia athmete leichter auf.

Gott sei Dank! dachte er, so gibt es außer uns doch noch Ein Wesen in der Nähe, welches lebt und wacht.

Der Andere, gleichsam vor sich hinmurmelnd, sprach zur selben Zeit:

Mitternacht ist vorüber!

Es mag, bemerkte Ilia, eine Stunde darnach sein.

Wie mir's scheint, hat der Regen aufgehört?

Der Bräutigam horchte eine Weile und entgegnete: Du hast Recht, es regnet nicht mehr.

Das ist mir angenehm.

Mir auch; denn jetzt habe ich doch Hoffnung, morgen trocken nach Hause zu kommen.

Ilia!

Was willst Du?

Sage mir, wirst Du wirklich Petar's Zwjeta zum Weibe nehmen?

In wenigen Wochen feiern wir das Hochzeitsfest.

Liebt Dich die Dirne?

Ich glaube es.

Bist Du nicht zu alt für sie?

Oho! was fällt Dir ein? Zwjeta zählt achtzehn Sommer —

Und Du?

Ich einige zwanzig!

Du hast dich lang besonnen, bevor Du eine Wahl getroffen.

Auch unsere Kastanien brauchen Reife, damit die Stachelhaut von selbst sich löse und die Frucht herausfalle.

Der Andere lachte.

Ilia wurde etwas zutraulicher.

Du gibst mir also Recht? Kennst Du Zwjeta?

Ja!

Wie gefällt sie Dir?

So schön, daß ich fast meine, Du verdienst sie nicht.

Oho! Du sagtest ja zuvor, ich sei ein braver Bursche?

Ja, Du bist ein braver Bursche, das ist wahr, aber ein Hasenfuß —

In diesem Momente vernahm man aus der Ferne herüber einen Schuß —

Ilia fuhr zusammen und stotterte:

Heiliger Nikolai! man schießt.

Ja, versetzte der Andere ironisch, man schießt.

Nach einer Pause: Ilia! —

Was willst Du?

Bist du bewaffnet?

Be — bebewaff — bebewaffnet? — Ich? — Oh! wo sollt ich Waffen hernehmen?

Du hast also gar nichts bei Dir?

Ein Messer, wahrhaftig, sonst nichts! Es ist ein unschuldig Messer, gewöhnt an Speck und Brot, hat sich noch nie mit rohem Fleisch befaßt.

Ilia!

Was begehrst Du?

Ich werde dir zwei Pistolen geben.

Man vernahm, wie Ilia auf dem Heu eine Bewegung nach rückwärts machte.

Pi — Pipistolen? stammelte er, was soll ich mit den Pistolen?

Die Antwort auf diese Frage kam von außen.

Man hörte abermals einen Schuß durch die Nacht.

Heiliger Nikolai! man schießt schon wieder.

Erhebe Dich, und folge mir.

Ich soll mit Dir gehen? Wohin soll ich gehen?

Du wirst mich begleiten.

Jetzt? — mitten in der Nacht?

Du erhältst von mir zwei scharf geladene Pistolen.

Oh Gott! ich hab' in meinem Leben nicht geschossen.

Die Gefahr wird Dich schießen und treffen lehren.

Und ich soll mich in eine Gefahr begeben?

Komm, Ilia, ich befehle es Dir!

Der Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, bewies, daß man keine Widerrede mehr dulde.

Zwjeta's Bräutigam athmete kläglich auf, erhob sich vom Lager und nahm seinen Gunyacz.

Die beiden Männer krochen vorsichtig gegen die Oeffnung, wo die Leiter stand, und kletterten dieselbe hinab.

Unten war die Finsterniß nicht so undurchdringlich wie auf dem Heuboden.

Ilia musterte den Unbekannten und sah die Umrisse einer stämmigen Gestalt, die er vielleicht um eine halbe Kopfhöhe überragte, die aber trotzdem eine Leibesstärke verrieth, mit der er es nicht aufgenommen hätte, selbst wenn sein Muth dreimal so groß gewesen wäre, als er wirklich war.

Folge mir! gebot ihm der Unbekannte herrisch und ging voran.

Ilia gehorchte.

Er hatte im Stillen gehofft, der Mann werde seinen Weg über den Hof nehmen, bei welcher Gelegenheit es ihm vielleicht möglich sein würde, durch eine der Thüren zu verschwinden; allein er täuschte sich.

Sein Führer nahm den Weg nach rückwärts, durchschritt den Garten, und überstieg hier den Zaun, nachdem er seinen Begleiter geheißen hatte, dasselbe zu thun.

Man befand sich auf freiem Felde.

Der Regen hatte aufgehört, einzelne Wolkengebilde segelten schwerfällig durch die kühle Luft, in den Zwischenräumen blinkten Sterne herab, aus der Ferne herüber vernahm man das Rauschen der schnell angeschwollenen Orlyava, sonst war Alles ruhig und nächtig still.

Ilia! murmelte der Unbekannte und kehrte sich diesem zu.

Was begehrst Du?

Hier, nimm diese zwei Pistolen und stecke eine davon in Deinen Gürtel.

Ilia, der wohl begriff, daß ihm nichts übrig blieb, als zu gehorchen, that wie sein Führer befahl.

Die eine Pistole in den Gürtel steckend murmelte er: Was soll ich mit der andern beginnen?

Das sollst Du gleich erfahren, folge mir!

Sie gingen längs der Gärten eine kurze Strecke hinab, bis der Unbekannte „Halt!" commandirte.

Man blieb stehen.

Ilia! heischte der Führer weiter, ziehe den Hahn Deiner zweiten Pistole auf, — so, mein Bursche; jetzt leg' den rechten Zeigefinger an den Drücker unterhalb des Hahnes — ha! lügnerischer Spitzbube, Du hast mich betrogen, Du verstehst es mit Gewehren so gut umzugehen wie ich; jetzt schieß in die Luft — —

Hier in der Nähe des Ortes? stammelte Ilia.

Schieß, oder ich steche Dich nieder wie eine Sau!

Der zitternde Bräutigam drückte los.

Der Schuß hallte durch die Luft und wucherte in dem nahen Walde fort.

Der heilige Nikolai möge mir beistehen! dachte Ilia in seinem Innern; ach, wenn nur diese Nacht schon vorbei wäre.

Armer Bräutigam!

Er wünschte, daß die Nacht schon vorüber sein möge, und sie hatte kaum begonnen!

Drittes Capitel.

Ilia als Lockvogel.

Die Wirkung des Pistolenschusses blieb nicht aus. Man vernahm aus der Ferne ein gellendes Pfeifen.

Ilia fuhr zusammen, drehte verlegen seinen Schnauzbart und stammelte: Sie haben uns schon gehört!

Sein Führer blickte ihn an und fragte ironisch: Wer hat uns gehört?

Deine Kameraden!

Du weißt also, wer ich bin?

Ilia schwieg.

Rede — antworte! heischte ihm der Andere zu.

Ich weiß es nicht, versetzte Zwjeta's Bräutigam schüchtern, aber ich kann mir's denken.

Weißt Du auch, warum ich Dir befahl, mich zu begleiten?

Nein; der heilige Nikolai ist mein Zeuge, das weiß ich nicht.

Komm mit, Du sollst es gleich erfahren.

Beide setzten sich in Bewegung.

Während des Gehens begann der Fremde:

Weißt Du, Ilia, was man einen Lockvogel nennt?

Wie sollt' ich dies nicht wissen? Ich habe mich seiner tausendmal bedient, um andere Vögel in's Garn zu locken.

Nun gut, mein Bursche, heute Nacht wirst Du mir als Lockvogel dienen.

Ich? Du scherzest!

Merke Dir's ein für alle Mal, Ilia: Leute meines Gleichen scherzen nie, wenn sie des Nachts auf den Beinen sind. Kennst Du den Zigan Mischko?

Du meinst den Schmied, der am Ende des Weilers seine Werkstätte hat?

Denselben! Du wirst Dich zu ihm begeben, ihn aus dem Schlafe klopfen und auffordern, Dich zu begleiten.

Der Zigan wird sich weigern.

Ihn zu bewegen ist Deine Aufgabe als Lockvogel.

Ilia fuhr sich mit der Hand hinter's Ohr.

Ich will's versuchen, erwiederte er; aber ich fürchte, er wird nicht gehen.

Er muß, hörst Du, Ilia, er muß; sonst halt' ich mich an Dich.

Und wenn ich ihn bringe, wozu benöthigest Du ihn? soll er Dein Roß beschlagen, oder hat Deine Kuh die Würmer?

Meiner Treu, Du hast's errathen! Eine Kuh hat Würmer, die Gefahr ist auf das Höchste gestiegen, er versteht es, Thiere zu heilen, darum holst Du ihn; ei sieh! mein Bursche, welch ein prächtig Liedlein Du als

Lockvogel pfeifst. Ilia, aus dir kann noch was werden, merke Dir meine Prophezeiung. Geh also, hol' den Zigan, denn Deine Kuh hat Würmer, und der Teufel soll mich lebendigen Leibes holen, die meinige hat sie auch.

Der Unbekannte hielt an.

Kennst Du jene Hütte? fragte er.

Es ist Mischko's Schmiede.

So geh' und thu' wie Dir befohlen.

Ilia seufzte leise, denn laut wagte er es nicht, und machte sich auf die Beine.

Kaum sechs Schritte gegangen, wendete er sich wieder um und näherte sich seinem Begleiter.

Es ist mir etwas eingefallen, begann er.

Was willst Du?

Du wirst wohl zugeben, daß es ein Zufall war, daß wir auf Petar's Heuboden zusammentrafen

Es fällt mir nicht ein, dies in Abrede zu stellen.

Ich frage Dich demnach, wo hättest Du einen Lockvogel hergenommen, wenn Du mich nicht getroffen hättest?

Ich will Dir's erklären, Ilia. Das Unwetter zwang mich ein schützend Dach zu suchen, ich wählte Petar's Heuboden, weil ich weiß, daß der Gospodar mir und meinen Kameraden nicht feindlich gesinnt ist. Ich bin gekommen, den Zigan heute Nacht aus seinem Nest zu locken, denn unsere Kühe haben Würmer, — da fand ich Dich, ich weiß, daß Du ein braver Bursche bist, und dachte mir: den Ilia hat mir ein guter Engel zugesandt, ihm wird Mischko eher Glauben schenken und eher folgen,

er soll also statt meiner den Vogel in's Garn locken. Begreifst Du nun?

Ich begreife, Du bist ein kluger Kopf. Möchtest Du mir nicht Deinen Namen nennen?

Ich habe keinen Grund, mich seiner zu schämen. Ich heiße — Alla Wunya.

Zwieta's Bräutigam machte einen Luftsprung, als ob eine Natter ihn in die Ferse gestochen hätte. Er merkte wohl schon früher, daß er es mit keinem Heiligen zu thun habe, daß er aber mit dem gefürchtetsten aller Räuber, mit dem Harambascha einer großen Bande verkehre, das war ihm nicht beigekommen.

Mein Name, bemerkte ironisch der Räuber nach einer kurzen Pause, scheint Dir nicht unbekannt zu sein?

Ilia hauchte: Ja, ja, ich kenne ihn!

Dann geh, thu wie ich wünsche, damit wir Freunde bleiben.

Ilia ging.

Die kurze Strecke von dem letzten Standpuncte bis zur Schmiede benützte Petar's Eidam zu Betrachtungen, die eben so unerbaulich, als trostarm waren.

Jai, jai! murmelte er, was wird noch aus mir werden? Warum bin ich auf Petar's Heuboden gegangen? Ich bin jetzt in der Gewalt des Pußtay und muß nach seinem Willen thun. Und was thu ich? Ich locke den Schmied aus seiner Hütte, er ist freilich nur ein Zigan, aber deshalb doch ein Schmied. Und warum geschieht dies? Das mag der Kukuk wissen, denn daß des Harambascha Kuh wirklich Würmer hat, daran

zweifle ich sehr, er muß also was Anderes vorhaben. Aber was? Wer das wüßte! Und wenn ich es wüßte? Könnte ich es verhüten, wenn es etwas Böses wäre? Um keinen Preis! Alla Wunya versteht keinen Scherz, er würde mich niederstechen, mir die Hütte über dem Kopfe anzünden, und dies Alles eines Zigans wegen, oh! ich bin nicht so einfältig, solches Unglück über mich herauf zu beschwören. Ich gehorche ihm also, ich bin sein Lockvogel, sein Helfer, sein Genosse.

Ilia hielt einen Moment erschrocken an.

Zum Teufel! brummte er, wenn ich's recht bedenke, so bin ich jetzt ein Pußtay, so wie Alla Wunya; im Gürtel steckt mir noch die geladene Pistole, mein Messer sieht aus, als könnt es mit jedem Handschar Kameradschaft schließen, ich gehe auf nächtigen Wegen und erfülle den Auftrag eines Harambascha, wie jeder andere Räuber; bin ich es also nicht, so wie jeder Andere, der Alla Wunya's Befehlen gehorcht? Jai, jai! so weit ist es also mit mir gekommen? Arme Zwjeta, wenn Du wüßtest, was in wenigen Stunden aus Deinem Ilia wurde, Du würdest blutige Thränen weinen; ich, der friedlichste Mensch, bin jetzt der Genosse eines Pußtay!

Ilia stand vor der Schmiede.

Vor ihm lag eine armselige Hütte. Eine Thüre etwas größer als die gewöhnlichen führte von der Straße aus in die Werkstätte, war jedoch von innen geschlossen. Unser Mann begann um die Hütte zu schleichen, und ein Fenster zu suchen.

Er fand eine Lucke, die dessen Stelle vertrat.

Er klopfte an.

Drinnen regte sich's nicht.

Ilia wiederholte seinen Ruf.

Was gibt es? schrie eine Männerstimme von innen heraus.

Meister Mischko, antwortete Ilia, komm an's Fenster, schnell, ich bitte Dich!

Nach einer Weile erschien das Gesicht des Zigeuners an der Lucke.

Was gibt es in der Nacht? fragte er, unwirsch über die Störung aus der Ruhe.

Jai, jai! begann Ilia zu klagen, ich bin ein unglücklicher Mensch, wenn Du mir nicht zu Hilfe kommst.

Ah! sieh da, bist Du es, Ilia? was fehlt Dir denn?

Mir fehlt Gottlob nichts, aber meine Kuh ist todtkrank, meine arme Plaveta *) wird daraufgehen, wenn Du ihr nicht zu Hilfe kommst.

Was fehlt dem Vieh?

Es hat die Würmer. Meister, ich bitte Dich, komm mit mir, rette mir meine Plaveta, denn ohne sie bin ich ein armer Mann.

Wenn's sonst nichts ist, versetzte der Zigeuner trocken, so soll Deiner Kuh gleich geholfen werden. Ich werde die Würmer hinwegbeschwören, so daß das Vieh bis mor-

*) Die Hausthiere werden gewöhnlich mit Namen belegt. Plaveta ist ein gebräuchlicher Kuhname. Die im Walde sich selbst überlassenen Oechslein kommen gleich zum Vorschein, wenn der Eigenthümer sie bei ihrem Namen ruft.

gen Früh kerngesund sein soll. Harre meiner, ich komme gleich zu Dir.

Nach einigen Minuten erschien der Schmied auf der Straße, und trug in der Hand einen Palmzweig.

Der Zigeuner ging einige Schritte vom Hause hinweg und sagte: Wie heißt deine Kuh?

Plaveta! lautete die Antwort.

Mischko beschrieb nun mit dem Palmzweig einen Kreis und begann laut das „Vater unser" zu beten.

Beim „Amen" angekommen, fuhr er in derselben betenden Weise fort:

Plaveta, du hast neun Würmer; nein, du hast nur acht Würmer; nein, du hast nur sieben Würmer. Plaveta, du hast sieben Würmer; nein, du hast nur sechs Würmer.

So ging es ununterbrochen fort, bis er auf Einen Wurm herabkam. Dann begann er von neuem, aber dieses Mal nicht mit neun, sondern mit acht, und betete fort bis er wieder auf Einen Wurm kam. Dann begann er bei der Zahl sieben, dann bei sechs und so fort bis auf Einen herab.

Am Schlusse betete er: Nein, Plaveta, Gott wird dir helfen, du hast gar keinen Wurm. Ilia, geh jetzt in Gottes Namen nach Hause, Deine Plaveta hat keinen Wurm, bete auf dem Wege drei Vater unser, Deine Plaveta ist geheilt.

Ilia schüttelte über die merkwürdige Würmercur den Kopf, erstaunte aber noch mehr, als der Zigeuner ihm die Hand entgegenhielt und sagte:

Ilia, ich habe Deine Kuh von den Würmern geheilt, jetzt gib mir meinen verdienten Lohn, damit ich mich wieder zur Ruhe begeben kann.

Zum Kukuk, dachte Ilia, der sich bei den letzten Worten an seinen Auftrag erinnerte, er will in seine Hütte zurück, das darf er um keinen Preis. Die List mit den Würmern ist mir mißlungen, wer hätte auch denken sollen, daß der Zigan das Vieh heilen wird, ohne es nur gesehen zu haben? Und jetzt soll ich ihm noch Geld geben! Meine Kuh ist ohnedem kerngesund, der Spitzbube kann also leicht Würmer hinwegbeschwören, die gar nicht da sind.

Nach dieser kurzen Betrachtung begann er laut: Meister Mischko, Du meinst also wirklich, daß meine Plaveta von den Würmern geheilt ist?

Ich bin davon überzeugt.

Aber ich nicht. Was forderst Du für Deine Mühe?

Der Zigeuner nannte den Betrag, den er für seine Beschwörung forderte.

Dein Verlangen ist billig, bemerkte Ilia, und sann emsig nach einer andern List, um den Schmied zu bewegen, daß er ihn begleite.

Leben und leben lassen, ist mein Wahlspruch.

Wie gesagt, das Begehren ist billig, das heißt, wenn das Vieh wirklich geheilt ist. Um mich aber davon zu überzeugen, muß ich mich erst nach Hause begeben.

Und meinen Lohn?

Den werde ich Dir senden, wenn meine Plaveta wirklich gesund ist.

Daraus wird nichts. Ich habe hier Deine Kuh geheilt und hier wirst Du dafür zahlen.

Daß ich ein Narr wäre, einem Zigan zu trauen.

Bei dieser Beleidigung brauste der Schmied auf, schrie: Wart, Du verfluchter Hund! ich will dich lehren, mich zu beschimpfen! und stürzte auf unsern Mann los.

Dieser, darauf bereits gefaßt, entglitt ihm durch einen geschickten Seitensprung und nahm Reißaus.

Der Zigeuner, die List Ilia's nicht ahnend, stürzt ihm nach.

Der Entsprungene rennt wie besessen auf der Straße dahin, der Schmied ist hinter ihm her.

So geht es mehrere hundert Schritte fort.

Wenn Alla Wunya nicht bald kommt, dachte Zwjeta's Bräutigam, so wird mir der Athem zu wenig, der verfluchte Zigan erwischt mich und ich muß mich dann um meine Haut wehren.

Diese Befürchtung traf auch wirklich ein.

Ilia, ohne daß es ihm gelungen war, einen Vorsprung zu gewinnen, vermochte nicht mehr weiter, er wendete dem hinter ihm keuchenden Zigeuner plötzlich sein Antlitz zu und begann nach Hilfe zu rufen.

Der Schmied faßte ihn an der Brust — Ilia wehrte sich und schrie noch kräftiger.

In diesem Momente gellte ein Pfiff durch die Luft.

Die beiden Ringer fuhren auseinander, und befanden sich im Nu in der Mitte eines Männerhaufens, die, von allen Seiten herbeistürzend, sie in ihre Mitte nahmen.

Dem Himmel sei es gedankt! dachte Ilia, leichter aufathmend, das sind Alla Wunya's Leute, jetzt bin ich von dem Zigan befreit.

Ein Theil der Männer fiel auch wirklich über Mischko her und knebelte ihn, der andere aber stürzte sich auf Ilia.

Was wollt ihr? schrie der entsetzte Bräutigam, ich bin ja Ilia, kennt ihr den Ilia nicht? mir dürft ihr ja nichts Böses anthun, ich habe ja — —

Den Schmied herausgelockt, wollte er sagen, aber er hielt weislich inne, damit dieser es nicht erfahre, daß er ihm eine Falle gelegt.

Die Bewaffneten, denn dies waren sie auf die furchtbarste Weise, kümmerten sich um Ilia's Einwendungen wenig, sie ließen ihn schreien und banden ihn.

Um Gotteswillen! jammerte er, was beginnt ihr denn? Mir sollt ihr ja nichts anthun, fragt nur Alla Wunya, eueren Harambascha, er kennt mich ja; zum Teufel! nicht so fest, die verfluchten Stricke, ich bin euer Ge — —

Das Wort erstarb unter dem Knebel, der seinem Lärmen Einhalt that.

Die Bewaffneten theilten sich in zwei Theile, jeder von ihnen nahm einen Gefangenen in die Mitte, dann ging es fort über die Felder gegen den Wald zu.

Zwjeta's Bräutigam hatte Muße, auf dem Wege, der wohl eine Stunde lang währte, über seine Lage nachzudenken.

Er verwünschte, aber nur im Stillen, den Harambascha, der ihn so schändlich betrog.

Ich diente ihm redlich, dachte er, und zum Dank dafür läßt er mich so wie den Zigeuner binden und knebeln, um, Gott weiß was, mit mir zu beginnen. Was hab' ich ihm zu Leide gethan? sprach er nicht selbst, ich sei ein braver Bursche, und jetzt, o heiliger Nikolai, steh mir bei! jetzt bin ich sein Gefangener, er kann mit mir beginnen was er will, hier in diesem Walde ist er Herr, und wenn es ihm beliebt mich zu rädern oder zu spießen, so kräht kein Hahn um mich, und kein Mensch erfährt, was mit mir geschehen ist. Ach, wenn nur diese Nacht schon vorbei wäre!

Armer Bräutigam!

Er wünschte die Nacht vorüber, und — wir wiederholen es — sie hatte kaum begonnen!

Viertes Capitel.

Ein Urtheil.

Der Platz, wo die Räuber hielten, befand sich tief im Walde.

Es war ein Lagerplatz, wie man ihn heute wählt und morgen verläßt, nichts zeigte von einem dauernden Aufenthalte.

Zwischen drei eng nebeneinander stehenden Bäumen befand sich ein hohes hölzernes Kreuz, wer weiß zu wessen Andenken!

Da mochte Alla Wunya, als er die Parole des Tages, oder eigentlich der Nacht austheilte, zu seinen Leuten gesprochen haben: Der Sammelpunct ist heute beim Kreuz — und die Bande kam dahin.

Der Platz selbst bot also, wie bereits gesagt, mit Ausnahme des Kreuzes, nichts Merkwürdiges dar, kaum aber ward er von den Gesellen in Besitz genommen, so gewann die Scene an Leben, es entfaltete sich ein Bild von malerischer Schönheit und wilden Charakters.

Die Bewaffneten, bei dreißig an der Zahl, hatten sich in Gruppen getheilt.

Zwei von ihnen bewachten die Gefangenen, denen man befohlen hatte, sich zu Füßen des Kreuzes niederzulassen.

Ein Paar schafften Holz herbei, um das Feuer, welches Einer angezündet hatte, zu unterhalten.

Eine riesige Flamme diente jetzt zur Leuchte, ihr dunkler Widerschein färbte die ohnedem wilden Gesichter.

Die Räuber hängten ihre durchnäßten Gunyacze unweit des Feuers auf, aber die Bestimmung der Lohe war noch eine andere, eine wichtigere.

Etwas abseits waren Zwei beschäftiget, einem Schafe das Fell über die Ohren zu ziehen; auf welchem Wolf morgen der Verdacht wegen dieses Bratens ruhen wird, das mag der liebe Himmel wissen.

Das Thier wurde so präparirt, daß es in pleno corpore, das heißt als Ganzes an den Spieß gesteckt werden konnte.

Während man hier für Braten sorgte, wurde dort ein Fäßchen angezapft, dessen Inhalt dazu diente, die Czutoras zu füllen; wer um dieses Fäßchen weinen wird, ist vor der Hand auch noch unbekannt.

Hier und dort gab es müßig Stehende und Zuschauer — die Gerechtigkeit mußte man ihnen doch widerfahren lassen, daß keiner von ihnen theilnahmlos dastand, ihre Augen hingen gierig an dem Schafe, als dessen Haut zu bräunen anfing, und Manchem lief dabei das Wasser im Mund auf.

Von dem Augenblicke an als der Braten am Spieß stak, lagerte man sich in unregelmäßigen Gruppen, der Inhalt der Torba's mußte einstweilen herhalten, auch den gefüllten Czutoras sprach man fleißig zu.

Doch nicht nur für den Magen ward gesorgt, auch den Ohren sollte ein Schmaus zu Theil werden. Einer der Gesellen brachte einen Dudelsack hervor, ein anderer eine Maultrommel, die er kunstgewandt zwischen die Zähne nahm, ein Dritter hatte eine selbstverfertigte Schalmei von junger Felberrinde und nun gab es Musik, bald der Eine, bald der Andere, wenn dieser aufhörte, begann jener; Dudelsack, Maultrommel und Pfeife lösten einander brüderlich ab.

Der arme Ilia, neben dem Zigeuner kauernd, verwendete kein Auge von dem lebenreichen Bilde.

Ihm fehlte zwar der Sinn für die wilde Schönheit dieses vom Flammenroth beleuchteten Tableaux, dagegen besaß er Gefühl für ein gebratenes Schaf, für eine Wein- oder Rakie-*) schwere Czutora, ja noch mehr, er war sogar für den Dudelsack nicht unempfindlich und verstand es, die Schalmei zu blasen.

Da saß er nun und schaute die bis an die Zähne bewaffneten Gesellen an, die ihn gebunden und geknebelt hatten.

Sein Auge suchte Alla Wunya, den Verräther, aber er fand ihn nicht, wo mochte der Harambascha stecken? Auf seine Ankunft beruhte Ilia's Hoffnung, von ihm allein hatte er Befreiung zu erwarten.

---

*) Branntwein.

Auch der Zigeuner musterte mit funkelnden Augen die Gruppen, er suchte nach Jemanden, dem er vielleicht bekannt war und dessen Fürsprache ihn vielleicht retten konnte; aber unter allen diesen fürchterlichen Gestalten war keine bekannte, die wilden schnurbärtigen Gesichter waren ihm fremd, ihm schmeichelte keine Hoffnung, aus diesem Kreise von Pistolen, Handscharen und Gewehren mit heiler Haut herauszukommen.

Auf dem Lagerplatz wurde es immer lauter, je mehr der feurige Schiller und der Slivowitz das Blut erwärmten.

Plötzlich ward es stille, alle Augen wandten sich nach Einer Seite.

Vier der Gesellen, die sich vor einer Viertelstunde ohne bemerkt zu werden davon geschlichen hatten, kehrten nun zurück, doch nicht mit leeren Händen, im Gegentheil, sie trugen eine schwere Last.

Quer über zwei parallel laufende Stangen lag ein todtes Schwein, dessen Fett man es abmerkte, daß die Borstige bei Lebzeiten gar viele Eicheln verzehrt haben mußte.

So wie zwei Juden an Einer Weintraube, die aus dem gelobten Lande kam, zu tragen hatten, so mußten hier vier Riesenmänner Hand anlegen, um diese Beute aus dem gelobten Walde herzuschaffen.

Beim Anblicke der fetten Sau brach Alles in laute Verwunderung aus.

Ein Schwein! schrie eine Stimme.

Und welch ein Schwein! ergänzte eine andere.

Das gibt zwei Zentner Speck!

Vielleicht auch noch mehr.

Das nenn' ich einen Fang!

Wer hat ihn gemacht?

Wer sonst als Stanko.

Stanko, ein Kerl, mit dem man eine Mauer durchrennen konnte, so eisern sah er aus, wurde von Vielen freudig umringt und nahm die ihm gespendeten Lobsprüche mit Lächeln an.

Stanko! rief Einer, das ist bereits die dritte Sau, die Du uns verschaffst. Du mußt für Schweinefang einen besonderen Vortheil besitzen, denn ein so schweres Thier fortzutragen ist Einem Menschen nicht leicht möglich.

Stanko lächelte verschmitzt und antwortete:

Du hast's errathen; ich besitze einen besondern Vortheil, denn ich wette Tausend gegen Eins, ihr alle miteinander ihr schafft mir so ganz in der Stille ohne Lärm und ohne Aufsehen keine Sau herbei.

Das ist wahr, Stanko; darum theil' uns mit, wie fangst Du es an?

Das ist ein Geheimniß.

Ei ei! Stanko, wer wird vor Kameraden ein Geheimniß haben, das ist nicht schön von Dir.

Mehrere Andere drangen nun auch in ihn und Stanko gab überredet nach.

Schweinefang, begann er, ist, wie ihr wißt, ein kitzlich Ding. Dieses Thier wird ob seiner Kostspieligkeit sorgfältiger überwacht, ist ob seines Gewichtes schwerer fortzuschaffen und macht, wenn man es lebend forttreiben will, einen Höllenlärm, der bald zum Verräther

wird. Darum habe ich mir eine eigene Weise ausersonnen, die mich ohne Gefahr zum Ziele führt. Ich mache mich einzeln auf den Weg, und trage außer einem Beil, welches unter dem Gunyacz verborgen an meinem Arme hängt, keine Waffe bei mir. Dort am Rande des Waldes ist z. B. ein Hüter, der eine Heerde Schweine beaufsichtigt. Ich gehe unbefangen und unverdächtig vorüber, pfeife sogar ein Lied, wenn ich gerade gut gelaunt bin. Ich wandere zwischen den Schweinen hindurch meines Weges und thue, als ob die Thiere für mich gar nicht auf der Welt wären. Dem ist aber nicht so. Sobald ich einem der Schweine am nächsten bin, schüttle ich blos mit dem Kopfe. Wenn ihr nun meinen Hut betrachtet, so werdet ihr bemerken, daß die Krempe eine förmliche Rinne mit einer Mündung nach rückwärts bildet. Diese Rinne habe ich schon früher mit Kukuruz gefüllt. So oft ich nun mit dem Kopfe schüttle, fallen ein Paar Körner aus der Rinne auf die Erde. Das nächste Schwein schnüffelt nach dem Kukuruz, ich im Weitergehen schüttle wieder, das Thier hört nicht auf, der Kukuruzspur zu folgen, so locke ich es ohne Aufsehen von der Heerde weg, weit abseits, schwenke mich dann plötzlich um, versetze ihm mit meiner Axt einen Schlag auf den Kopf, es fällt und ich habe weiter nichts zu thun, als es vollends zu tödten und mir den Platz zu merken, um in der nächsten Nacht die Beute abzuholen.

Die Erfindung Stanko's wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, man lobte ihn, man pries ihn, man trank seine Gesundheit.

Das frohe Getümmel wurde durch das abermalige Erscheinen eines Mannes unterbrochen.

Ein Gewehr auf der Schulter kam er einher und trat ohne Aufsehen in die nächtige Gesellschaft.

Ilia hatte ihn kaum erblickt, so pochte es in seiner Brust hoch auf, er erkannte seinen Gefährten vom Heuboden.

Es war Alla Wunya.

Die Gesellen begrüßten ihn mit Hüteschwingen und Freudenrufen.

Der Harambascha ließ sein Auge den Kreis durchstreifen, das Schaf am Spieß, das Schwein, über welches sich bereits Einige hergemacht hatten, das Faß im Hintergrunde bewogen ihn zu einem freundlichen Kopfnicken.

Wie ich wahrnehme, begann er, werden wir keinen Mangel leiden.

Lebensmittel im Ueberfluß! bemerkte einer der Gesellen.

Ihr seid tüchtige Bursche! ich bin mit euch zufrieden. Wo sind die Gefangenen?

Dort unterm Kreuz! lautete die Antwort.

Ilia, der auf jedes Wort des Harambascha mit der höchsten Spannung horchte, wurde bei dessen letzter Frage zu Tode erschreckt.

Alle seine Hoffnung wurde mit Einem Schlage niedergeschmettert.

Wo sind die Gefangenen? hatte Alla Wunya gefragt.

Der Harambascha wußte also bereits, daß auch er — Ilia — gefangen war, er hatte seine Gefangennehmung anbefohlen, so wie jene des Zigeuners, er war getäuscht, verrathen von dem, dem er gedient hatte als Lockvogel.

Ilia schaute den Häuptling mit einem erbärmlichen Blicke an — dieser aber achtete nicht auf ihn, es war, als kenne er ihn nicht, als habe er ihm niemals im Leben begegnet.

Der Harambascha ließ sich in der Mitte seiner Leute nieder.

Kameraden, begann er, bevor wir uns an's Essen machen, wollen wir ein wichtig Geschäft abthun; nehmt dem Zigan den Knebel ab, damit er mir Rede stehe. Ihr aber, zwanzig der Aeltesten, reiht euch um mich und schenkt der Verhandlung euere ganze Aufmerksamkeit.

Als der Schmied von dem Knebel befreit war, kehrte sich der Harambascha ihm zu und begann:

Mischko, Du bist in meiner Gewalt; ich bin Alla Wunya, und diese hier sind meine Leute. Du hast Dich gegen uns feindlich benommen, Du stehst heimlich in Verbindung mit dem Gutsherrn, der uns verfolgt. Mischko, weder ich, noch einer meiner Leute haben Dir je etwas zu Leide gethan; Du bist ein Fremdling, ein Zigeuner, und wir sind Landeskinder, mit Leuten Deiner Herkunft besudeln wir unsere Hände nicht. Jetzt aber zwingst Du uns dazu. Es sind kaum einige Wochen her, daß wir des Nachts von dem Gutsherrn und seinen Panduren überfallen wurden, es gab einen blutigen

Kampf, einer von meinen Leuten, am Fuße verwundet, wurde gefangen, und vorgestern erhielt ich die Kunde, man habe ihn in Brood gespießt. Jenen Ueberfall hast Du geleitet; Du hast uns nachgespürt, unseren damaligen Lagerplatz verrathen, Du bist also Schuld an dem Tode meiner Leute. Darum habe ich mich aufgemacht, darum habe ich Dich gefangen, und darum wirst Du büßen.

Der Schmied brach bei dieser Anklage in Betheuerungen seiner Unschuld aus.

Der Häuptling unterbrach ihn:

Lüge nicht, Zigan! Ein Pandur, der in unsere Hände gerieth, entdeckte mir Alles; er gab sogar den Betrag an, den Dir der geizige Edelherr für Deinen Verrath ausbezahlte.

Mischko, als er wahrnahm, daß sein Läugnen fruchtlos sei, nahm nun zu Bitten seine Zuflucht.

Ich sehe ein, jammerte er, daß ich Unrecht that, ich habe schlecht an Dir gehandelt, doch soll es nimmermehr geschehen; sei gnädig und verzeihe mir; als Dank dafür will ich von nun an zu Dir halten, ich will Dir dienen, wie ich's dem Edelherrn gethan, ich will Einer der Deinen werden.

Der Harambascha blickte den Schmied verächtlich an.

Wärst Du kein Zigan, versetzte er, ich würde mir Deinen Antrag überlegen, doch so, weise ich ihn unberathen zurück. Du gehörst einer falschen, heuchlerischen Nation an, auf deren Treu und Glauben nicht zu hoffen

und nicht zu bauen ist. Ich verkehre mit Dir nur, weil ich an Dir den Tod meiner Kameraden rächen muß.

Da Mischko abermals sprechen wollte, so winkte ihm Alla Wunya zu:

Schweig! Du hast Dein Verbrechen bekannt, Du hast ausgeredet.

Zu den zwanzig Aeltesten sich wendend, fuhr er fort:

Ihr habt vernommen, was hier gesprochen wurde; wollt ihr, daß der Tod unseres Kameraden durch den Tod dieses Menschen gerächt werde?

Wir wollen es! riefen zwanzig Stimmen wie aus Einem Munde.

Wer will es nicht? fragte der Häuptling weiter.

Keine von den zwanzig Stimmen ließ sich vernehmen.

Nach diesem für Mischko verhängnißvollen Schweigen wendete sich der Harambascha zu ihm und sagte: Du hast es gehört! — Zwanzig Männer haben Dein Urtheil gesprochen; hätte sich unter diesen Zwanzig nur Einer zu Deinen Gunsten erklärt, so wäre eine weitere Verhandlung an die Reihe gekommen, so aber ist Alles zu Ende.

Stanko! heischte er diesem zu, schneide dem Zigan ein Stück Fleisch vom Spieß, gib ihm etwas Rakie in einer Czutora, er soll sich laben und stärken, denn in einer halben Stunde wird er gespießt.

Fünftes Capitel.

Eine Execution.

Das Urtheil des Zigan brachte neue Bewegung in die Gesellschaft.

Stanko eilte zum Feuer, schnitt mit seinem Handschar ein Stück von der Schöpsenkeule herab, steckte es an eine hölzerne Gabel und übergab es dem Verurtheilten, der jetzt von allen Banden befreit, dagegen um so sorgfältiger bewacht wurde.

Ein anderer der Räuber reichte ihm ein Stück Brot, ein dritter die Czutora.

Mischko saß einige Minuten lang düster brütend da, dann aber — es schien als hätte das Urtheil der Räuber bereits alle Schrecken für ihn verloren, faßte er sich und begann zu essen und zu trinken.

Ilia, noch immer geknebelt, saß bleich wie ein Gespenst da, als wenn er selbst zum Spießen verurtheilt worden wäre. Er fühlte Fieberfrost und zitterte wie ein armer Sünder beim Anblicke des Hochgerichtes.

Der Harambascha, ohne auf ihn zu achten, unter-

hielt sich mit seinen Leuten, aß und trank, die vorher verstummte Musik hatte wieder begonnen, und die Unterhaltung wurde geräuschvoller als bisher.

Plötzlich erhob sich Alla Wunya und rief: Die Zeit des Zigan ist um. Sechs der jüngsten Kameraden nehmen ihn und thun wie ich befohlen.

Mischko brach in ein lautes Jammern aus.

Die Räuber achteten nicht darauf, die bestimmte Zahl umringte ihn, trug ihn fort aus dem Kreise und verschwand unter den Bäumen.

Stanko! kehrte sich jetzt der Häuptling zum Verbesserer des Schweinediebstahls, klettere den höchsten Baum hinan, damit Du eine Aussicht auf die Ebene gewinnst, und theile mir dann von oben herab mit, was Du außen wahrnimmst.

Stanko warf Hut, Torba, kurz alles, was ihm im Klettern hinderlich sein konnte, von sich, und begann flink und biegsam wie eine Katze sich den Riesenbaum hinanzuwinden.

Die übrigen Räuber lagerten um die Flamme, schnitten ein Stück nach dem andern vom Braten am Spieße herab, und nahmen fleißig die Czutoras in Anspruch.

Spielt auf! heischte der Häuptling den drei Musicis zu, und Dudelsack, Maultrommel und Pfeife begannen ein Terzett, dem nichts fehlte als die Harmonie.

Ein Wehruf drang unter den Bäumen herüber.

Aha! erklärte der Harambascha, jetzt wird der Zigan in die Arbeit genommen.

Man hörte eilige Tritte.

Einer der sechs Räuber stürzte herbei.

Gospodine? *)

Was gibt es?

Ich komme zu fragen, ob wir den Zigan zu Tod spießen sollen oder nicht?

Alla Wunya besann sich und erwiederte: Spießt ihn, damit er noch einige Stunden fortlebe. **)

Der Räuber entfernte sich eilig.

Die Musik währte fort.

Vom Executionsplatze herüber hörte man einen anhaltenden Weheruf.

Gospodine! schreit Stanko vom Gipfel des Baumes herab.

Was siehst Du? ruft der Harambascha hinauf.

In der Ebene beginnt's zu tagen, man sieht eine dunkle Röthe.

Sperr Deine Augen besser auf, Stanko!

Gospodine!

Was gibt es?

---

*) Herr.

**) Taube in seinem Reiseberichte vom Jahre 1777 schildert eine solche Execution. Wenn der Missethäter hart gestraft werden sollte, so mußte der Scharfrichter dem Spieße eine gewisse Richtung geben, so daß der Räuber oft 24 Stunden lang am Spieße noch fortlebte, Tabak rauchte und Rakie trank. Merkwürdig ist, daß das Criminalgericht des Poseganer Comitates noch im Jahre 1813 einen Räuber aus Schihovacz in der Sziraczer Herrschaft, der an einem in der Glashütte zu Ivanopolje bei Kastely verübten Raubmorde Antheil nahm, zum Spießen verurtheilt hat. Die Sentenz wurde aber in höheren Instanzen abgeändert.

Die Röthe nimmt zu.

Ein gräßlicher Jammerschrei Mischko's dringt durch den Wald.

Gospodine!

Nur weiter!

Was ich sehe ist keine Morgenröthe, sondern eine Feuersbrunst.

In welcher Gegend?

In der Richtung nach Pletternicza.

Alla Wunya nickte zufrieden und murmelte: Der Bursche war pünctlich!

Kameraden! wendete er sich zu den Anderen, in diesem Augenblicke gehen des Edelherrn Scheuern und Tennen in Flammen auf; es ist dies die Todtenfackel, die ich unserem in Brood gespießten Gefährten anzünden ließ.

Das Jammergeschrei des Zigans und das Terzett am Feuer haben nicht aufgehört, es hatte fast den Anschein, als ob Eines das Andere zu übertäuben suche.

Jetzt dringt ein entsetzliches Heulen vom Executionsplatze herüber.

Gospodine! schreit abermals Stanko vom Baume herab.

Was gibt es?

Ich sehe noch ein Feuer!

Nach welcher Richtung?

Es muß in dem Weiler sein, wo Mischko's Schmiede steht.

Alla Wunya nickte wieder zufrieden und murmelte: Auch der war pünctlich.

Kameraden! wendete er sich abermals zu den Anderen, in diesem Augenblicke, wo der verrätherische Zigan gespießt wird, geht seine Hütte in Flammen auf; so strafen wir diejenigen, die sich zu unserem Verderben mit unseren Feinden verbinden.

Stanko! schrie er dann dem Luginsland zu, komm herab, ich weiß bereits, was ich wissen wollte.

Die Musik am Feuer währte fort.

Einer der sechs Räuber stürzte herbei.

Gospodine! Was willst Du?

Wir haben gethan, wie Du befohlen: der Zigan steckt am Pfahl.

Es hat's um uns nicht besser verdient.

Er jammert nach Rakie.

Gebt ihm zu trinken, doch nicht zu viel, damit der Hund nicht im Rausche verende.

Der Räuber eilte wieder fort.

Zwjeta's Bräutigam hatte Muße, diese Vorgänge ungestört zu beobachten. Jeder Schrei des Zigeuners drang wie ein zweischneidig Messer in seine Brust. Neben der Angst um das eigene Ich machte sich das Mitleid geltend.

Der arme Zigan, dachte er, ich habe ihn aus der Hütte gelockt, und den Wehrlosen der Willkür seiner Feinde überliefert. Jetzt leidet er, und ich — ich muß für den Verrath büßen, den ich an ihm begangen. Geschieht mir Recht! warum habe ich dem Harambascha, als ich allein mit ihm war, nicht widerstanden, ich hätte ihn niederstechen und dann fliehen sollen; aber dazu fehlte mir der Muth, und jetzt erwartet mich der Spieß. Wenn

sie mit dem Zigan fertig sind, wird an mich die Reihe kommen. O! warum bin ich bei Petar eingekehrt, warum mußte ich auf dem Heuboden mein Nachtquartier aufschlagen! Diese Nacht, diese schreckliche Nacht, sie ist gewiß die letzte meines Lebens.

Dieses Selbstgespräch, so wie die Unterhaltung am Feuer, wurde durch das abermalige Herbeikommen eines der sechs Räuber unterbrochen.

Was bringst Du wieder? fragte ihn der Harambascha.

Der Zigan läßt Dich bitten, ihm vor seinem Ende noch eine Unterredung mit seinem Mitgefangenen zu gestatten.

Alla Wunya machte eine Pantomime wie jemand, der an etwas erinnert wird, worauf er vergessen hatte, und sagte: In der That, wir haben ja noch einen Gefangenen, es ist Ilia, Petar's künftiger Eidam; nehmt ihm Bande und Knebel ab, wir wollen auch mit ihm fertig werden.

Zwjeta's Bräutigam bebte wie Espenlaub.

Der Fesseln ledig, wurde er dem Häuptling vorgeführt.

Der Arme! Er schwankte, die Beine versagten ihm fast den Dienst.

Gebt ihm einen Schluck Rakie! befahl der Harambascha.

Ilia nahm mechanisch die Czutora in die Hand, aber er vermochte um alles in der Welt keinen Tropfen über die Lippen zu bringen.

Zu Füßen des Häuptlings niedersinkend, schrie er: Erbarmen, Herr! ich hatte ja gethan, wie Du mir befohlen.

Alla Wunya schien ihn nicht zu verstehen.

Du hast früher gehört, sagte er, daß Zigan Mischko vor seinem Ende mit Dir noch eine Unterredung wünscht; geh' zu ihm, wenn Du zurückkehrst, wollen wir weiter mit einander sprechen.

Ilia seufzte schwer auf und begab sich in der Mitte zweier Räuber zu dem Schmiede.

Kaum zweihundert Schritte von dem Lagerplatze bot sich ihm, von der Flamme eines Reisighaufens beleuchtet, ein entsetzlicher Anblick dar.

Der entkleidete Zigeuner lag wimmernd auf der Erde.

Am Genicke sah man die eisenbeschlagene Spitze des hölzernen Pfahles hervorragen, den man ihm rückwärts der Länge nach durch den Leib gerannt hatte.

Das früher braungelbe Gesicht des Zigeuners war jetzt aschgrau, seine Augen standen weit aus den Höhlen, die Brust keuchte zollhoch empor, die Lippen badeten in Schaum, und Blut färbte das Schmerzenslager.

Der Anblick war ein entsetzlicher.

Als Zwjeta's Bräutigam den Gemarterten erblickte, stieß er einen Schmerzensschrei aus, der die Aufmerksamkeit Mischko's auf ihn lenkte.

Die Augen des Zigeuners begannen zu funkeln.

Ilia, hauchte er, komm her, ich muß mit Dir sprechen bevor ich sterbe.

Der Gerufene schwankte auf ihn zu.

Was willst Du? sprich, ich höre Dich.

Mischko lispelte:

Ich bin todesmatt, ich kann nicht laut sprechen, tritt näher zu mir.

Ilia schwankte auf ihn zu.

Nur näher, — lispelte der Zigeuner, immer näher, — noch näher, jetzt beuge Dich herab zu mir und bringe Dein Ohr an meine Lippen.

Was hast Du mir mitzutheilen? fragte Ilia.

Es ist etwas Wichtiges, was Dir Glück und Segen bringen wird.

Zwjeta's Bräutigam, dessen Neugierde erregt worden war, kniete an seiner Seite nieder und neigte das Ohr den Lippen des Zigeuners zu.

Die Räuber umstanden die Gruppe und horchten, ob sie denn nichts von Mischko's Entdeckung erlauschen werden?

Der Zigeuner hatte Ilia kaum einige Worte zugelispelt, so stieß dieser einen Schrei aus, sprang wie von einer Feder geschnellt empor und machte einen Sprung nach rückwärts.

Die Räuber fuhren auf.

Was hast Du? Was gibt es?

Ilia, sein Ohr haltend, tanzte auf einem Fuße wie toll umher und jammerte:

Der Zigan hat mir das Ohr abgebissen! mein Ohr! mein Ohr!

Jetzt stieß Mischko eine Lache aus.

Hund! schrie er, jede Verstellung von sich werfend mit starker Brust, jetzt hast Du den Lohn für den Verrath; den Du an mir begangen; ich habe Dich gezeichnet für immer. Du bist es, der mich verrathen hat, Elender —

Was fällt Dir ein, Mischko! jammerte Petar's Eidam, siehst Du denn nicht, daß ich ein Gefangener bin, so wie Du?

Lüge nicht, verrätherischer Hund! Meinst Du, ich sei so dumm, nicht zu merken, daß Alla Wunya Dich nur zum Schein gefangennahm, um von Dir den Verdacht des Verraths abzulenken? Deine Kuh hat keine Würmer, denn mir ist es erst eingefallen, daß Du, Hund! gar keine Kuh hast; Du hast mich damit nur vor die Hütte gelockt, und Deine Flucht war eine List, mich aus derselben zu entfernen. Jetzt ist mir alles klar, die Martern haben meinen Verstand gelichtet; aber ich habe Rache genommen. Ilia, verrätherischer Hund! Du wirst, so lange Du lebst, kein Glück und keinen Segen haben. Du wirst Petar's Tochter zum Weibe nehmen, allein Du wirst mit ihr nicht glücklich sein. Alle Martern, die ich erdulde, kommen über Dich, alle meine Qualen mögen Dir tausendfach vergolten werden! Ein Sterbender flucht Dir, das Schreckbild meines Todes möge Dich durch's ganze Leben verfolgen; das fehlende Ohr möge den Verräther kennzeichnen und ihm das verdiente Verderben bereiten!

Diesen fürchterlichen Worten folgte eine schmerzhafte Bewegung des Gespießten.

Er machte eine Anstrengung den Kopf zu erheben, und Ilia anglotzend zischte er ihm wie eine Schlange entgegen und suchte ihm den Geifer seiner Lippen entgegenzuspritzen.

Ilia taumelte zurück.

Der Zigan heulte vor Schmerz auf und ließ den Kopf todesmatt auf die Erde zurücksinken.

Seine Augen schlossen sich.

Die fürchterliche Anstrengung hatte den ganzen Rest seiner Kräfte verschlungen.

Der Odem rang sich nur noch leise zwischen seinen Lippen hervor.

Der entsetzliche Anblick machte auch Ilia's Blut erstarren.

Die Aufregung und die Schrecken dieser Nacht hatten ohnedem schon an seinen Kräften gezehrt, die fürchterliche Scene mit Mischko raubte ihm sein ganzes Bewußtsein.

Er sank ohnmächtig zusammen.

. . . .

. . . .

Ilia schlug die Augen auf.

Halbdunkel umgab ihn.

Wo bin ich? dachte er und blickte um sich.

Er rieb sich die Augen, denn er traute seinen Blicken nicht.

Was war vorgegangen?

Er befand sich wieder auf dem Heuboden — auf Petar's Heuboden!

Was ist das? murmelte er; sollte Alles, was ich in dieser fürchterlichen Nacht erlebt zu haben glaubte, nur ein Traum gewesen sein? Der arme Zigan, der fürchterliche Alla Wunya, die Pußtay's, war dies alles nur ein Traum?

Ein stechender Schmerz schreckte ihn empor — er griff nach seinem linken Ohr, und, o Entsetzen! es — fehlte.

Weh mir! jammerte er, ich habe nicht geträumt! Das fehlende Ohr spricht zu deutlich, ich habe das Entsetzliche wirklich erlebt. Ich sehe noch den furchtbaren Zigan, ich höre noch seine schrecklichen Worte, mit denen er mir fluchte, nachdem er mich verstümmelt und gezeichnet.

Ilia schüttelte sich wie im Fieberfrost, nahm seinen Gunyacz und verließ den Heuboden.

Unseliges Nachtlager! murmelte er; ich wollte, ich hätte dich nie betreten; doch Dank dem heiligen Nikolai! es ist überstanden. Ich habe freilich ein Ohr eingebüßt, der Verlust ist indessen leichter zu verschmerzen, als wenn man mir an's Leben gegangen wäre. Gott sei Dank, daß diese erschreckliche Nacht einmal vorüber ist!

Armer Ilia!

Er dankte dem Himmel, daß er die abscheuliche Nacht überstanden habe und dachte nicht an ihre möglichen Folgen!

Sechstes Capitel.

Der Zug zur Trauung.

Es ist Sonntag.

Ein Tag der Gottesfeier und der Ruhe.

Für einige Personen, die wir bereits kennen lernten, war aber jener Sonntag kein Ruhetag, sondern ein Tag der Unruhe, der Gemüthsbewegung, der Aufregung — aber dies Alles in der wonnigsten, der süßesten Weise.

Sollen wir unseren Lesern den Sinn dieser Rede erklären?

Petar's Zwjeta und Ilia feierten an jenem Sonntage ihren Hochzeitstag!

Zwjeta! Liebliche Blume im Bauernkleide, holdes Kind einer nicht ungeschminkten Natur!

Du bist nicht schlank wie eine Pappel, dagegen zeigt Dein niedlicher Bau eine Ueppigkeit, die vielleicht mehr Verehrer findet, wie jene Taillen, die man zwar umspannen kann, bei denen man aber stets befürchten muß, daß sie eher brechen als biegen.

Du bist keine olympische Erscheinung, deren hehres Wesen uns zur Anbetung zwingt, und uns ein Ideal schauen läßt, wie die Erde es selten hervorbringt; im Gegentheil, holde Blume, Du gehörst der Erde an, Alles an Dir ist irdisch, Du bist braun wie die Erde, compact wie die Erde, und dankbar wie sie, das heißt, wenn sie gehegt und gepflegt wird.

Wie schmuck Du heute nur aussiehst!

Glasperlen und grellfarbige Bänder spielen heute bei deinem Staate eine Hauptrolle; wie das rauscht und flattert, und wie majestätisch von Deinem glänzenden Haupte die Krone herabschaut, die man Dir aufgesetzt hat. Wozu diese Krönung am Hochzeitstage? Soll sie Dir vielleicht eine Mahnung sein, an Deinem Gatten künftig nicht ein Aehnliches zu versuchen?

Zwjeta! Zwjeta! ich will nicht hoffen, daß Du den armen Ilia mit einem Kopfaufputze beehren wirst, den die böse Welt zu belachen pflegt, den man aber an der eigenen Stirne nicht bemerkt, selbst wenn man sich im Spiegel beguckt.

Der gute Ilia! er denkt gar nicht an ein ähnlich Unglück. Er liebt seine Zwjeta und ist von ihrer Treue durchdrungen.

Seht euch den langen Kerl nur an, auch er hat sich hochzeitsmäßig herausgeputzt; welch merkwürdiger Aufwand! Seine Opanken sind gestern erst aus den Händen des Opantschars gekommen, sein Gunyacz haucht noch die Wohlgerüche des Kürschners aus, und den Hut hat er sich selbst, in einem Absude von Eschenrinde mit Hammerschlag bestreut, schwarz gefärbt.

Oh! unser Ilia nimmt sich heute stattlich aus, man sieht ihm die Abenteuer jener Nacht gar nicht mehr an, die er unter den Räubern zugebracht.

Aber das linke Ohr? werden unsere Leser fragen.

Um Vergebung, Theure, wir können bei unserem Ilia nur von jener Stelle sprechen, wo sich bei anderen Menschenkindern das linke Ohr befindet, denn vom Ohr selbst hatte Mischko's Gebiß keine Spur gelassen; jene Stelle also suchte Ilia zu heilen, und obwohl ihm dies noch nicht völlig gelungen war, so lief er doch keine Gefahr, daß man die Wunde bemerken würde, denn das lange Haar, wie man es dort zu Lande trägt, verbarg sie, und nur eine genauere Untersuchung hätte sie verrathen. An diese aber dachte bisher noch Niemand; Zwjeta's Freier fand es für zweckmäßig, die Abenteuer jener Nacht zu verheimlichen.

Der Brand der Schmiede, so wie das Verschwinden des Zigeuners machten im Weiler wenig Aufsehen; Jedermann wußte gleich, daß Mischko ein Opfer der Pußtay's geworden sei, man hatte ihm dieses Loos schon früher prophezeit, seitdem man wußte, daß er es mit dem Gutsherrn hielt; es fiel daher Niemanden ein, unseren Ilia mit den Vorfällen jener Nacht — in so weit sie nämlich bekannt waren — in Verbindung zu bringen.

In Petar's Hause wunderte man sich am kommenden Morgen freilich, daß Ilia so lange in den Tag hinein schlief, allein man weckte ihn nicht. Als er den Heuboden verließ, war Alles schon außen auf den Feldern und Ilia entfernte sich, ohne von der Re-

dussa, die in der Hütte schaltete und waltete, bemerkt zu werden.

So kam es, daß Ilia's Geheimniß ungefährdet blieb und er seinen Hochzeitstag guten Muthes heranbrechen sah.

Das war aber auch ein Hochzeitstag!

Ein Fürst hätte sich ihn nicht milder und freundlicher wünschen können.

Die Sonne schwebte in ungetrübter Herrlichkeit am azurblauen Himmel, sie schien zum Theil das Bild des Bräutigams, der zwar keine Sonne war, aber deshalb doch Flecken hatte, so wie sie.

Die Luft war milde und süß, milde wie Zwjeta's Sinn und süß wie ihre Lippen, deren Kuß der glückliche Ilia noch nicht gekostet hatte. Keusche Sitte eines rauhen Volkes, wo die Braut den Bräutigam fliehen muß und erst am Tage nach der Hochzeit in sein Haus ziehen darf!

In Petar's Hütte herrschte reges Leben.

Der Bräutigam mit seinen Verwandten und Begleitern war bereits angeritten, die kleinen schnellfüßigen Rößlein dampften von dem schnellen Ritte, den die Männer herübergemacht. Im Hofe harrte ein bespannter Wagen, der, mit Blumen und grünen Reisern fabelhaft aufgeputzt, die süße Bestimmung hatte, die Braut zur Kirche zu fahren.

Im Weiler befand sich kein Gotteshaus, die Trauung mußte also im nächsten Dorfe, wo eine Kirche war, verrichtet werden.

Die geladenen Gäste, besonders aber die bei solcher Feier nach Landessitte erforderlichen Nebenpersonen, waren bereits anwesend.

Da war vor Allem der Debeli Kum, der dicke Gevatter. Er ist, man gestatte uns den Ausdruck, beim Trauungsact und bei der ganzen Hochzeitsfeier der Präsident. Er ist überall gegenwärtig, sieht auf Ruhe und Ordnung, hat vor und während der Hochzeit mancherlei Auslagen, wofür ihn dann die jungen Eheleute als ihren zweiten Vater verehren. Der dicke Gevatter hat einen Gefährten, Wojwode, der bei ihm die Dienste eines Adjutanten versieht; daß die Sztari Szvati, die Beistände, nicht fehlen, das versteht sich wohl von selbst.

Die bestimmte Stunde ist angebrochen, man muß sich also aufmachen, um in die Kirche zu gelangen.

Man hört Pistolenschüsse.

Erschrecken Sie nicht, reizende Leserinnen, es ist kein Signalschuß, wie ihn Ilia in jener Nacht auf Alla Wunya's Befehl abgefeuert; die Schüsse, welche Sie heute hören, sind Freudenschüsse, und diese durften bei solcher Gelegenheit niemals fehlen. Aber die Geschosse waren nicht die einzigen, welche Lärm machten, man hörte auch Musik.

Eine roßhaarbesaitete Gußle, eine Cymbal und der unausweichliche Dudelsack spielten wacker auf und kündeten, daß sich der Hochzeitszug in Bewegung setze.

Welch ein Aufzug!

An der Spitze reitet ein fabelhaft Wesen, halb Mann halb Weib.

Sein Reitpferd ist ein dürrer Klepper; man hat weit und breit suchen müssen, bis man ein hautüberzogenes Knochengerippe auffand, wie es zu dem ihm heut bestimmten Dienste nothwendig ist. Das arme Thier, weder gesattelt noch gezäumt, trottelt mit herabhängenden Ohren einher und kümmert sich um den Reiter nicht, der auf dessen kantigem Rücken hin und her rutscht und allerlei Possen treibt.

Der Reiter, oben als Mann und unten als Weib gekleidet, schneidet mit seinem besudelten Gesichte Grimassen, macht Capriolen, singt jetzt ein lustig Liedl, recitirt dann einige Verse her, jauchzt, narrt die Leute, hat das Privilegium männiglich Grobheiten zu sagen und behält den Hut, an dem statt eines Federbusches ein Flederwisch steckt, stets auf dem Kopfe.

Dieser drollige Kauz ist der Hochzeitsnarr, der Spaßmacher, in der Heimatssprache Csausch*) genannt.

Hinter ihm kam, einen Blumenstrauß auf dem Hute und ein flatterndes Tuch auf dem Rücken**), Ilia, der Bräutigam, mit seinen Begleitern. Sie waren sämmtlich zu Pferde, saßen mit stark gebogenem Knie da und waren herzlich schlecht beritten; doch das that ihrer Liebenswürdigkeit keinen Eintrag; die Frauen sind dort zu Lande an dergleichen Reiterei schon gewöhnt.

Diesen folgte ein Wagen mit den Musikanten, hier-

*) Sprich: Tschausch.

**) Dieses wird ihm im Hause der Braut angebunden.

auf als zweiter jenes aufgeputzte Fuhrwerk, in welchem die Braut mit ihrer Mutter saß.

Mehrere Wagen und zahlreiche Fußgeher waren Bekannte, Verwandte und Neugierige, die sich dem Zuge angeschlossen hatten.

Unter Pistolenschüssen und Musikbegleitung setzte sich der Zug in Bewegung.

Csausch fuchtelt mit dem Ochsenziemer, seine Waffe gegen muthwillige Jugend, die sich ein Vergnügen daraus macht, seine Rossinante rückwärts am Schweif zu fassen und in ihrem melancholischen Gange aufzuhalten.

Laß meinen Renner ungeschoren, Du verteufelte Nation! ruft er den Jungen zu und haut nach den Muthwilligen, die Reißaus nehmen.

Sein Luftstreich erregt Heiterkeit.

Csausch sieht grimmig einher, erblickt auf der Straße ein altes Weib, welches den Zug an sich vorüber lassen will, und ruft:

Heh! alte Mutter, komm her, hier ist Deine älteste Tochter!

Dabei weist er auf seine in Frauenkleidern steckende untere Hälfte.

Der Juxbruder bleibt aber nicht immer an der Spitze des Zuges.

Jetzt trabt er zurück, verneigt sich vor dem Debeli Kum und ruft: Gevatter, Du bist heut dick, ich habe aber zu Hause einen Gevatter, der noch viel dicker ist und sehr gern Kukuruz frißt.

Ob der Spaßmacher dabei einen Puran oder eine Sau

im Sinne hatte, ließ sich nicht entscheiden, der Kum nahm aber das nicht mehr zweideutige Wortspiel gar nicht übel, sondern zog einen Pogacha aus seiner Torba und sagte: Da nimm, Csausch, ißt Dich satt, und thu Deine Schuldigkeit.

Der Lustigmacher ritt zur Braut, präsentirte ihr den vom dicken Gevatter erhaltenen Kuchen und sagte:

Schöne Zwjeta, diesen Kuchen hat mir Dein dicker Gevatter verehrt, sag mir, was ist er werth?

Die Braut lächelte, nahm den Kuchen und überreichte ihm dafür eine Kupfermünze.

Mit dieser ritt Csausch zu dem Bräutigam.

Tapferer Ilia! rief er, diese Kupfermünze hat mir Deine Braut verehrt, sag' mir, was ist sie in Deinen Augen werth?

Der Bräutigam nahm die Kupfermünze, küßte sie und gab dem Spaßmacher eine Silbermünze dafür.

Nun hielt Csausch die Silbermünze hoch empor und rief:

Ein Wunder, ein Wunder! ihr Leute! Seht her! vor einer Minute noch war's eine Pogacha, jetzt ist's ein Silberstück, und das hat die Liebe bewirkt.

Komm her, Csausch! ruft drauf einer von Ilia's Begleitern, ich will Dir noch eine Silbermünze schenken.

Danke recht schön! lautet die Antwort, kann's nicht brauchen.

Warum nicht?

Weil sie unecht sein könnte, wie die Rakie, die Du uns jüngst getischt hast; hat mir auch schlecht bekommen, so wie Alles, was man bei einem Geizigen genießt.

Allgemeines Gelächter, denn der Mann, dem die Rede galt, war allgemein als Knauser gekannt.

Csausch fuhr fort:

Kennst Du, mein Theurer, das Mährlein von der Entstehung der Schildkröte? Ich will es Dir erzählen. Ihr Anderen hört auch zu, denn Mancher von euch kann auch aus dieser Schüssel schöpfen und ein Fett für sein Gebreste finden. Hört also, hört! Es lebte einst ein reicher Mann, der geizig und ungastlich war. Unseres Landes schöne Sitte, die Gastfreundschaft, war ihm fremd; er selbst liebte gute Kost und fette Bissen, aber Anderen vergönnte er nichts. Eines Tages saß der Geizige bei wohlbesetzter Tafel, man trug ein gebratenes Huhn und Pogacha auf und unser Mann wollte sich eben an das Leckermahl machen, da wirft er einen Blick durchs Fenster und sieht den Nachbar zu sich in's Haus kommen. Um seine Mahlzeit mit diesem nicht theilen zu müssen, nimmt er schnell das Huhn, wirft es auf die Pogacha, bedeckt das Ganze mit einem zweiten Teller und versteckt es unter die Bank. Der Nachbar kommt, und nachdem er sich des Geschäftes, welches ihn hieher geführt, entledigt hatte, ging er wieder fort, natürlich, ohne daß der Geizige ihn geladen hätte. Was geschah aber dem Ungastlichen? Als er sein Hühnchen und seine Pogacha unter der Bank hervorholen wollte, waren sie verschwunden und an deren Stelle sah er ein unbekanntes Thier hervorkriechen, dessen ganzer Leib in einer Rinde steckte, in einer Rinde, die so hart war, wie das Herz des Geizigen. Dieses Thier ist die Schildkröte. Merkt euch's, ihr Leute!

Nachdem er sein Mährlein zu Ende erzählt, wollte Csausch weiter reiten, ein Zweiter von Ilia's Begleitern hielt ihn jedoch auf und rief: Csausch, Du mahnst zur Gastfreundschaft, das ist lobenswerth, doch mußt Du mit gutem Beispiele vorangehen; willst Du mich nicht einladen, morgen Dein Gast zu sein?

Mit größtem Vergnügen! antwortete der Schalk, und damit ich ja nicht darauf vergesse, so will ich mir alsogleich Deinen Namen in meinem Protocoll vormerken.

Darauf springt er von seinem Klepper, hebt den Hinterzopf desselben in die Höhe und macht die Pantomime des Schreibens.

Unter solchem Kurzweil bewegte sich der Hochzeitszug vorwärts, die Musik spielte dazu, mitunter krachten einige Pistolenschüsse, worauf in der Regel Jauchzen und Jubel folgte.

Man langte auf dem Platze vor der Kirche an.

Was zu Pferde und zu Wagen gekommen war, machte sich auf die Beine.

Ein Klumpen, in dem die Braut und der Bräutigam drin steckten, wälzte sich in die Kirche, wo die Trauung vor sich gehen sollte.

Während diese wirklich vollzogen wurde, ereignete sich auf dem Platze vor der Kirche Folgendes.

Siebentes Capitel.

In welchem etwas zum Vorschein kommt, woran der Leser gewiß nicht mehr gedacht hat.

Da der Tag ein Sonntag war, so hatten sich zahlreiche Kirchengänger eingefunden, die aber nicht alle kamen um zu beten. Einige von ihnen verfügten sich in die Schänke, andere blieben gruppenweise auf dem Platze, sonnten sich, und unterhielten sich im Gespräche.

Wir nähern uns einer solchen Gruppe.

Es sind drei Bauern, die sehr angelegentlich miteinander sprechen.

Da die drei Personen uns ganz gleichgiltig sind, so wollen wir blos ihr Gespräch belauschen.

Du sagst also, er hätte großen Schaden erlitten?

Das will ich meinen; denke nur, der Schüttkasten war voll mit Kukuruz.

Ei, ei! das müssen viele hundert Metzen gewesen sein.

Außerdem sind auch einige Kühe und Schweine verbrannt.

Ei, ei! das nenn' ich einen Verlust!

Unsereins würde er schwer treffen. — Er kann den Schaden leicht ertragen.

Er ist reich.

Reich und geizig.

Wenn er nicht unser Gutsherr wäre, man könnte ihm viel Böses nachsagen.

Er hat's verdient.

Gottes Strafe bleibt nicht aus!

Du meinst, der Brand sei eine Gottesstrafe gewesen? Die Leute behaupten, die Pußtay's hätten ihm den rothen Drachen auf's Dach gesetzt.

Das macht nichts, deswegen ist es doch Gottes Strafe; Gott hat sich der Pußtay's bedient, um den Edelherrn zu züchtigen.

Ei, ei! das kommt mir sonderbar vor, daß Gott, wenn er strafen will, sich eines Räubers bedienen sollte.

Warum nicht? Den Einen straft er durch Räuber, den Andern durch Schlangenstich, den Dritten durch die Pestfrau.

Bestätigt es sich, daß Räuber die Brandleger waren?

Wer wird daran zweifeln? Der Gutsherr verfolgt sie, und sie verfolgen ihn; Zahn um Zahn.

So lange es seine Zähne gilt, mag's angehen; wenn sie nur nicht auch an unsereinem ihren Muthwillen kühlen, so wie sie es drüben dem Zigan Mischko gethan; seine Hütte ist verbrannt.

Und er?

Er ist fort, kein Mensch weiß wohin?

Es wird ihn doch nicht der Teufel geholt haben?

Was fällt Dir ein!

Man kann nicht wissen, — er ist ein Zigeuner.

Ich glaube, die Pußtay's haben ihm den Garaus gemacht. Er wird wahrscheinlich irgendwo im Walde erschlagen liegen.

Geschieht ihm Recht.

Ei, ei! Gevatter.

Er hat's mit dem Gutsherrn gehalten, hat mir mein Roß vernagelt und darum vergönn' ich's ihm! Gottes Strafe.

Du bist dem Zigeuner feind?

Dem Zigeuner und dem Gutsherrn.

Hat Dir der letztere auch ein Roß vernagelt?

Er ist Schuld an dem Unglücke meines Bruders.

Wie so? hat er ihn prügeln lassen?

Davon ist keine Rede. Mein Bruder stand bei ihm im Dienste; da er klug und tapfer war, so nahm er ihn unter seine Panduren *) auf. Vor ungefähr sechs Jahren, es war im Sommer, ritt der Edelherr nach Naschiz auf den Markt, um Pferde einzukaufen. Da es im Lande unsicher ist, so nahm er zwanzig seiner Panduren mit zu seiner Begleitung. Kaum in Naschiz angelangt, kamen zwei von ihnen und klagten, man habe ihnen auf dem Markte ihre Pferde gestohlen. Er sandte sogleich zwei Andere aus,

*) Jeder Grundherr unterhielt zu seiner Bedienung und Beschützung eine größere oder kleinere Anzahl von Panduren als Haussoldaten.

Einer davon war mein Bruder, um die Spur des Diebes zu suchen. Da die Straße kothig war, fand man sie leicht, und der Thäter wurde im nächsten Dorfe angehalten. Der Dieb war aber aus jenem Orte, daher nahmen sich die dortigen Einwohner seiner an und setzten sich zur Wehre, als die Panduren Miene machten sich des Diebes mit Gewalt zu bemächtigen. Mein Bruder, ergrimmt über den Widerstand, riß seine Pistole aus dem Gürtel und schoß Einen aus dem Haufen nieder. Die Anderen nahmen Reißaus, und der Dieb wurde nun nach Naschiz gebracht. Der gnädige Herr wollte nun den Dieb bestraft wissen, allein der Beamte verlangte, daß ihm der Pandur ausgeliefert werde, der den Bauer erschossen hatte. Dessen weigerte sich der Edelherr. Der Beamte verstand aber keinen Spaß, ließ seine vierzig Panduren aufsitzen und rückte dem Gutsherrn, der sich an der Spitze der Zwanzig befand, entgegen. Kinder! rief der Gutsherr, haltet euch tapfer, man will eueren Kameraden mit Gewalt aus euerer Mitte rauben; gebt es nicht zu, ich bin bei euch!

Das war brav von ihm! bemerkte einer der zwei Zuhörer.

Hat aber wenig gefruchtet, fuhr der Erzähler fort. Der Beamte verstand keinen Scherz und rief dem Gutsherrn drohend zu, ihm den Panduren auszuliefern. Dieser fuhr fort sich zu weigern, und der Beamte befahl seinen Leuten Feuer zu geben. Die beiden Haufen standen in einer Entfernung von kaum zwanzig Schritten gegenüber — die Pistolen krachten, und der Haram-

bascha *) des Edelherrn fiel todt zur Erde. Nun wollten die Baronowatzi **) auf die Leute des Beamten los, und hätte der Herr es nicht verhindert, es wär' ein tüchtiger Kampf daraus geworden, allein dieser hielt seine Panduren mit starkem Arm zurück, befahl ihnen sich zusammen zu halten und in geschlossener Reihe auf sein Gut zurückzuziehen, was ihnen auch gelang. Nun ging der Prozeß an, der Gutsherr reiste nach Essegg und verklagte den Beamten, aber was richtete er aus? Er selbst wurde festgesetzt, mußte eine große Strafsumme erlegen, und mein armer Bruder wurde zu sieben Jahren Schanzarbeit verurtheilt.

Und derjenige, der den Harambascha erschossen hat?

Der ging leer aus; ich glaube, man hat ihm noch heimlich Geld zugesteckt.

Aber wie war ein solcher Spruch möglich?

Man sagt: der Essegger Auditor sei ein Todfeind des gnädigen Herrn, warum, vermag ich nicht anzugeben. Der Gutsherr ist also Schuld an dem Unglücke meines Bruders, so wie der Zigan an jenem meines Pferdes, und darum bin ich Beiden feind, und wünsche ihnen alles Böse.

Das Gespräch der drei Landleute wurde durch das Hinzukommen eines alten Mütterchens unterbrochen.

Ah, sieh da! die Nachbarin! rief einer von den Dreien, kommt Ihr auch zur Kirche?

---

*) Harambascha heißt nicht nur ein Anführer der Räuber, sondern ist auch eine Charge bei den Panduren.

**) Das heißt: die Leute des Barons.

Ei freilich! 's ist ja Sonntag, erwiederte das Mütterchen, und da muß man wohl ein Paar Wörtlein mit dem lieben Herrgott sprechen; außerdem gibt es ja, wie ich gehört habe, ein Brautpaar in der Kirche.

Ilia und Petar's Zwjeta.

Ganz recht, ein schmuckes Paar, nur schade —

Da die Alte inne hielt, so sahen die Drei sie fragend an.

Ihr schaut mich groß an? fuhr sie schmunzelnd fort, aber ich weiß was ich spreche, ich wiederhole daher, was ich schon einmal sagte, es ist schade, jammerschade —

Was habt Ihr denn? Was wißt Ihr denn? Ist Zwjeta nicht ein tadelloses Mädchen?

Sie ist eine brave, züchtige Dirne.

Und Ilia, wer kann ihm etwas Uebels nachreden?

Hm, hm! machte die Alte verwundert.

Ist er nicht ein ganzer Mann?

Das möchte ich in Abrede stellen.

Frau Nachbarin!

Ich sage Euch, Nachbar, Ilia ist kein ganzer Mann.

Da die Alte das Wort: ganzer, sehr betonte, so rissen die drei Bauern die Augen auf und Einer von ihnen rief:

Heiliger Nikolai! am Ende ist er gar kein Mann!

Die Alte verzog das Gesicht und erwiederte: Ihr geht zu weit, das habe ich nicht gesagt; ich will überhaupt gar nichts gesagt haben, denn ich bin nicht gesonnen euch ein Geheimniß anzuvertrauen, welches mir der Gutsherr gewiß gut bezahlen wird.

Der Gutsherr?

Wie kommt Ilia zum Gutsherrn?

Das eben ist mein Geheimniß! sagte das Mütterchen, und lächelte verschmitzt.

In diesem Momente trat ein Mann auf die Alte zu.

Es war ein herrschaftlicher Pandur von riesiger Größe und athletischem Bau.

Er trug ein blaues Beingewand, welches am knappsten anlag, Opanken, eine rothe Jacke und darüber einen ziegelrothen Mantel mit einer Kapuze, ganz nach dem Schnitte unserer modernen Prophetenmäntel. Als Waffe steckten im schwarzen Gürtel ein Paar Pistolen und ein Handschar.

Der Pandur redete die Alte an:

Ihr spracht so eben von einem Geheimniß und von dem Gutsherrn; ich bin, wie Ihr seht, ein Pandur des gnädigen Herrn; wenn Ihr für ihn ein Geheimniß habt, so will ich Euch den Weg zu ihm bahnen.

Ich bin's zufrieden, entgegnete die Alte; treten wir bei Seite, wir wollen miteinander sprechen und uns verständigen.

Die drei Bauern blieben stehen und waren ob der Geheimnißkrämerei der Alten schier beleidigt.

Diese hatte sich mit dem Panduren weit genug entfernt, um mit ihm ungehört verkehren zu können.

Hört mich an, Mutter! begann der Pandur, ich will Euch einen Vorschlag machen.

Laßt hören! Herr Pandur.

Ich will Euch den weiten Weg auf's Schloß ersparen.

Was soll ich thun?

Theilt mir Euer Geheimniß mit, und der gnädige Herr soll es von mir erfahren.

Und wo bliebe dann mein gehoffter Lohn?

Den will ich Euch auszahlen.

Das läßt sich hören. Mir ist es am Ende Einerlei, ob ich das Geld von Euch oder von dem gnädigen Herrn bekomme.

Wie viel hofftet Ihr von ihm zu bekommen?

Ich meine, mein Geheimniß sei wohl ein hübsches Sümmchen werth.

Nun, wie groß soll die Summe sein? Fordert nicht zu viel, es könnte Euch sonst gereuen.

Herr Pandur!

Nur fein gelassen, Mutter; ich will Euch Eure Lage erklären. Denkt Euch, Ihr stündet jetzt vor dem gnädigen Herrn. Er weiß, Ihr habt ein Geheimniß, welches ihm nützen kann. Ihr weigert Euch aber, das Geheimniß umsonst zu verrathen, und er will kein Geld hergeben. Was wird er in diesem Falle wohl thun? Er wird Euch auf die Bank strecken und so lange prügeln lassen, bis Ihr das Geheimniß preisgebt. In diesem sehr wahrscheinlich eintretenden Falle habt Ihr die Prügel, kein Geheimniß und kein Geld; ich rathe Euch daher, vertraut mir das Geheimniß an, und wenn es dem gnädigen Herrn nützt, dann rechnet auf seinen Dank.

Die Alte befand sich in der Klemme. Sie erkannte, daß der Pandur so ganz Unrecht nicht habe; wenn es schon überhaupt mit großen Herren nicht gut Kirschen zu

essen ist, so war dies besonders bei dem Gutsherrn der Fall, der alle Knoten mit dem Haslinger oder mit der Karbatsch zerhauen ließ.

Die Alte machte daher gute Miene zum bösen Spiele und sagte: Ihr habt Recht, Herr Pandur, ich will nicht zum gnädigen Herrn auf's Schloß, sondern lieber Euch mein Geheimniß anvertrauen; Ihr werdet für mich ein gutes Wort anbringen, denn ich bin arm, und einige Gulden bekämen mir wohl. Hört also, was ich entdeckte. Ihr wißt, daß der Zigan Mischko aus dem Weiler drüben vor einigen Nächten verschwunden ist.

Der Pandur wurde aufmerksam, und murmelte: Nur weiter, weiter!

Ich habe den Schmied gefunden.

Wo ist er?

Seine Leiche liegt im Walde. Die Pußtay's haben ihn gespießt.

Der Pandur zuckte zusammen.

Das Mütterchen fuhr fort:

Ich suchte Erdbeeren im Walde, und kam zufällig hinter das Geheimniß. Die Leiche liegt, an einen Pfahl gespießt, auf dem Boden.

Weißt Du die Stelle?

Ei freilich, ich hab' mir den Weg dahin gemerkt.

Du vermöchtest mich also dahin zu leiten?

Wenn Ihr es wünscht und wenn es verschwiegen bleibt, thu ich es gerne; doch wird's Euch wenig nützen. Ihr werdet dort nichts finden, was Euch auf eine Spur

der Thäter leiten könnte, ich habe mich genau umgesehen und fand nur Eines.

Was habt Ihr gefunden? Laßt hören!

Die Alte zog ein zusammengewickeltes Tuch aus dem Busen, öffnete es und zeigte dem Panduren verstohlen, was sie in demselben verborgen hatte.

Was ist das? rief dieser erstaunt.

Das ist das Ohr eines Menschen, versetzte das Mütterchen.

Haben die Räuber dem Zigan auch die Ohren abgeschnitten?

Bewahre! der Leiche fehlt kein Ohr, ich habe sie genau untersucht; auch werdet Ihr wahrnehmen, daß dieses Ohr nicht abgeschnitten, sondern abgebissen wurde; Ihr könnt ja die Eindrücke der Zähne deutlich gewahren.

Und wo lag das Ohr?

Es lag unweit vom Kopfe des Zigans; dieses, so wie der Umstand, daß der Mund des Zigans blutig war, brachte mich auf den Gedanken, er habe einem der Räuber das Ohr abgebissen, man braucht also nur nach dem zu forschen, dem es fehlt.

Das dürfte schwer werden!

Nicht so schwer als Ihr wähnt. Ich habe auch den Einohrigen bereits entdeckt.

Wirklich?

Der gute Junge suchte vorgestern ein Kraut auf dem Felde, dessen Saft, wie mir bekannt ist, Wunden heilt. Dies fiel mir auf, ich that aber nichts dergleichen, sondern erbot mich, ihm beim Suchen behilflich zu sein.

Er war's zufrieden. Ich beobachtete ihn sorgfältig, und ersah, als er sich bückte und das Seitenhaar ihm nach vorne hing, daß ihm das linke Ohr fehle.

Du bist ein kluges Weib. Wer ist der Bursche?

Es ist Ilia, der eben da in der Kirche mit Petar's Zwjeta getraut wird.

Der Pandur dachte einige Momente nach, nahm der Alten das Tuch sammt dem Ohre aus der Hand und reichte ihr einige Kupfermünzen.

Da, Mutter, sagte er, nehmt dies indessen als Kapara *), ich will Euch dem gnädigen Herrn anempfehlen.

Nach diesen Worten verließ er die Alte.

Sein Weg führte ihn an den drei Bauern vorüber, die noch immer da standen und während der ganzen Zeit ihn und die Alte neugierig begafft hatten.

In dem Momente, als er an ihnen vorüber war, kam ein Mann daher, der dem Panduren scheu auswich und ihm einige Augenblicke nachsah.

Was seht Ihr dem Panduren so aufmerksam nach, fragte Einer von den Dreien; habt Ihr noch keinen Panduren gesehen?

Der Gefragte machte ein finsteres Gesicht und versetzte: Panduren habe ich schon oft genug gesehen, aber der dort ist kein Pandur.

Wer ist es sonst?

Es ist — unser Gutsherr!

---

*) Draugabe.

Ein Schrei des Erstaunens entfuhr den drei Landleuten; von der Kirche herüber entstand ein Wogen und Drängen.

Die Trauung ist zu Ende.

Ilia und Zwjeta sind Mann und Weib.

Achtes Capitel.

Der Hochzeitsschmaus.

Heisa! da geht es lustig her.

Der Gäste Zahl ist zwar nicht besonders groß, aber sie sind froh und lustig.

Der Schauplatz ist die große Stube in Petar's Hütte, man sitzt eben beim Hochzeitsschmause und ißt und trinkt und der Dudelsack spielt auf, daß Einem das Ohr schnarrt und das Herz im Leibe aufhüpft.

Obenan sitzt der Debeli Kum, links von ihm die Braut, rechts die Beistände und der Bräutigam.

Petar und seine Ehehälfte glänzen und strahlen, vielleicht aus Freude, vielleicht auch — doch wer wird sich an einem solchen Tage mit Rathen quälen!

Man hat die große Stube ganz leer geräumt, so daß für den hufeisenförmigen Tisch, an dem bei dreißig Personen saßen, Platz genug ist.

Mächtige Schüsseln, freilich nur von Thon, wurden aufgetragen, was liegt aber an der Schüssel, wenn

nur deren Inhalt schmackhaft ist; die Leute auf dem Lande pflegen sich nicht an die Schale, sondern an den Kern zu halten, und traun! der verdiente alles Lob, denn es gab der Speisen in Hülle und Fülle. Von der Specksuppe angefangen — dieser Avantgarde aller Schmausereien — bis hinauf zum gebratenen Puran, gab es da gar manche Posten, die aufgehoben und vertilgt werden mußten. Da waren die fetten, dampfenden, zwiebelduftenden Mlinzi[1], die zum Trinken reizenden Podmazani-Kolachi[2], die überaus süße Mutabene[3]) und noch andere nationale Leckerbissen, von denen sich die Philosophie unserer Kochkünstler nichts träumen läßt.

Zu dem Allem trefflichen Rebensaft, dessen sich keine Tafel zu schämen hatte, selbst wenn an derselben keine Landleute, sondern nur Magnaten und Edelherren gesessen wären.

Doch halt! bald hätten wir auf eine der Hauptpersonen bei dem Mahle, auf den Csausch vergessen.

---

[1]) Ein Nudelteig, ausgewalkt und im Ofen gebacken. Die Flecken werden in kleine Stücke zerbrochen und mit heißem Wasser abgebrüht. Nachdem dieses abgeseiht ist, werden Zwiebel, in Gänsefett gebräunt, darübergegossen. Häufig wird auch das Junge der Gans daruntergemengt. — [2]) Mehl wird mit Schmalz kalt abgerieben und darunter Eier gegeben und eine tüchtige Portion Pfeffer. Aus dem nicht zu festen Teige werden Bretzen, Ringe u. s. w. geformt und auf einem mit Mehl bestreuten Blech gebacken. — [3]) Honig-Torte. Hiezu nimmt man Mehl, Honig, Eiweiß und zerlassene Butter, Mandeln und Gewürz. Dies Alles wird gerührt, auf eine mit Butter bestrichene Tepsie gegossen, gebacken und dann schiffelweis geschnitten.

Der Juxbruder hatte einen Platz eingenommen, den er bequem verlassen konnte, um im leeren Raume des Hufeisens seine Possen zu treiben.

Und er war nicht sparsam damit, er unterhielt die Gäste und machte ihr Zwerchfell erschüttern, wobei ihm der Wein vortrefflich zu Hilfe kam.

Freilich waren seine Späße — wie wir bereits sahen — manchmal sehr derber Natur; allein sie sagten dem Kreise, für den sie bestimmt waren, zu, und dies genügte. Die Wurst wird immer nach dem Mann gebraten, und was der Eine verträgt, wirft den Anderen auf's Krankenbett.

Die Stunden bis zum Abend verflossen windschnell, für den Glücklichen hat die Zeit immer Flügel, und wer wagte es zu behaupten, daß Einer der Hochzeitsgäste in diesem Momente unglücklich war?

Bald stimmt der Eine ein Liedl an, dann springt der Andere auf, läßt sich Eins aufspielen und ballettirt ganz allein herum; dann reißt ein Dritter die erste beste Szneha[4]) vom Tische und tanzt ein slavonisches Pas de deux, über welches die Elßler und Taglioni die Hände überm Kopf zusammenschlagen möchten; dann stimmt ein Vierter eine Napitnicza[5]) an und der ganze Chor fällt auf eine grausame Weise ein.

Csausch unterbricht eine eben eingetretene Stille und ruft: Freunde, jetzt helft mir, denn nun werde ich mein Trinklied anstimmen. Ilia! ergreif Dein volles

---

[4]) Ein junges Weib. — [5]) Trinklied.

Glas und leere es, sobald ich Dir winke. Die Anderen singen mit.

Der Lustigmacher begann nun in langsamer, wehmüthiger Weise folgenden Text:

Januarius.
Februarius.
Martius, Aprilius.
Majus, Junius.
Julius, Augustus.

Nun winkte Csausch dem Bräutigam zu, und dieser leerte sein Glas.

Während dieses geschah, sang der Chor lustig und allegro den Rest des Textes:

September.
October.
November.
December.

Dieses wurde so oft wiederholt, bis das Glas leer war, worauf der Chor das Finale adagio sang: **Is kontzi Kolender!** [6])

Dieser merkwürdige Text wurde nun so oft wiederholt, als Gäste anwesend waren, denn Jedes mußte beim August sein Glas leeren.

Bei all diesen Toasten fehlten auch die Knalleffecte nicht; so oft ein **Sivio** ertönte, krachten draußen im Garten die Pistolen, darauf gab es immer ein Lärmen und Johlen, daß man nicht nur sein eigenes Wort, son-

---

[6]) Der Kalender ist zu Ende.

dern sogar den Dudelsack und die Gußle nicht hören konnte.

Der Abend war herangerückt, man besäete den Tisch mit Lichtern. Trotz der innern Beleuchtung wurde doch noch für eine äußere gesorgt.

Der Hochzeitsschmaus und die Fröhlichkeit hatten ihren Culminationspunct erreicht, jenen Punct, von welchem ab der Glieder sich eine Mattigkeit bemächtiget, die so wie die Dumpfheit der Sinne immer mehr zunimmt, bis sie endlich in einen förmlichen Katzenjammer ausartet. Lust und Wonne leuchteten aus Aller Augen und eine momentan eingetretene Stille schien die stumme Frage zu enthalten: Was beginnen wir noch?

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf, und ein Mann mit einem Gewehre über die Schulter trat ein.

Die eben herrschende Ruhe war Ursache, daß man den Eintretenden gewahrte und Aller Augen sich ihm zuwendeten.

Es war eine imposante Erscheinung!

Der Körper, eine Klafter und drei Zoll lang, gehörte zu jenen athletischen Gestalten, die man sieht und bewundert; hier stand Alles in vollkommenem Einklange mit der riesenmäßigen Größe, die Schulter breit, der Brustkasten eisern, die Beine ein würdig Piedestal seines Oberleibes; der ganze Bau war trotzdem eben so schön, als imposant.

Der Ausdruck seines länglichten Gesichtes war ein angenehmer, die hohe Stirne zeigte von Verstand, das dunkle Auge verrieth Kühnheit, aber auch Zorn und

Arglist; die etwas gespitzte Lippe war durch einen kleinen Schnurbart beschattet, und sie sowohl als das gespaltene Kinn verliehen dem Antlitz eine Anmuth, wie man sie bei so kolossalen Erscheinungen selten findet.

Die ganze Erscheinung dieses kaum dreißig Jahre alten Mannes ins Auge gefaßt, war eine furchtbare, die Riesenglieder verriethen eine ungewöhnliche Stärke, welche in der That auch unglaublich war; wenn er seinen Säbel schwang, bedurfte er nur Eines Streiches, um bei dem stärksten Ochsen den Kopf vom Rumpf zu trennen.

Der Mann war nach Art ungarischer Edelherren gekleidet. Enges Beingewand, hohe Zischmen, ein beschnürter Attila und eine Pelzmütze mit einem herüberhängenden rothen Zipf bildeten seine Kleidung; eine um die rechte Schulter hängende Waidtasche, so wie das erwähnte Gewehr zeigten, daß er auf der Jagd gewesen war.

Der Eingetretene blieb lächelnd an der Thüre stehen, er schien abzuwarten, welchen Eindruck sein Erscheinen auf die Versammlung hervorbringen werde?

Als man ihn erkannte, erfolgte ein mehrstimmiger Ruf, der eher Schreck, als Freude verrieth.

Diesem folgte ein Murmeln, dem man die Worte: Der gnädige Herr! entnahm.

Der Jäger war in der That der Freiherr Franz von der Trenk, Besitzer der slavonischen Herrschaften Velika, Brestovaz, Pletterniczza, Pakratz und Nostar.

Der Baron, ohne seinen Platz zu verlassen, begann in einem freundlichen Tone:

Ich grüße euch, Kinder! laßt euch nicht stören; wie ich sehe, seid ihr recht lustig!

Petar, als Gospodar, erhob sich und antwortete demüthig:

Wir feiern das Hochzeitsfest meiner Zwjeta; wie Du siehst, Gospodine*), sind es Deine Unterthanen, die hier versammelt sind; wenn Dir unsere Gesellschaft nicht zu niedrig ist, dann laß Dich nieder in unserer Mitte, ich biete Dir einen frischen Trunk an, und von den Speisen magst Du wählen, was Dir beliebt. Petar hat noch Niemanden Gastfreundschaft versagt, er wird dies am allerwenigsten bei seinem Grundherrn thun.

Auf diese Anrede des Gospodars antwortete der Baron:

Ich danke Dir, Petar, ich nehme Deine Einladung mit Vergnügen an, mir ist kein Mensch zu niedrig, wohl aber gibt es deren, die mir zu schlecht sind.

Bei diesen Worten ließ er seinen mißtrauischen, arglistigen Blick durch die Runde streifen.

Der Gospodar blieb die Antwort nicht schuldig.

Wenn dies der Fall ist, sagte er, dann nimm getrost Platz an meinem Tische, denn hier gibt es keinen schlechten Menschen.

Trenk verzog die Miene, gab jedoch keine Antwort, sondern nahm das Gewehr von der Schulter und lehnte es an die Wand in der Nähe der Thüre. An das Gewehr hing er die Waidtasche.

*) Herr, so viel wie gnädiger Herr oder „Gnaden."

Hierauf zog er seinen Kalpak vom Kopfe, und näherte sich der Tafel.

Der Debeli Kum, welcher den obersten Sitz einnahm, räumte diesen Ehrenplatz dem Edelherrn ein und dieser kam solcher Weise mit dem Rücken an die Wand zur Seite Zwjeta's zu sitzen.

Der Baron grüßte nochmals die Gesellschaft und leerte das erste Glas auf das Wohl der jungfräulichen Frau, die den Toast züchtig erwiederte.

Die Musik lärmte gewaltig, Trenk nickte zufrieden, und indem er das Kinn der Schämigen faßte, sagte er nicht ohne edelmännischer Galanterie:

Zwjeta heißt du, eine Zwjeta bist Du; ich beneide den, für den Du blühst. Wenn nur Dein Vater den Bock nicht zum Gärtner gemacht hat.

Bei dieser Rede sahen Alle auf Ilia, dem es um's Herz gruselig wurde.

Er ärgerte sich über des Gutsherrn Aeußerung, wagte es jedoch nicht, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben, sondern machte ein süßsaures Gesicht und schwieg.

Der alte Petar glaubte jedoch sich seines Eidams annehmen zu müssen und entgegnete:

Gospodine, meine Zwjeta war ein braves Mädchen, ich hoffe, sie wird auch eine arbeitsame Hausfrau werden. Was Ilia betrifft, so ist er ein arbeitsamer Bursche, dem jeder, der ihn kennt, ein gutes Zeugniß gibt.

Welcher hier ist Ilia? fragte der Baron.

Der junge Ehemann erhob sich.

Der ist's? fuhr der Baron fort, und fixirte den Betroffenen mit einem Blicke, als ob er in sein innerstes Herz dringen wollte.

Hierauf griff er in die Schüssel, nahm ein Stück Kuchen, und begann zu essen.

In der Hochzeitsstube trat Stille ein.

Die Unterhaltung erlitt durch die Anwesenheit des Edelherrn eine Störung, die frühere Ungebundenheit war verschwunden und mit ihr Laune und Frohsinn. Es schien wie ein Alp auf der Gesellschaft zu lasten.

Der gute Ilia machte ein Jammergesicht, von Minute zu Minute wurde es ihm ängstlicher, der Vergleich mit dem Bock als Gärtner schnitt ihm immer tiefer in die Seele.

Eine Stimme in seiner Brust rief ohne Unterlaß:

Ilia, Ilia, Dir steht Schlimmes bevor!

Der arme Schelm, sein Gewissen begann sich zu regen, die Folgen jener entsetzlichen Nacht fingen an fühlbar zu werden.

Die Worte des Gutsherrn hatten plötzlich seine bisherige Ruhe verscheucht, er jammerte in seinem Innern und zitterte vor jeder kommenden Minute.

Die eingetretene Stille wurde durch den Baron unterbrochen.

Was ist das? Kinder, begann er, ihr seid ja alle auf einmal todt geworden? warum seid ihr nicht lustig wie früher? Wenn ich die Ursache dieser Störung bin, dann mag ich nicht hier bleiben, ich will an eurer Lustbarkeit Theil nehmen, nicht aber sie stören. — Csausch! hollah! mach Dich auf! laß sehen, was Du im Stande bist?

Der Lustigmacher schnitt eine Grimasse, als wenn er Glasscherben im Magen hätte und erwiederte:

Gospodine, meine Späße werden Dir wenig behagen, sie werden Dich nicht zum Lachen bringen.

Wer weiß, ob nicht? Laß Dich nicht müßigen, Csausch. Du wirst es vielleicht schon gehört haben, ich bin kein Freund vom Bitten.

Der Lustigmacher sprang auf, rief den Haushund herein, und schleppte ihn mitten in die Stube. Darauf ergriff er einen Stock, und während er das Thier zu schlagen begann, rief er ohne Unterlaß: Sei lustig, Vieh! was heulst Du! Ich will, daß Du lustig bist? Kusch! sei lustig! ich will's, ich, Dein Herr!

Während dieser Execution blitzte Trenk den Narren an.

Csausch, sagte er mit merkbar drohendem Tone, wenn Du Dich dem Hund vergleichst, dann mußt Du Dir's gefallen lassen, als Hund behandelt zu werden; doch ich will Alles bei Seite setzen, um die Laune der Andern nicht zu trüben. Du erklärst Dich also für unfähig, in meiner Gegenwart die Gesellschaft zu belustigen? — wohlan! so will ich Deine Stelle vertreten.

Zu den Anderen:

Kinder! vom jetzigen Augenblicke an, will ich euer Csausch sein und ich geb' euch mein Wort, ihr sollt lachen über mich, herzlich lachen.

Halloh! auf! lustig! Womit beginnen wir? Gesungen und getanzt habt ihr bereits im Ueberfluß, der abgedankte Csausch hat bereits seinen ganzen Witz erschöpft,

ich muß also etwas Neues bringen. Ich hab's! ich will euch lustige Räthsel aufgeben, die zu lösen ihr euch bemühen müßt.

Er zog ein Tuch aus der Tasche, und legte es vor sich auf den Tisch.

Drauf begann er:

In diesem Tuche ist etwas verborgen. Rathet jetzt, was mag dies wohl sein?

Das Tuch war in gewöhnlicher Weise platt zusammen gefaltet.

Ei, ei! Gospodine, begann Petar, das Tuch scheint erst aus den Händen der Wäscherin gekommen, wenn in demselben wirklich ein Gegenstand verborgen ist, so mag es ein Blatt von einem Baume sein.

Gefehlt! Petar.

Ein Geldstück! meinte ein Zweiter.

Nicht errathen!

Ein Ring.

Keine Spur der Wahrheit! Nur fort! rathet, Kinder, rathet!

Die Anstrengung der Versammelten war eine vergebliche.

Ich merke schon, sagte Trenk nach einer Weile, ihr seid im Rathen nicht gar stark, ich will euch also zu Hilfe kommen. In diesem Tuche — sprach er gedehnt und entfaltete es langsam — befindet sich ein — Menschenohr!

Ein Menschenohr? riefen mehrere Stimmen erstaunt.

Der Baron hielt das Ohr in die Höhe.

Ilia war todtenbleich geworden.

Hätte man in diesem Momente alle seine Adern geöffnet, man würde keinen Tropfen Blutes erhalten haben.

Der Edelherr lächelte und fuhr fort: Wie gefällt euch dieses Ohr, Kinder? Wem mag einst dieses Ohr gehört haben?

Gospodine, meinte der Debeli Kum, dieses Ohr hat vielleicht einem Pußtay gehört, dem Du es abgehauen.

Zum Theil hast Du es errathen, Gevatter, das Ohr gehörte wirklich einem Pußtay, doch kenn' ich ihn nicht persönlich, d'rum nahm ich mir vor, mit diesem Ohr im Lande von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte zu gehen und denjenigen aufzusuchen, dem es angehört In dieser Absicht kam ich heute hieher.

Allgemeine Verwunderung.

Mehrere der Gäste griffen furchtsam nach ihren Ohren.

Ich weiß zwar, fuhr Trenk mit heuchlerischer Freundlichkeit fort, daß es hier lauter ehrliche Leute gibt, und daß jeder von euch, meine Kinder, seine zwei gesunden Ohren hat; allein ich darf bei meiner Visitation keine Ausnahme machen und keine Parteilichkeit zeigen, darum wünsche ich, daß mir jeder von euch seine Ohren weise.

Der Baron hatte sich erhoben, blieb riesig aufgerichtet stehen und rief mit einer Donnerstimme:

Wem Ein Ohr fehlt, der melde sich, oder mein Zorn wird ihn mit doppelter Wuth treffen!

Der arme Ilia bebte wie ein Blatt im Sturme.

Ich bin's! wollte er stammeln, allein er vermochte keinen Hauch aus der angstumschnürten Kehle zu pressen.

Er hielt sich kaum aufrecht, seine Sinne drohten zu vergehen.

Wem fehlt das Ohr? donnerte Trenk noch einmal und seine wuthsprühenden Augen rollten im Kreise umher.

In diesem entscheidenden Momente ging die Thüre auf.

Zwei Männer mit Gewehren bewaffnet traten ein.

Der Baron erblickte sie, und wechselte die Farbe.

Das emporgehaltene Ohr entsank seiner Hand, er erkannte den Einen der Männer.

Die Eingetretenen waren der Harambascha Alla Wunya und Stanko, der pfiffige Erfinder des gefahrlosen Schweinestehlens.

Neuntes Capitel.

Gutsherr und Räuber.

Der Eintritt der beiden Räuber brachte eine sichtbare Wirkung hervor.

Petar, Akſa ſein Weib und Zwjeta erbleichten.

Ilia fuhr zuſammen. Der neue Schreck hob die Wirkung des frühern auf. Er gewann ſein Bewußtſein wieder und ſtarrte den Harambaſcha hilfeflehend an.

Die übrigen Gäſte wurden mehr oder weniger betroffen, je nachdem ihnen die Eintretenden mehr oder weniger bekannt waren.

So wie der Edelherr bei ſeinem Eintritte, ſo blieben jetzt auch die Räuber eine Weile ſtehen.

Der Harambaſcha muſterte die Geſellſchaft und ſagte dann:

Hier gibt's Hochzeit und Gaſterei; Goſpodar, Du kennſt uns zwar nicht, deshalb laden wir uns aber doch bei Dir zu Gaſte.

Petar athmete auf und dankte im Herzen dem

Räuber, der vor dem Gutsherrn seine Bekanntschaft mit ihm verläugnete.

Trenk blickte die Eingetretenen finster an, und seine Blicke schienen die Thüre durchdringen zu wollen, um zu erfahren, ob nicht außen ein halbes Dutzend der Wegelagerer die Hütte umstellt habe?

Alla Wunya, der allein ein Gewehr trug, lehnte es neben jenem des Gutsherrn an die Wand.

Die Mordwerkzeuge des Edelmannes und des Räubers standen so friedlich beisammen, als ob sie bestimmt wären, stets nebeneinander und nie gegeneinander das tödtende Blei zu senden.

Darauf näherten sich die Räuber dem Tische, gingen auf die Stelle, wo Trenk saß, los, und ließen sich — nachdem zwei der Gäste scheu ihre Sitze räumten — ihm gegenüber nieder.

Der Baron hatte Mühe seine Verlegenheit zu bewältigen. Er setzte sich nun auch nieder, und Räuber und Gutsherr saßen an Einem Tische.

Wenn nicht schon früher die gute Laune der Gäste verschwunden wäre, sie wäre jetzt unwiederbringlich verscheucht worden.

Der Harambascha schien sich aber um den Eindruck, den seine Ankunft hervorbrachte, nicht zu kümmern. Er ergriff einen Krug und rief:

Das junge Ehepaar soll leben!

Trotzdem, daß der Toast nicht erwiedert wurde, leerte er doch den Krug und Stanko als treuer Untergebener folgte dem schönen Beispiele seines Vorgesetzten.

Der Harambascha stellte das leere Gefäß vor sich hin, faßte jetzt den Edelherrn ins Auge und sagte:

Trenk, ich grüße Dich. Ich wußte, daß ich Dich hier allein treffen werde, darum trat ich ein. Ich habe der Kundschafter nicht so viele wie Du, aber ich glaube, daß ich trotzdem besser bedient werde. Du hast Deine Panduren zu Hause gelassen, das war unvorsichtig von Dir; wer mit uns in Feindschaft lebt, soll nicht ohne Bedeckung über Feld gehen, und wagt er es dennoch, so darf er sich mindestens von seiner Flinte nicht trennen.

Bei diesem Worte warf der Räuber einen höhnischen Seitenblick auf die an der Wand lehnenden Gewehre.

Trenk kniff lächelnd seine Lippen zusammen, und ein boshafter Zug spielte um seine Lippen.

Du wußtest also, sagte er, daß Du mich hier treffen würdest?

Ich bin darauf vorbereitet.

Was willst Du damit sagen?

Wir sitzen heute das erste und wahrscheinlich auch das letzte Mal an Einem Tische, Du der Gutsherr und ich der Pußtay. Wir wollen mit einander sprechen, in Güte: es ist möglich, daß die Lage, in der Du Dich befindest, Dich bewegen wird, mir zu antworten oder mindestens mich anzuhören. Ich habe mich darauf vorbereitet mit Dir zu sprechen, das ist es, was ich sagen wollte.

Und darum hast Du mich überfallen?

Nenn' es keinen Ueberfall, Trenk; denn hätt' ich Dich morden wollen, so hätt' ein Schuß durch Fenster den Dienst gethan; dies lag aber nicht in meinem Sinn;

doch wenn es auch ein Ueberfall wäre, hättest Du ein Recht, Dich darüber zu beklagen? Hast Du mir und Meinesgleichen im Ueberfall nicht schon oft genug Lehren gegeben? Wie viele von uns sind schon durch Ueberfall in Deine Gewalt gerathen und endeten auf dem Spieß oder am Rade? Trenk, was hatten wir Dir gethan, als Du uns zu verfolgen begannst? Keiner Deiner Unterthanen konnte sich vordem über uns beschweren, wir störten ihren Frieden nicht, wir brachten ihnen keinen Schaden, im Gegentheil, wir schützten sie, indem wir Jene bekämpften, die aus der Türkei räuberisch herüberbrachen, um von hier Frucht und Rind hinweg zu schleppen. Da kehrtest Du aus der Fremde heim, die Jagd nach Wild genügte Dir nicht mehr, Du begannst die Jagd auf uns, nicht etwa, weil ein Gefühl von Recht Dich beseelte, sondern aus Langeweile. Ohne daß wir Dich oder Deine Unterthanen beleidiget hatten, begannst Du einen Kampf, der von Tag zu Tag bitterer wird, und bei dem Du uns an Grausamkeit weit übertriffst. Dir genügt die Rache nicht, die Du an dem Pußtay persönlich nimmst, Du verfolgst auch dessen Vater, dessen Sohn und Verwandte. Deine Rache ist niederträchtig, denn sie trifft Unschuldige. Wenn wir Deinem Beispiele folgten, wenn wir unsere Wuth an den Verwandten Deiner Leute kühlen wollten, wie weit käme es? Wir aber denken anders als Du; sieh, Trenk, wir zwei sitzen an Einem Tische; Du bist in meiner Gewalt, alle diese Leute werden für Deine Vertheidigung keine Hand bewegen, denn sie wären Thoren, wenn sie sich der Gefahr aussetzten, Deinetwegen ihr

Hab und Gut zu verlieren. Du bist also schutzlos und in meiner Gewalt und dennoch bin ich weit davon entfernt, Dir nach dem Leben zu trachten; wir sitzen an Einem Tische, wir wollen friedlich aus Einer Schüssel mit einander essen und aus Einem Kruge trinken und unterhandeln.

Trenk fand Selbstüberwindung genug, die Rede des Harambascha gefaßt mit anzuhören, dann erwiederte er:

Du meinst also, ich würde, weil ich schutzlos bin, geneigt sein mit Dir zu unterhandeln?

Ich hoffe es.

Hast Du auch bedacht, daß seit dem Brande meiner gefüllten Scheuern und Schüttkästen erst einige Tage verflossen sind?

Du erinnerst mich an den letzten Schaden, den wir Dir zugefügt. Bedenke, Trenk, daß es ein Racheact für den in Brood gespießten Kameraden war; laß es den letzten sein; stell' Deine Verfolgungen ein und Du sollst durch uns niemals mehr zu Schaden kommen.

Ihr habt auch den Zigan Mischko getödtet.

Weil er an uns zum Verräther wurde; er hat Dich zum Ueberfall geleitet, und mußte büßen, was er verschuldet.

Ihr handelt, als ob Rauben ein ehrlich Gewerbe wäre.

Wir führen Krieg mit denen, die nach unserm Verderben trachten.

Warum seid ihr Räuber geworden?

Weil Verhältnisse uns dazu zwangen. Du wurdest zum Gutsherrn geboren, wir zu Räubern; wärst Du

der Sohn Wunya's geworden, Du wärst jetzt ein Räuber, so wie ich.

Meinst Du? Ich aber sage Dir, daß der Räuber nicht geboren wird, sondern erst heranwächst, und ginge er ungestraft aus, so würde die arbeitsscheue Menschheit vom Raube leben und zerstören und plündern, was der Fleißige erworben. Wenn ich euch verfolge, so habe ich das Gesetz für mich; wenn ihr dafür Rache übt, so frevelt ihr doppelt, das ist ein gewaltiger Unterschied.

Du berufst Dich aufs Gesetz? Sonderbar! was man im Lande von Dir erzählt, beweist aber nicht, daß Du ein Freund des Gesetzes bist. Du hast vor einigen Jahren in Essegg eine Strafsumme erlegen müssen; Du standest im russischen Heere, wo Du dientest, schon auf dem Puncte erschossen zu werden; Du hast einem Beamten Deines Vaters den Kopf gespalten, weil er Dir aus der ihm anvertrauten Casse kein Geld verabfolgen wollte: das Alles und noch mehr zeigt aber nicht, daß Du jederzeit nach dem Gesetze gelebt hast; ich aber meine, es ziemt dem Manne, der dem Gesetze Hohn spricht, schlecht, Andere der Gesetzwidrigkeit anzuklagen, und deshalb zu verfolgen.

Die Züge des Barons verfinsterten sich.

Alla Wunya, murmelte er düster vor sich hin, Du vergissest, daß ich noch nie Beleidigungen ruhig hingenommen.

Auch davon hab' ich gehört, entgegnete der Räuber. Du hast der Zweikämpfe schon viele bestanden, und bist jedesmal Sieger geblieben. Du bist ein tapferer Mann, und es gibt Leute, die Dich für unüberwindlich halten;

dennoch fürchte ich Dich nicht, und zum Beweise dessen verzichte ich freiwillig auf den Vortheil, den der Augenblick mir über Dich gewährt, und biete Dir einen Kampf mit dem Säbel in der Faust an, Mann gegen Mann. Wir wollen sehen, wer von uns Beiden Sieger bleibt, wessen Sache die gerechtere ist?

Bei diesem merkwürdigen Anerbieten waren Aller Augen erwartungsvoll auf den Edelherrn gerichtet.

Dieser blitzte den Harambascha mit seinem zornfunkelnden Auge an und rief:

Welche Frechheit! der Räuber wagt es, dem Edelherrn einen Zweikampf anzubieten? Hoho! Schurke, so weit ist es mit Trenk noch nicht gekommen, daß ihn jeder Hund mit Koth bewerfen dürfte! Ich soll mich mit Dir schlagen? der Gutsherr mit dem Pußtay? Nein, nein! Zweikampf gibt es nur für adeliges Blut, für Leute Deinesgleichen gibt es so was!

Bei diesen letzten Worten krachten zu gleicher Zeit zwei Pistolenschüsse, unter dem Tische hervor wirbelte eine Rauchwolke, und Alla Wunya stieß einen fürchterlichen Schrei aus.

Verräther! heulte er und sank vom Stuhl.

In demselben Momente hatte Trenk den Tisch erfaßt, hob ihn mit Riesenstärke empor und stürzte ihn um, daß er Stanko und den Harambascha begrub.

Drauf setzt er mit Einem mächtigen Sprunge über den Tisch hinweg, reißt die beiden Gewehre von der Wand an sich und rast zur Thüre hinaus.

Dies Alles geschah in so unglaublich kurzer Zeit, daß

Viele der Anwesenden später gar nicht glaubten, daß es der Gutsherr war, der unter dem Tische seine beiden Sackpistolen auf den Bauch des Gegners losgedrückt hatte.

Die Furcht, daß Alla Wunya's Leute die Hütte umstellt haben, beflügelte die Eile des Barons.

In wenigen Minuten schon hört er hinter sich eilende Schritte.

Die Finsterniß ließ ihn nicht erkennen, wer ihn verfolge?

Es war Stanko, der sich unter dem Tische emporgearbeitet hatte.

Trenk hielt eine Weile an und horchte.

Es ist nur Einer, murmelte er; der Kerl wird doch nicht so toll sein, mir in den Lauf zu rennen? Seine Eile scheint die Kameraden herbeirufen zu wollen, das will ich ihm verleiden.

Ein gellender Pfiff drang weithin durch die Nacht, diesem folgte ein zweiter und dritter.

Ich verstehe, murmelte Trenk; dreimaliges Pfeifen hintereinander signalisirt die Gefahr; horch! aus der Ferne herüber wird auf dieselbe Weise geantwortet, die Schurken werden mich auf Ja und Nein umkreisen; da heißt es flink sein und den Hund stumm machen.

Der Erfinder des gefahrlosen Schweinestehlens dachte nicht daran den Edelherrn zu verfolgen, sondern wollte nur die Gefährten herbeirufen, um ihnen den Vorfall anzuzeigen.

Ahnungslos näherte er sich daher dem lauernden Gegner.

In der Entfernung weniger Schritte angelangt, krachte ein Schuß und Stanko schwamm in seinem Blute.

Trenk stürzt auf ihn los, trennt mit Einem Säbelhieb den Kopf des Räubers vom Rumpfe, faßt die blutige Trophäe am langen Haar und setzt, Stanko's Kopf wie weiland Judith vor sich hinhaltend, seinen Lauf über die Felder fort.

Sein Ziel war Petternicza, hatte er dies erreicht, so war er geborgen.

Um dahin zu gelangen, mußte er aber noch eine Strecke über die Felder zurücklegen, dann erst gelangte er auf die Straße, die von Batrina heraufführt.

Eine Weile setzte Trenk ruhig seinen Weg fort, bald aber vernahm er von allen Seiten gellende Signale, die sich immer mehr näherten.

Die Schurken, murmelte er, allarmiren die ganze Gegend; zum Glücke ist die Nacht pechfinster, bis sie sich sammeln, bin ich längst außerhalb ihres Reviers.

Einige Momente später begann das Feld sich zu lichten.

Teufel! murmelte der Baron, das ist eine Brunst; die Gefahr nähert sich.

Er hatte sich nicht geirrt.

An drei verschiedenen Seiten loderten mächtige Feuersäulen empor und beleuchteten das flache Land, so daß man einen fliehenden Hasen, um so mehr einen Menschen von Trenk's Größe gewahren konnte.

Jetzt heißt es ausgreifen, dachte der Gutsherr; pfeift

nur zu, Spitzbuben, wenn ich euch erwische, soll euch der Athem zu wenig werden. Wären meine Gewehre und Pistolen geladen, ich böte ihnen die Spitze, so aber steckt nur ein einziger Schuß im Lauf, meine Waidtasche ist bei dem Gesindel in der Hütte zurückgeblieben, und mir fehlt also Pulver und Blei; da ist das Klügste, den Schurken aus dem Wege gehen und sie zu gelegenerer Zeit angreifen.

Nach einer Weile: Was ist das? ich höre Schritte, die Schufte sind hinter mir. Gottes Fluch über sie! der Teufel soll ihnen zwischen die Beine fahren! Wenn ich im Schritt verharre, werde ich die Brut bald auf dem Genick haben, ich muß jetzt traben; die Meute soll sehen, daß der Trenk nicht nur dreinhauen, sondern auch rennen kann, wenn es nämlich eine ehrliche Retirade gilt.

Er beflügelte seinen Lauf.

Ohne anzuhalten warf er zeitweilig spähende Blicke nach den Seiten und hinter sich.

Einzelne Gestalten, die aus der Ferne wie Schatten herüberhuschten, folgten ihm im Halbkreise.

Sie sind fest hinter mir, dachte er; nur zu, wir wollen sehen, ob sie mich ereilen? Die Schurken! die heutige Nacht will ich ihnen, so lang ich lebe, nicht vergessen.

Zeitweilig vernimmt man einen gellenden Pfiff.

Der Baron, Stanko's Kopf mitschleppend — er hätte sich um Alles in der Welt dieser Trophäe nicht begeben — eilt g'en die Straße; sein Lauf war so ausgiebig, daß die Verfolger rückwärts ihn zu ereilen niemals hoffen

durften; dagegen kamen jene von der Seite immer näher und Trenk machte sich bereits gefaßt, ihnen, wenn sie herankamen, die Spitze zu bieten, und sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Jetzt erblickte er die Straße.

Er schöpfte neue Hoffnung.

Hier war eher die Wahrscheinlichkeit vorhanden, Leute zu treffen, die ihm zu Hilfe kamen.

Nur drei meiner Panduren um mich, dachte er, und ich greife die Schurken an!

Krach!

Eine Kugel pfeift an seinem Ohr vorüber.

Aha! die Lumpen glauben mir nahe genug zu sein und schießen mir nach.

Krach! Krach!

Noch zwei Schüsse.

Schießen könnt ihr, murmelt Trenk, aber wer mich trifft, dem soll der Teufel das Licht ausblasen.

Piff! paff! piff! paff!

Hollah! die Schurken scheinen auf ein ganzes Dutzend angewachsen! Oh, wenn ich nur drei Panduren um mich hätte, nur drei!

Noch einige Schritte.

Ha! was ist das? Der Straßengraben! Nun gilt's einen tüchtigen Anlauf.

Ein Sprung, und Trenk, Stanko's Kopf in der Hand, befand sich jenseits des Grabens auf der Straße.

Hinter ihm krachte es wie ein ganzes Peloton.

Ein Kugelregen umschwirrte ihn!

Der Baron knirschte wüthend seine Zähne zusammen und murmelte:

Oh Gott! schicke mir nur drei Panduren zu Hilfe, nur drei!

In diesem Momente hört man's auf der Straße daherrasseln.

Trenk stutzt.

Die Räuber stutzen auch.

Eine Kalesche von vier Pferden gezogen und von einem Reiterhaufen umwogt, rollt heran.

Trenk, Stanko's Kopf vor sich hinhaltend, stürzt auf das Gefährte los und schreit:

Pußtay's sind hinter uns! kommt, ihr Leute, laßt uns die Hunde angreifen und sie vernichten!

Die Begleiter der Kutsche schienen nicht geneigt, der Aufforderung Folge zu leisten.

Das Gefährte rollt fort. Trenk, um nicht allein zurückzubleiben, wirft jetzt Stanko's Kopf von sich, klammert sich an den Kutschenschlag und rennt mit.

Während des Laufes fordert er die Berittenen noch einmal zum Angriffe der Räuber auf.

Einer der Reiter antwortet ihm:

Unsere Herrschaft zahlt den Pußtay's jährlich eine Geldsumme, wir haben also nichts von ihnen zu befürchten. Haben sie Diret was zu Leide gethan, so kämpfe es mit Ihnen aus, wir wehren uns nur, wenn wir von ihnen angegriffen werden.

Die Räuber sind hinter der Kutsche her, allein sie respectiren die Begleitung, sie haben die Leute der tribut-

zahlenden Herrschaft erkannt, und fahndcn nur nach Trenk.

Dieser befindet sich in arger Verlegenheit.

Seine Wuth hätte ihn beinahe zu dem tollen Streiche verleitet, mit den Berittenen und den Pußtay's zu gleicher Zeit anzubinden; er besann sich jedoch eines Klügeren.

Für ihn gab es nun nur Einen Weg der Rettung, und diesen schlug er ein.

Er rannte fast athemlos am Schlage der dahinrasselnden Kalesche.

Um nicht in die Gewalt der Räuber zu gerathen, riß er plötzlich wie ein Rasender den Kutschenschlag auf und warf sich in das Gefährte.

Ein Schrei drang in seine Ohren.

Es war der Angstruf einer Dame.

Das Gefährte rollte ohne anzuhalten fort.

Zehntes Capitel.

Die räthselhafte Dame.

Als die Räuber ihren Todtfeind in der Kutsche wußten, machten sie Halt.

Sie wagten nicht, das Gefährte anzugreifen, denn sie fürchteten den Widerstand der Reiter, — eine Aufforderung zur Auslieferung des Edelherrn wäre ebenfalls vergeblich gewesen, darum hielten sie an und sandten dem Baron zahlreiche Flüche nach, die freilich nicht zu dessen Ohr gelangten.

Trenk saß keuchend gegenüber der unbekannten Dame, welcher er sich auf eine höchst unedelmännische Weise als Reisegefährte aufgedrungen hatte.

Gnädige Dame, stammelte er, ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten! ich war in Lebensgefahr, ich bin der Baron Trenk, ich kann nicht weiter, ich bin außer Athem.

Die Reisende gab keine Antwort.

Trenk wußte nicht, ob sich nicht außer ihm und

der Dame noch ein Drittes im Wagen befinde? Die Finsterniß war undurchdringlich.

Eine Weile lehnte er erschöpft in der Wagenecke, dann aber ein wenig zu Athem gelangt, begann er wieder:

Gnädige Frau, habe ich Sie erschreckt?

Die Dame blieb abermals stumm.

Mein Gott! ist Ihnen vielleicht unwohl, gnädige Frau?

Ich befinde mich wohl, antwortete eine zarte, lieblich tönende Stimme.

Diese Antwort tönte so freundlich, daß der Edelherr ermuthigt fortfuhr:

Ich war ungalant; mein Eindringen in Ihren Wagen verdient schweren Tadel, und doch wage ich zu meiner Entschuldigung auf die Größe der Gefahr hinzuweisen, in der ich mich befand.

Ihre Begleitung, Herr Baron, antwortete jetzt dieselbe süße Stimme, kam mir zwar unverhofft, doch sind Sie bei mir vollkommen entschuldiget, und es freut mich, zur Rettung eines Cavaliers, den zu kennen ich freilich nicht die Ehre habe, beigetragen zu haben.

Aus Ihrer Rede, gnädige Frau, entnehme ich, daß Sie hier zu Lande eine Fremde sind.

Ihre Bemerkung ist richtig; darf ich fragen, was Sie dazu veranlaßt hat?

Ihre Angabe, daß ich von Ihnen gekannt zu sein nicht die Ehre habe. Ich besitze hier zu Lande mehrere Herrschaften und mein Name ist beim Bürger so bekannt wie beim Adel; der Landmann am Pfluge, das Kind auf der Weide und der Räuber im Walde kennt ihn.

Diese nicht ohne Stolz gesprochenen Worte veranlaßten die Dame abermals, zu schweigen.

Trenk überließ sich eine Weile seinen Gedanken.

Er hätte seine Reisegefährtin gerne gesehen, er hätte gerne noch manche Frage gethan, wobei es aber unumgänglich nöthig war, die Dame früher zu kennen.

Bei einer zufälligen Bewegung seiner Hand entdeckte er, daß die Dame ein Seidenkleid trage; die Kalesche, das hatte er schon früher wahrgenommen, war kein Postfuhrwerk, nur die vier Pferde und der Kutscher gehörten diesem Lande an; erwog er nun noch die begleitenden Reiter, deren Dienst von den Reisenden theuer genug bezahlt werden mußte, so gelangte er zu dem Resultate, daß die Reisende eine Dame von Stand sein müsse.

Damit war nun freilich für den Edelherrn etwas entschieden, allein der junge Mann blieb noch immer in Ungewißheit.

War die Dame jung oder alt, häßlich oder schön? Saß er einem Fräulein oder einer verheirateten Frau gegenüber?

Diese und viele andere Fragen drängten sich dem Baron auf und er vermochte nicht mehr an sich zu halten, sondern eröffnete abermals das Gespräch.

Gnädige Frau, sagte er, Sie vergeben, daß ich Sie so titulire, ich sollte vielleicht Fräulein sagen —

Ich habe nie auf Titulaturen geachtet.

Frau oder Fräulein?

Wie es Ihnen beliebt, Herr Baron!

Trenk sah, daß die Dame nicht geneigt sei, Aus-

künfte zu ertheilen und machte daher in der Richtung des Gespräches eine Schwenkung.

Wir werden gleich in Pletternicza anlangen.

Wie nannten Sie den Ort?

Pletternicza.

Gottlob! es ist meine Nachtstation.

Und mein Wohnort.

Sie wohnen da, Herr Baron?

Ich wechsle seit dem Tode meiner Gattin häufig mit dem Aufenthalte auf meinen Schlössern. Nebst Pakracz weile ich in Pletternicza am liebsten.

Nach einer kurzen Pause:

Gnädiges Fräulein!

Was wünschen Sie, Herr Baron?

Ich verdanke Ihnen mein Leben, darf ich Ihnen zum Beweise meines Dankes gastfreundlich entgegenkommen und Sie bitten, die heutige Nacht in meinem Schlosse zuzubringen?

Die Dame mußte unschlüssig sein, denn sie zögerte mit der Antwort.

Trenk fuhr fort:

Wie sie selbst eingestanden, gnädige Frau, sind Sie hier fremd; für Fremde ist aber in diesem Lande schlecht gesorgt, hier muß die Gastfreundschaft ersetzen, was der Fortschritt versäumt hat. In den deutschen Ländern gibt es Gasthäuser, wo der Fremde für Geld beherbergt und bewirthet wird, dergleichen kennt man hier nicht; ich bitte Sie also, gnädiges Fräulein, nehmen Sie meine Einladung gnädigst an.

Trenk hörte die Dame lachen.

Sie lachen? Darf ich fragen, warum?

Mir gefällt Ihr Wechsel in der Titulatur, ich bin Ihnen bald Frau, bald Fräulein; Beides kann man wohl zugleich nicht sein.

Daran bin ich unschuldig. Da ich weder für das Eine noch für das Andere Gewißheit habe, so wechsle ich die Titel, um sowohl der Frau als dem Fräulein zu genügen. Doch kommen wir auf meine Einladung zurück. Was erwiedern Sie darauf?

Ich nehme sie an, Herr Baron; doch bin ich gezwungen, Bedingungen zu machen.

Ich gestehe sie Ihnen im Voraus zu.

Auf Cavaliers-Parole?

Mein Ehrenwort darauf!

Sie beherbergen diese Nacht nicht nur mich, sondern auch meine Sauve-Garde —

Mein Schloß ist groß genug, eine doppelt so große Zahl aufzunehmen.

Ich kann Ihr Schloß jeden Moment verlassen, ohne von Ihnen oder Ihren Leuten aufgehalten, begleitet oder verfolgt zu werden.

Sie sind dort wie hier Herrin Ihres Willens.

Und endlich drittens und letztens versprechen Sie, nicht ungehalten zu sein, wenn ich alle Fragen, die meine Person betreffen, unbeantwortet lasse.

Trenk willigte, wenn auch ungern, auch in diese Bedingung.

Somit, sagte er, ist die Convention geschlossen.

Sie erlauben daher, daß ich dem Kutscher befehle in's Schloß zu fahren.

Dies geschah denn auch.

Wie rasch ist doch oft der Wechsel im menschlichen Leben, wie verschieden die Lagen, die doch nur der Raum weniger Minuten trennt!

Blicken wir z. B. auf den Baron.

Vor kaum einer Stunde war er in der Nacht allein, von Räubern verfolgt, jeden Augenblick in Gefahr von einer tödtenden Kugel getroffen zu werden, und jetzt fuhr er an der Seite einer Dame wohlbehalten in sein Schloß.

Diese Dame drückte sich sehr zierlich aus, besaß eine angenehme, jugendlich klingende Stimme, und der Baron, ohne daß er auch nur noch die Farbe ihres Kleides gesehen hätte, war trotzdem schon geneigt, sie für eine Schönheit zu halten.

Vornehm und schön waren aber zwei Eigenschaften, die in den Augen des Edelherrn großen Werth hatten und im Stande waren, sein heißes Blut in Wallung zu bringen.

Trenk glühte dem Augenblicke entgegen, wo er die Dame zum ersten Male wirklich sehen sollte, bis jetzt hat er sie gewissermaßen nur geahnt. Sein Herz pochte ungeduldig, seine Phantasie spiegelte ihm Ideale vor, die zu erreichen der Wirklichkeit etwas schwer fallen dürfte.

Der Reisewagen fuhr im Schlosse ein, die Reiter — ihrer Pflicht gemäß — hatten ihn umringt.

Trenk sprang aus dem Wagen; ein Pfiff von ihm, und das ganze Schloß gerieth in Bewegung.

Panduren mit Fackeln stürzten herbei.

Der Baron befahl, die Fremdenzimmer zu öffnen.

Während dem hatte die Dame, ohne den Wagen zu verlassen, den Anführer der Berittenen zu sich beschieden und ihm Befehle ertheilt.

Hierauf erhob sie sich, der vor Ungeduld vergehende Baron harrte am Schlage, um ihr hilfreiche Hand zu bieten.

Die Fremde hüpfte leicht und jugendlich aus der Kutsche.

Trenk verschlang sie mit seinen Blicken.

Es war eine schlanke, luftige Gestalt, ein tadelloser Wuchs, ätherisch und doch nicht ohne Fülle der Formen; der Baron hatte beim Austritte einen Fuß bemerkt, der ihn entzückte; doch das Antlitz? Was war das?

Die Dame war nicht verschleiert, der Edelherr sah den schönsten, den lieblichsten Kopf, den man sich denken kann, nur das Gesicht machte ihn im ersten Momente stutzen, bis er den Trug wahrnahm.

Die obere Hälfte desselben war nämlich schwarz, die untere zeigte die gewöhnliche Farbe der Haut; der Baron erkannte, daß die Dame nach venetianischer Sitte eine bequeme Maske trug, die auf der Reise vor Luft und Sonne ihren Teint mehr schützte, als der Schleier, der nicht nur verhüllt, sondern auch das Athmen und Sehen erschwert.

Die Maske machte den Baron stutzig, sie konnte ja

eben so gut die Hülle der Häßlichkeit, als Schutz für die Schönheit sein.

Während er daher die Dame ehrerbietig die Treppe hinanführte, musterte sein Seitenblick die ganze Erscheinung; doch was er gewahrte, war Anmuth, Noblesse und Eleganz.

Sie ist herrlich! dachte der Baron, ein Engel, eine Erscheinung! Hier muß das Antlitz mit dem übrigen ganzen Wesen in Einklang stehen; der Teufel wird doch nicht sein Spiel getrieben haben und diesem Wesen eine Fratze von Gesicht verliehen haben, welche es zwingt, das Gesicht durch eine Maske zu verdecken.

Beim Eingange des Fremdenzimmers angelangt, verneigte sich die Dame anmuthig, und sagte.

Herr Baron, ich fühle mich Ihnen für die gastliche Aufnahme, die Sie mir zu Theil werden lassen, verbunden. Gestatten Sie mir nur eine kleine Weile für meine Toilette, und ich werde Sie dann mit Vergnügen als den Herrn des Hauses empfangen.

Trenk verneigte sich und verließ die Dame. Er beeilte sich, Anordnungen zu einem Abendmahle zu treffen, denn ohne bewirthet zu werden, sollte sein reizender Gast das Schloß nicht verlassen.

Hierauf beschied er den Harambascha seiner Panduren zu sich.

Die Befehle, welche er diesem ertheilte, mußten ganz anderer Natur gewesen sein, denn gleich darauf sah man den Führer an der Spitze von zwanzig Mann das Schloß verlassen.

Der Edelherr harrte ungeduldig des Moments, der ihn zur Dame bescheiden sollte.

Eine Magd, welche der Fremden zur Bedienung beigeordnet war, erschien endlich, um ihn in's Fremdenzimmer zu bescheiden.

Trenk erschien vor der Dame.

Doch schon nach einigen Schritten blieb er betroffen stehen.

Er war wie in den Boden gewurzelt.

Er stand da, wie Jemand, der das Auge erhebt, in die Sonne blickt, und geblendet zurücktaumelt.

Das Antlitz der Dame strahlte von Reiz und Schönheit, das blaue Auge war ein Azur, der an Feuer Alles übertraf, was man sich denken kann, das blonde Haar war weich wie Sammt und zart wie Seide; die Phantasie des feurigen Mannes ließ ihm früher die Unbekannte als ein Ideal erscheinen, die Wirklichkeit ließ die Bilder seiner Phantasie weit hinter sich.

Der Baron näherte sich der jungen Dame, und sie mit seinen Blicken verzehrend, sagte er:

Gnädiges Fräulein! ich fühle mich glücklich, Ihnen die Rettung meines Lebens zu verdanken; selig bin ich, Sie in diesen Mauern zu bewirthen und mit Ihnen, wenn auch nur wenige Stunden, unter Einem Dache zu athmen.

Ei, ei! Herr Baron, antwortete die Reizende lächelnd, hat sich die Kunst zu schmeicheln sogar in dieses Land verirrt?

Der Sinn für Schönheit lebt überall, wo Menschen sind, und wenn man über das Höchste der Schönheit in

Bewunderung ausbricht, so thut man Unrecht, dies Schmeichelei zu nennen.

Sie leben hier sehr unsicher. Herr Baron?

Ich führe Krieg mit Räubern.

Eine gefahrvolle Beschäftigung.

Ich habe mich bereits daran gewöhnt. Doch Sie, mein Fräulein, wie kommt es, daß Sie in diesem Lande reisen?

Die Dame lächelte.

Um diese Frage zu beantworten, müßte ich mein Incognito lüften, was ich nicht thun kann. Es genüge Ihnen die Erklärung, Herr Baron, daß meine Reise keine Lustreise ist, und daß ich mich bereits auf dem Rückwege befinde, um dahin zurückzukehren, woher ich kam.

Ihre Andeutungen sind sehr geheimnißvoll.

Ich wünsche fremd zu bleiben.

Sie verbleiben also hartnäckig bei Ihrer Bedingung, mir nichts zu entdecken, was Ihre Person betrifft?

Ich halte mein Wort, Herr Baron.

Haben Sie auch erwogen, daß es grausam ist, einen Cavalier zu blenden, einzunehmen, ihm einen Himmel zu zeigen, und dann zu verweigern, ohne daß er weiß, wer die Erscheinung war, die seine Ruhe mit sich fortnahm, und die er nirgends zu suchen weiß, weil ihm sogar ihre Heimat ein Geheimniß ist?

Es sollte mir leid thun, Herr Baron, Ihre Ruhe gefährdet zu haben.

Ich nehme keinen Anstand zu gestehen, daß dem so ist.

Sie belieben zu scherzen, Herr Baron.

Ich rede, wie ich in diesem Augenblicke fühle.

In diesem Augenblicke, ganz recht! Wie aber im nächsten?

Gnädiges Fräulein, Sie wiegen Worte ab; ich verstehe es nicht, meine Rede tadellos zu setzen, erkläre Ihnen jedoch offen und trocken, daß Sie mein Herz eingenommen haben —

Vielleicht nur Ihr Auge geblendet?

Daß ich mich mit unwiderstehlicher Macht zu Ihnen hingezogen fühle, daß ich Sie liebe und anbete.

Ah, wie schnell ist dies gekommen! Ist dies hier zu Lande Sitte?

Sie weichen einer Antwort auf meine Erklärung aus?

Was soll, was kann ich Ihnen darauf antworten, Herr Baron? Was würden Sie von einer Dame denken, die eine solche, beim ersten zufälligen Zusammentreffen gemachte Erklärung ernst aufnähme? Ich kann Ihrer Versicherung keinen Glauben schenken.

Und wenn ich Ihnen auf dieser Stelle, in diesem Momente meine Hand anböte?

Dann würden Sie als Cavalier Ihrer Ehre gemäß handeln, jedoch nur beweisen, daß meine Erscheinung Sie geblendet hat; an Ihrer Liebe müßte ich dann eben so zweifeln, wie jetzt.

Sie würden also mein Anerbieten zurückweisen?

Ganz gewiß, Herr Baron.

Trenk wurde von dieser mit Festigkeit ausgesprochenen Antwort betroffen.

Gnädiges Fräulein, entgegnete er, Sie sind hart,

unbarmherzig. Fürchten Sie nicht, daß auch ich es werden könnte?

Die Fremde zuckte unmerklich zusammen. Ihr Auge maß die athletische Gestalt des Schloßherrn.

Herr Baron, sagte sie mit imponirender Würde, ich will nicht hoffen, daß Sie bereits die Bedingungen vergessen haben, zu deren Erfüllung Sie Ihr Ehrenwort verpflichtet.

Ich berufe mich auf eine Sitte dieses Landes. In der Schänke geht es lustig her. In einer Ecke steht ein Bursche und sieht mit wildem Blick ein Mädchen an, welches mit einem Andern tanzt. Er liebt die schmucke Dirne, er möchte sie zu seinem Weibe machen, allein er ist den Eltern zu arm, oder dem Mädchen zu häßlich. Was soll der Aermste thun? Er kann seine Leidenschaft nicht bewältigen, die Geliebte muß sein werden. Er verständiget sich mit Zweien seiner Freunde, man lockt die Spröde aus dem Kreise der Tanzenden, ergreift sie, wirft sich mit ihr auf's flinke Rößlein und fort geht es in den Wald. Der Liebende und seine beiden Freunde wenden nun ihre ganze Beredsamkeit an, man widersteht ihr nie, denn man weiß, daß im Walde Gewalt vor Recht geht. Hat man das Ja, so sucht man einen Geistlichen, der das Bündniß segnet, findet man ihn nicht, dann geht die Dirne nach Hause, weint dem Vater etwas vor, dieser ist erbittert und klagt den Jungfrauenräuber beim Gerichte an. Der Seladon wird geholt und erhält seine wohlgezählten Fünfundzwanzig; das macht aber nichts, er denkt sich: „Sie ist doch mein Weib!“ und wartet bis der Vater ihn um

Gotteswillen bittet, seine Tochter zu heiraten. So endet das Abenteuer. Wie gefällt Ihnen diese Sitte unseres Landes?

Die Fremde erwiederte: Sie ist wild, wie das Land, wo sie heimisch; doch wie wollten Sie, Herr Baron, mit dieser Sitte Ihre That entschuldigen? Für den Cavalier gibt es in der ganzen Welt gleiche Sitten; wo er weilt, soll er seine Ehre nie bemakeln, und die Weihe seines Stammbaumes soll ihm heilig sein.

Trenk konnte bei dieser Zurechtweisung seine Verlegenheit nicht verbergen.

Die junge Dame erhob sich, ein Zeichen, daß sie den Besuch geendigt zu sehen wünsche; der Edelherr verneigte sich und lud sie zur Tafel ein, was mit einem anmuthigen Kopfnicken angenommen wurde.

Sie ist eine Cokette, murmelte Trenk, als er allein war; sie weiß, daß sie bezaubert, und macht sich ein Vergnügen daraus mich zu quälen. Wer mag sie nur sein? Ihre Begleitung weiß nichts, oder darf nichts verrathen; sie scheint eine Deutsche, doch wie kommt es, daß sie hier allein, ohne Dienerschaft herumreist? Sie ist ein Räthsel, das ich lösen, oder wenn dies nicht angeht, ein Knoten, den ich zerhauen muß.

Bevor sich die junge Dame zum Souper begab, hatte sie noch eine Unterredung mit dem Anführer ihrer Sauve-Garde.

Trenk erstaunte nicht wenig, als die Reizende von Zweien ihrer Garden begleitet in den Speisesaal eintrat.

Schweigend nahm sie den Ehrenplatz ein, und die

beiden Bewaffneten postirten sich, wie Cherubim, die den Eingang des Paradieses bewachen, hinter ihren Armsessel.

Das beiderseitige Schweigen zeugte von der zwischen dem Wirth und dem Gast eingetretenen Spannung.

Trenk war der erste, der die Stille unterbrach.

Sie mißtrauen mir? begann er.

Ich suche, so gut es geht, mich vor den Landessitten zu salviren.

Und wenn Ihr Schutz nicht hinreichend wäre?

Dann blieben mir noch immer meine eigene Kraft und mein Muth.

Der Schloßherr verzog seine Züge zu einer spöttischen Grimasse, aus welcher man die Worte lesen konnte: Beide sollen Dir wenig nützen!

Dann fuhr er fort:

Wir befinden uns also in offener Fehde?

Bis jetzt noch nicht, Herr Baron, die Kriegserklärung wird erst erfolgen, sobald Sie Miene machen, Ihr gegebenes Wort zu brechen.

In diesem Momente vernahm man von unten herauf Geräusch.

Was ist das? fragte die Dame etwas betroffen.

Erschrecken Sie nicht, reizendes Fräulein, es sind nur meine Panduren, die von einer Expedition heimkehren.

Gleich darauf trat der Harambascha ein.

Schon zurück? heischte ihm der Edelherr entgegen.

Ja, gnädiger Herr.

Was hast Du ausgerichtet?

Das Nest war leer, die Männer haben sich geflüchtet.

Und die Weiber?

Fand ich wohl, doch nahm ich nur, wie Du befahlst, die Junge mit.

Bleibt unter Waffen und harret meiner Befehle. Bring die Gefangene!

Der Harambascha entfernte sich.

Ein peinliches Schweigen trat ein.

Nach einigen Augenblicken erschien die Gefangene.

Es war — Zwjeta.

Eilftes Capitel.

Wieder ein Bräutigam und eine Braut.

Arme Zwjeta!

Welch eine Brautnacht!

Der Hochzeitsschmaus ist eben im besten Gange, da tritt der Gutsherr ein.

Erste Störung. Erster Mißaccord in der Harmonie deines glücklichsten Tages.

Bald darauf kamen Alla Wunya und Stanko.

Todtfeinde sitzen sich gegenüber, der Conflict bleibt nicht aus.

Alla Wunya wird schwer verwundet, der Gutsherr flieht, und Stanko stürzt zur Allarmirung der Kameraden fort.

Nun beginnt Deine Verzweiflung, arme Zwjeta!

Hochzeitsgäste und Musikanten fliehen scheu aus der Hütte, denn sie fürchten des Gutsherrn Rache.

Alles ist verödet, die Lust ist geflohen und der Jammer ist zurückgeblieben.

Ilia jammert und klagt, er weiß, daß er dem Gutsherrn verrathen ist, er ist unschuldig und hat doch seine Rache zu fürchten. Der verwundete Harambascha sucht ihn zu trösten. Ilia's Geheimniß wird verrathen.

Nun bricht der Jammer aus. Man erkennt Ilia's Unschuld und vermag ihm doch nicht zu helfen. Ehe Mitternacht kommt, werden die Panduren da sein, um ihn und Petar abzuholen, das war so des Gutsherrn Sitte.

Was war zu thun? Wo war Hilfe zu finden?

Hier gab es nur Einen Weg, der wenigstens für den Augenblick vor Spieß und Rad sicherte, er hieß Flucht.

Die kaum getrauten Eheleute mußten sich trennen, der arme Ilia mußte in der Brautnacht, o schreckliches Loos! seine jungfräuliche Frau verlassen und mit dem Schwieger in den Wald fliehen.

Ein Wagen wurde schleunigst bespannt, der verwundete Harambascha auf denselben geladen — noch einige Minuten Klagen, Thränen, Jammer — und fort ging es über's Feld.

Was man vorausgesehen, geschah.

Die Panduren kamen, als die Männer kaum fort waren, nahmen dieses Mal jedoch, was sie sonst nicht zu thun pflegten, ein Weib mit, und dieses war Zwjeta.

Arme Blume!

Der Gatte befand sich auf der Flucht im Walde, und sie stand gefesselt vor dem Gutsherrn.

Das Auge roth von Thränen, die Wange bleich vor Angst, die Gestalt gebrochen vor Jammer.

Die fremde Dame heftete ihren Blick mit inniger Theilnahme auf das junge Weib.

Der Baron, der durch Zwjeta's Anblick an seine Gefahr und an die Schmach der Verfolgung durch die Räuber erinnert wurde, brauste auf. Die Zornader schwoll an und Dunkelröthe färbte sein Antlitz.

Da bist Du also! höhnte er zornig das hilflose Weib an, meine Panduren haben Dich aus dem Neste geholt und den Räuber aus Deinen Armen gescheucht.

Gnädiger Herr, jammerte Zwjeta, Ilia ist unschuldig —

Lüge nicht! Verbrecherin! Er ist mit den Pußtay's ausgezogen, sein Ohr war es, das man bei dem gespießten Zigan gefunden, er war also mit ihnen, ist demnach auch ein Räuber. In der Hütte Deines Vaters haben die Schurken gezecht und getafelt, er lebte mit ihnen im freundlichsten Einverständnisse, darum mußte Ilia Dein Mann werden. Du aber wußtest um Alles, Du warst einverstanden damit, dafür werde ich Dich züchtigen.

Zwjeta stieß einen Jammerschrei aus.

Die Dame erbleichte.

Trenk, dessen Wuth ihn die Anwesenheit der Fremden vergessen ließ, fuhr fort:

Ich habe die Vernichtung der Räuber geschworen und will meinen Eid halten. Mein Verfahren bis jetzt war zu gelinde, ich griff nur die Männer an und schonte der Weiber; von nun an soll es anders werden; ihr seid mit den Männern einverstanden, darum sollt auch ihr büßen; mit Dir will ich die Züchtigung auch an den Weibern beginnen.

Die arme Gefangene sank in die Kniee.

Gnade! Erbarmen! flehte sie mit vergehender Stimme.

Wohin sind die Männer aus eurer Hütte entflohen?

Ich weiß es nicht; sie sind fort in den Wald.

Du weißt es nicht? Oh, Du wirst es schon wissen, die Peitsche wird Deine Zunge schon lösen.

Hierauf kehrte er sich zu den Panduren an der Thüre und schrie:

Schnell! stellt die Bank in den Hof, peitscht dieses Weib so lange, bis sie gesteht, wohin ihr Vater und ihr Gatte sich geflüchtet haben.

Die Panduren fingen die ohnmächtige Zwjeta auf und schickten sich an, sie aus dem Gemache zu tragen.

Da erhob sich die fremde Dame und rief ängstlich: Bleibt! bleibt!

Dann zu dem Schloßherrn sich wendend, sagte sie:

Herr Baron, Sie haben im Aufbrausen Ihrer Leidenschaft einen Befehl ertheilt, der Sie später gereuen dürfte.

Sie halten mich für zu schwach, mein Fräulein, wenn Sie dies vermuthen.

Menschlichkeit ist keine Schwäche. Nehmen Sie Ihren Befehl zurück, Herr Baron, ich bitte Sie darum.

Es thut mir leid, Fräulein, Ihnen Ihre erste Bitte an mich abschlagen zu müssen.

Zu den Panduren: Tragt sie hinab und zieht sie auf die Bank.

Die Panduren entfernten sich mit Zwjeta.

Herr Baron! rief jetzt die Dame in einem Tone, wie er einer Herrscherin geziemt hätte, Sie haben mir in Ihrem Schlosse ein Nachtquartier geboten; thaten Sie es deshalb, um mich hier zur Zeugin einer entsetzlichen Mißhandlung zu machen?

Räubern gegenüber gibt es keine Schonung.

Wollen Sie, Herr Baron, den Ruhm erwerben, daß ich einst erzähle: Die Nacht, die ich in Trenk's Schloß zubrachte, war die gräßlichste meines Lebens?

Sie werden, um gerecht zu sein, auch der Umstände erwähnen, die meine Handlung rechtfertigen.

Herr Baron, ich habe Sie vor wenigen Stunden aus einer Lebensgefahr befreit.

Gut, mein Fräulein, daß Sie mich daran erinnern. Sie sahen die Brandsäulen in der Ebene lodern, Sie sahen, wie die Räuber mich verfolgten, hörten, wie ihre Kugeln mich umzischten, nur durch einen Zufall rettete ich mein Leben. Dies Alles sahen Sie und fordern doch, daß ich eines Weibes schone, deren Mann ein Genosse jener Mörder und Mordbrenner ist? Nimmermehr! Ich will Gericht halten über sie und die ihren; was mit ihnen befreundet und verwandt ist, soll bluten, soll ausgerottet und vertilgt werden, so wahr ich Trenk heiße und adeliges Blut in meinen Adern wallt!

Er eilte schäumend zur Thüre, die auf einen balconartigen Vorsprung führte und von wo aus man in den Hof hinabsehen konnte.

Was zögert ihr! schrie er hinab; vollzieht ihr so meine Befehle? Schnell, Fackeln herbei, die Bank her-

aus, die Peitsche geschwungen, wer nicht gehorcht, den schieß ich nieder wie einen Hund!

Die fremde Dame war dem Baron nachgeeilt.

Bebend und leichenblaß stand sie an seiner Seite und ihr stierer Blick sah die entsetzlichen Vorbereitungen, die unten getroffen wurden.

Herr Baron, flehte sie mit einem Tone, der Felsen hätte erweichen können, ich beschwöre Sie! schonen Sie des unglücklichen Weibes.

Trenk machte eine abwehrende Bewegung.

Die reizende Fremde faßte seine Hand und fuhr fort:

Ich bin heute schon einmal eine Retterin gewesen, die Ihrige nämlich, ich will nun Alles opfern, auch die jenes armen Weibes zu werden.

Herr Baron, flüsterte sie, ihre Lippen seinem Ohre nähernd, schonen Sie jenes Weib, und meine Hand, über die ich allein zu schalten habe, ist die Ihrige.

Trenk zuckte zusammen.

Unten wollte der Pandur eben zum ersten Male die Peitsche schwingen.

Da tönt ein Halt!

Trenk hat es gerufen.

Die Symptome der Wuth schwanden von seinem Gesichte und die Miene des Friedens kehrte wieder.

Fräulein, wendete er sich zu der Dame, nur die Liebe ist im Stande, den Haß, den ich gegen diese Leute im Herzen trage, schweigen zu machen. Ich wiederhole Ihnen mein Geständniß, daß ich Sie liebe, und daß

nur der Besitz Ihrer Hand dieses Weib zu retten im Stande ist.

Sie soll Ihnen werden.

Wann?

Sobald der Priester unsere Hände segnend ineinander gelegt.

Dies soll noch heute, gleich geschehen.

Herr Baron, gönnen Sie mir den Rest der Nacht zur Erholung; die Reise, so wie die Scenen dieses Abends haben meine Kräfte völlig erschöpft. Morgen um die zehnte Vormittagsstunde werde ich geschmückt harren, um Ihnen zum Altare zu folgen.

Es sei! antwortete Trenk, bot der Dame den Arm, um mit ihr in den Saal zurückzukehren.

Noch eine Bitte, Herr Baron.

Was wünschen Sie?

Welches wird nun das Loos jenes Weibes sein?

Ich lege es in die Hand meiner jungen Gattin.

Die Reizende lächelte.

Ich danke Ihnen, und bitte die Unglückliche heraufzubescheiden.

Dies geschah.

Als Zwjeta bleich und matt in den Saal schwankte, heischte ihr der Baron zu:

Die Gefahr, die Dich bedrohte, ist verschwunden; diese Dame hier, welche morgen meine Gemahlin werden wird, war Deine Retterin, ihr dankst Du meine Gnade.

Zwjeta sank zu den Füßen der Lieblichen nieder,

ein Thränenstrom ergoß sich über ihre Wangen und verhinderte sie zu sprechen.

Die Dame hob sie liebreich auf und sagte zu Trenk:

Ich will die Arme zu mir nehmen, sie soll meine Dienerin sein, so lang es ihr gefällt.

Thun Sie, schönes Fräulein, was Ihnen beliebt, das Schicksal der Bäuerin liegt in Ihrer Hand.

Jetzt, Herr Baron, gestatten Sie, daß ich mich zur Ruhe begebe.

Ruhen Sie sanft in Ihrem neuen Eigenthume, sagte der Baron und küßte mit Glut die Alabasterstirne der Dame, worauf sich diese mit Zwjeta entfernte.

Trenk blickte ihr liebebeseelt nach.

Morgen also, murmelte er, wird sie mein! Das ist schnell gekommen, ich konnte mich bisher zu keiner zweiten Wahl entschließen, und nun hab' ich sie getroffen im Zeitraum weniger Stunden. Sie ist unabhängig und reizend — daß sie auch von Adel ist, dafür bürgt ihre ganze Erscheinung; das bürgerliche Mädchen hätte es sonst nicht gewagt, mir ihre Hand anzubieten. Doch soll sie mir darüber Auskunft geben; bevor wir zum Traualtare gehen, muß ihr Incognito fallen, und ich muß wissen, wer sie ist?

Der Baron begab sich zur Ruhe.

Trotz der Ermüdung floh der Schlaf noch eine Weile sein Lager, das Bild seiner reizenden Braut umgaukelte ihn und schied nur, um ihm im späteren Traume wieder zu erscheinen.

Der Morgen war schon lange angebrochen, als Trenk erwachte.

Die Scenen der letzten Nacht traten lebhaft vor seine Seele, und er war mit einem Sprunge aus dem Bette; er erinnerte sich, daß er Bräutigam sei und daß die reizendste aller Bräute seiner um die zehnte Vormittagsstunde harre, um ihn an den Traualtar zu begleiten.

Ein Pfiff, und der Leibpandur, der Kammerdiener, Haushofmeister und Vertraute des Barons erschien.

Wie spät ist's, Wasili?

Nahe an acht Uhr, gnädiger Herr.

Zum Teufel! das heißt in den Tag hinein geschlafen. Schnell, Wasili, schaffe meine Festkleider herbei.

Der Pandur, ein junger, schlanker Bursche, dessen Glieder Gewandtheit und Elasticität verriethen, wichste sich schmunzelnd sein kleines Schnurbärtchen und gehorchte.

Du weißt wohl, was heute vorgehen wird?

Ich weiß es, gnädiger Herr.

Was sagst du zu deiner künftigen Herrin?

Sie ist ein Engel.

Sahst Du sie schon heute?

Nein, sie ist noch nicht sichtbar gewesen. Die Begleiter der Dame harren des Befehls zur Rückkehr, denn wenn die Reise zu Ende ist, so bedarf sie keiner Schützer mehr.

Sie sollen den heutigen Tag noch verweilen und das Hochzeitsfest mit uns feiern.

Nach einer Weile:

Wasili, sende gleich nach dem Geistlichen, er möchte sich augenblicklich zu mir bemühen, ich erwarte ihn.

Der Leibpandur vollzog auch diesen Auftrag.

Mittlerweile hatte sich Trenk angekleidet und von Bräutigamshoffnungen gleichsam verklärt, trat er auf den Balcon und sah in den Hof hinab.

Unten stand die Reisekalesche seiner Braut, die fremden Reiter und seine Panduren verkehrten kameradschaftlich mit einander; waren sie doch Landsleute, jene gehörten ebenfalls einer Herrschaft im Lande.

Trenk sah dem lebendigen Treiben mit Theilnahme zu und fühlte sich glücklich.

Jene Kutsche, dachte er, will ich in Ehren halten, in ihr saß ich zum ersten Male meiner Braut zur Seite.

Plötzlich sich an etwas erinnernd: Wasili!

Gnädiger Herr!

Die Leute sollen alle in größter Galla erscheinen, laß Blumen und grüne Reiser holen, um die Gemächer und das Schloß zu schmücken. Vertheile Pulver an die Panduren, heute soll's einmal nach Herzenslust krachen; auch der alte Kessel wird wieder in den Garten geschleppt, die Leute sollen jedoch Acht haben, nicht zu viel Pulver laden, damit sie mir nicht wieder alle Fenster einschießen, oder ich lasse jedem für jedes Fenster Fünfundzwanzig aufzählen. Die Mägde sollen kochen und braten, für's Glockengeläute wird schon der Geistliche sorgen, heute soll er sie einmal ordentlich bumbeln lassen, wofür ich ihn an der Tafel regaliren will, daß er morgen seinen Pfarrhof für einen Katzenstall anschauen soll.

Wasili beeilte sich, auch diese Aufträge zu vollziehen.

Das gab nun ein Gerenne und ein Getümmel in dem Schlosse.

Treppe auf, Treppe ab.

Panduren, Mägde, Reiter wogten durcheinander.

Rufen, Säbelklirren, Thüren zuschlagen, Fluchen, Singen, wirbelte durcheinander.

Trenk rieb sich vergnügt die Hände und murmelte:

Wenn meine Braut noch schlafen sollte, der Lärm weckt sie gewiß auf.

Er spazierte auf dem Gange, in den die Fremdenzimmer mündeten, auf und nieder.

Drinnen schlief noch Alles.

Schon neun Uhr vorüber, und man ist noch nicht auf?

Ei, ei! reizende Braut, ich fürchte, Sie werden nicht Wort halten können. Wenn eine Dame um neun Uhr noch schläft, ist sie um zehn mit ihrer Toilette noch nicht zu Stande, und Zwjeta, alle Wetter! schläft die Bäuerin auch so lange? Sonderbar, wenn die Dame auch noch schläft, die Bäuerin muß schon wach sein. Ich will doch sehen!

Der Edelherr öffnete die Thüre und trat ein!

Das kurze Vorgemach war leer.

Oh! murmelte Trenk, man ist drinnen.

Er schlich zur Thüre und horchte.

Ich höre nichts, die Weiber schlafen wirklich noch.

Er klopft leise.

Keine Antwort.

Er klopft stärker.

Die frühere Stille.

Dem Bräutigam fing es an, ein wenig wühlerisch um's Herz zu werden.

Ahnungen, düster wie feuchte Herbstnebel, stiegen ihm gegen den Kopf.

Jetzt ist's mir Eins! rief er laut mit einer Stimme, die ein ganzes Regiment hätte aus dem Schlafe aufschrecken können, ich will sehen, was es da gibt!

Er reißt die Thüre auf.

Das Zimmer war leer.

Seine Braut und Zwjeta waren fort!

Zwölftes Capitel.

Eine Liebe verdrängt die Andere.

Um die Wirkung zu ermessen, welche das leere Fremdenzimmer auf Trenk hervorbrachte, muß man seinen unbändigen Eigenwillen, sein leicht übersprudelndes Blut, seine Rachelust, kurz seinen ganzen Charakter ins Auge fassen.

Im ersten Momente war er wie niedergedonnert, dann befand er sich mit Einem Sprunge am Fenster und hier zeigte sich, woran er — der immer Mißtrauische und Hinterlistige — nicht gedacht hatte, hier zeigte sich der Weg, den die Frauen aus dem Fenster über einen riesigen Kastanienbaum hinab genommen hatten.

Die Liebe hatte ihn blind gemacht.

Eine Flucht in der Kutsche sammt der Begleitung war aus dem Schlosse unmöglich, das wußte er; daß aber die Dame in der Nacht, in einem fremden Lande durchs Fenster entfliehen würde, daran dachte er nicht.

Das Blut jagte ihm durch den Kopf.

Alle seine Leidenschaften heulten auf.

Sie ist fort! schrie er, treulos entflohen! schändlich, schändlich!

Er, für den es keine Treue und keinen Glauben gab, er, der am Abende vorher auf dem Puncte stand, sein einer Dame gegebenes Ehrenwort zu brechen, er klagte jetzt über Treubruch und nannte es schändlich, weil eine Frau der Lüge gegenüber zur Lüge ihre Zuflucht nahm.

Und Zwjeta ist mit ihr entflohen!

Zwjeta!

Bei diesem Namen hätte sich seine Wuth, wenn möglich, verdoppelt.

Um der Reizenden willen hatte er das Weib des Räubers verschont, und nun war er um die Liebe und um die Rache betrogen.

Ja, es gibt eine Wiedervergeltung!

So wie am Abende vorher Zwjeta ohne Bräutigam vor ihm stand, so stand er jetzt da ohne Braut.

Er hatte in der Brautnacht zwei glückliche Herzen von einander gerissen, — das Geschick vergalt ihm — er fand an der Schwelle des geträumten Glückes die Braut entflohen, und war, so wie Ilia, der Räuber, aus allen seinen Himmeln hinabgestürzt.

Wir bitten die Leser, diese unsere Betrachtungen ja nicht dem Edelherrn zuzumuthen.

Die fürchterliche Aufregung ließ ihn zu keiner Betrachtung kommen. In seinem Kopfe wirbelten nur zwei Gedanken: Sie ist fort, entflohen, ihr nach! Rache, Rache!

Mit dem Rufe: Wasili, Wasili! stürzte er aus dem Fremdenzimmer.

Der Vertraute seines Herrn eilte herbei.

Zu Pferde! Die Panduren sollen aufsitzen! schrie Trenk, jene zu Fuß sollen forteilen! zwanzig Gulden Dem, der sie wiederbringt. Die Leute sollen sich in alle Winde zerstreuen, aber schnell! rasch! sie haben ohnedem schon einen Vorsprung von mehreren Stunden.

Gnädiger Herr, ich weiß noch nicht —

Das Fräulein, meine Braut, ist entflohen, Zwjeta mit ihr! — Fort! fort! was Beine hat, ob Mann oder Weib, soll ihnen nacheilen! nehmt alle meine Rosse aus dem Stalle, die Weiber müssen mir wieder gebracht werden, oder ihr alle sollt meinen Zorn fühlen!

Die frühere freudige Geschäftigkeit umwandelte sich im Nu in ängstliches Hin- und Herrennen, der Schloßherr selbst eilte sein Festgewand abzuwerfen und sich zu bewaffnen, da trat der früher beschiedene Geistliche ein und machte seinen ehrsamen Bückling.

Domine spectabilis, begann er mit Salbung, seine Hände in einander reibend, **servus humillimus**, die freudige Nachricht hat sich bereits im ganzen Orte verbreitet.

Schon gut, schon gut!

Domine spectabilis, ich bin mir Dero hohen Entschluß schon bewußt —

Bin bereits abgekommen.

Domine excellentissime, der heutige Tag wird ein Jubeltag sein für Hochdero Unterthanen.

Zum Teufel hinein! hören Sie denn nicht —

Oh! ich habe schon gehört, gestern Nachts auf der Straße celebris Trenkius venit, vidit et vicit.

Mensch, Sie bringen mich zum Rasen! Ich sage Ihnen, es ist nichts, gar nichts!

Nihil est? Quare est nihil? Ist die holde Braut —

Sie ist beim Teufel!

Nicht möglich! Ubi fuerunt nostri Panduri?

Der Edelherr hatte auf die Frage des wohlbeleibten Pfarrherrn noch keine Antwort ertheilt, als die Glocken vom Kirchthurme herab ihr feierliches Klingklang begannen.

Was ist das für ein Geläute?

Diese Musica habe ich extra et separate angeordnet zu Hochdero —

Welche Voreiligkeit! Sie rebelliren mir das ganze Dorf.

Zu Hochdero Laudem kann das ganze Land surgiren, Domine spectabilis —

Ein fürchterlicher Schlag schnitt dem Pfarrherrn das Wort im Munde ab, und machte ihn zurücktaumeln.

Man hatte im Garten zum ersten Male den Bombenkessel losgebrannt.

Das war so Sitte, mit dem Glockengeläute zugleich begann auch das Schießen.

Trenk's Wuth kannte keine Gränzen.

Aufhören, schrie er, mit dem Geläute und mit dem Schießen! Herr, Sie machen mich zum Gespötte meiner Unterthanen!

Domine excellen —

Geh'n Sie zum Teufel!

Es ist also wirklich nichts? Wir haben nullam spem auf Hochdero posteriora —

Hinaus! — hinaus! — fangt ihn, spießt ihn!

Der Pfarrherr machte sich auf die Retirade; als er vom Spießen hörte, hielt er's an der Zeit, dem Spectabilis aus dem Wege zu gehen.

Trenk schrie und lärmte.

Man eilte in den Garten und auf den Thurm.

Der Glöckner und der Interimsbombardier wurden alsogleich herbeigeschleppt und einstweilen eingekerkert.

Der Gutsherr stand im Hofe, um die Richtungen der abgehenden Patrouillen zu bezeichnen, da nahte sich ihm der Anführer der Bewaffneten, welche das entflohene Fräulein begleitet hatten, und bat den Baron, ihm einen Moment Gehör zu schenken.

Trenk trat mit ihm bei Seite.

Herr Baron, begann er, wie es Ihnen bekannt ist, war ich von meinem Herrn zum Schutze des Fräuleins beordert. Ich hatte den Auftrag, die Dame bis an die Landesgränze zu begleiten. Die Dame kehrte in Ihrem Schlosse ein und verließ es heimlich in der Nacht. Dazu muß die Dame wichtige Gründe gehabt haben, sie muß von Ihnen etwas befürchtet haben, sonst hätte sie sich gewiß den Gefahren einer Flucht nicht ausgesetzt. Warum die Dame nicht auf den Schutz meiner Bewaffneten baute, weiß ich nicht, wahrscheinlich aber ist es, daß sie jeden Zusammenstoß zwischen uns vermeiden, und ein Blutvergießen wegen ihrer Person verhindern wollte; darum floh sie, ohne daß selbst ich etwas davon wußte. Sie treffen

nun Anstalten die Dame zu verfolgen. Es thut mir leid, Herr Baron, aber diesem Unternehmen muß ich mich widersetzen.

Was sagst Du? rief Trenk erstaunt.

Mein Auftrag lautet, die Dame zu schützen. Von Ihrer Seite droht ihr Gefahr, deshalb floh sie; ich bin also verpflichtet, sie auch vor Ihnen zu schützen und dieses thu' ich, indem ich mich einer jeden Verfolgung von Ihrer Seite widersetze.

Der Baron stampfte mit dem Fuße, focht mit den Händen, und vermochte vor Wuth nicht zu sprechen.

Der Anführer ließ den Baron toben, und blieb kalt.

Du willst mich also verhindern, meine entflohene Braut zu verfolgen?

Ich werde es thun, Herr Baron; meine Leute sind zu diesem Zwecke bereits aufgestellt, sie überwachen den Ausgang des Schlosses.

Wohlan denn! schrie Trenk, was Du Dich erfrechst mir verwehren zu wollen, werde ich erzwingen, ich will sehen, ob ich Herr meiner Leute bin oder nicht?

Zu den Panduren: Auf, macht euch fertig; thut, wie ich befohlen, und wer sich euerem Wege widersetzt, den brennt nieder.

Die Panduren setzten sich in Marsch.

Die Reiter, nicht minder bewaffnet wie sie, hielten vor dem Thore.

Halt, keinen Schritt weiter! rief der Anführer der Reiter. Kameraden, macht euch fertig; wer die Schwelle des Hauses übertritt, wird niedergebrennt!

Vorwärts, vorwärts! befehligte der Panduren-Harambascha.

Trenk's Leute setzten sich in Bewegung, noch wenige Schritte und sie hätten den Straßenboden betreten, und der Kampf wäre entbrannt, da kamen laut jammernd mehrere Bauern, traten den Panduren entgegen und baten mit dem Baron sprechen zu dürfen.

Trenk drängte sich vor.

Was gibt es, ihr Leute? Was wollt ihr von mir?

Die Pußtay's, die Pußtay's! jammerten die Landleute.

Was ist wieder geschehen?

Sie sind in unser Dorf gefallen, haben vier Häuser ausgeplündert und drei unserer Nachbarn mit Holzhacken so lange geschlagen, bis sie ihr Letztes hergaben; die Armen werden wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Oh Gospodine! wir wurden auch geplündert! hilf uns, daß wir wieder zu unserem Eigenthume gelangen!

Kaum hatte Trenk von Räubern gehört, so verschwand auch schon sein früherer Entschluß, die Dame zu verfolgen.

Der neue Racheact der Räuber entflammte ihn.

Teufel! schrie er, ich will's euch tausendfach vergelten!

Zu den Bauern:

Geht nur nach Hause, Kinder, es soll euch geholfen werden, so wahr ich ein Edelmann bin und Trenk heiße!

Die Landleute entfernten sich.

Der Baron trat dem außen aufgestellten Reiterhaufen entgegen.

Du hast die Schreckenskunde vernommen, redete er den Anführer an, ich darf keinen Augenblick säumen, um den Räubern auf die Spur zu kommen; meine Zeit ist zu kostbar, um sie wegen eines wortbrüchigen Weibes zu vergeuden, ich gebe das Weib auf, und setze den Kampf mit den Räubern fort.

Dagegen hatten die Reiter nichts einzuwenden.

Wenn dem so ist, erwiederte der Führer, dann mögen Deine Leute ausziehen, wir werden nur auf die Richtung achten, die sie nehmen und dann unsere Heimreise antreten.

Der Baron ertheilte nun seine Befehle, die Panduren verließen in einzelnen Haufen das Schloß, um nach den Thätern des neuen Raubes zu spähen.

Hierauf entfernten sich auch die Reiter und nahmen die leere Kalesche, in welcher die Dame angekommen war, mit sich.

Im Schlosse, wo seit gestern so mannigfache Scenen Statt gefunden und ein so reges Leben geherrscht hatte, war es jetzt stille geworden.

Trenk's Zorn wegen der Flucht des Fräuleins trat durch die neu aufgestachelte Wuth gegen die Räuber ganz in den Hintergrund. Nun war er wieder ganz in seinem Elemente, — in einem Kampfe mit einer Frau hätte er sich unbehaglich gefühlt, er, der gewohnt war mit Keulen d'rein zu hauen, und ein schwaches Weib! Den Räubern gegenüber, das war sein Boden. Die Liebe zum Kampfe verdrängte die Liebe zum Weibe.

Sie sollen mir's entgelten! murmelte er zähneknir-

schend, hab' ich erst nur Einen von ihnen, so werd' ich schon erfahren, wer die Andern sind.

Ob wohl Alla Wunya's Leute dabei ihre Hände im Spiele gehabt? Gewiß; der Raub geschah, um des Harambascha's und Stanko's Tod zu rächen. Schade, daß ich gestern den abgehauenen Kopf wegwarf, ich hätte ihn zum Exempel mitten im Orte aufspießen lassen; doch es soll ein Anderer diesen Platz einnehmen.

Der Edelherr harrte mit Ungeduld der Rückkehr seiner Leute.

Die Aussendung war keine vergebliche.

Die listigen Panduren hatten auf der benachbarten Herrschaft glücklich einen Bauer aufgestöbert, in dessen Wohnung sie viele der geraubten Sachen fanden.

Dieser wurde nun vor Trenk gebracht.

Schuft! Hund! schrie ihn der Baron an, wie kommst Du zu Gegenständen, die meinen Unterthanen gehören?

Sie wurden in mein Haus gebracht, erwiederte der Arrestirte.

Wer hat sie in Dein Haus gebracht?

Gospodine, ich kenne die Leute nicht, es waren Fremde, die ich in meinem Leben nicht gesehen habe.

Du kennst also jene Männer nicht?

Nein, Gospodine.

Bank heraus! zwei Panduren vor!

Der Bauer wurde auf die Bank gezogen.

Zwei Panduren, einer rechts, der andere links, ermahnten den Bauer sehr eindringlich zum Geständnisse.

Vergebens!

Die bereits ermüdeten Panduren wurden durch andere abgelöst.

Auch diese ermüdeten, und der Geprügelte lag regungslos da, hatte die Stirne auf den Händen ruhen, und dachte noch immer an kein Geständniß.

Die Ablösungen folgten auf einander, der Bauer schrie nicht und gestand nicht.

Ueber die Execution brach die Nacht herein. Man zündete Fackeln an, und prügelte weiter.

Endlich, der Bauer hatte bereits sechshundert und sechs und vierzig Stockstreiche erhalten, erhob er den Kopf, so wie Jemand, den man unsanft aus einem Schlummer stört, und sagte:

Vater Trenk!

Was willst Du, mein Sohn?

Ich will gestehen.

Wenn's dem so ist, mein Kind, dann steh' auf. Aber ich sage Dir's im Voraus, verfluchte Bestie! wenn Du nicht die Wahrheit gestehst, so laß' ich Dich vierzehn Tage und Nächte ununterbrochen prügeln.

Das geprügelte Kind stand auf und — gestand.

Der Raub war durch Leute aus Alla Wunya's Bande verübt worden, der Bauer nannte ihre Namen und den Ort, wo die ganze Bande im Walde zu treffen war.

Der Baron war mit dem Geständnisse zufrieden.

Gut, mein Sohn, sagte er. Du wirst Rakie bekommen, und Speck und Brot, stärke Dich. Ich bin mit Dir zufrieden und werde Dir deshalb die freie Wahl lassen, ob Du lieber gespießt oder gerädert werden willst.

Darauf rief er seinen Leibpanduren herbei.

Wasili, flüsterte er ihm zu, triff heimliche Vorkehrungen, nach Mitternacht geht's auf die Jagd; dreißig Panduren gehen mit, jeder Mann erhält vier Pistolen und ein Gewehr, außerdem noch Säbel und Handschar.

Wasili lächelte.

Er versprach sich von der bevorstehenden Jagd großes Vergnügen, er glich seinem Gebieter und hatte dieselben Passionen wie dieser.

Dreizehntes Capitel.

Der Ueberfall.

Die Räuber lagerten wieder im Walde.

Die Gesellschaft war zahlreich, die Verfolgungen des Edelherrn zwangen sie jede Vereinzelung zu meiden, es waren also Alle beisammen, die zur Bande gehörten; zu diesen hatten sich auch jene geflüchtet, welche Trenk's Zorn fürchteten, weil sie an den Pußtay's nicht zu Verräthern geworden waren, wie Zwjeta's Vater und einige andere Anverwandte, dann Ilia, der vom Räuber so weit entfernt war, wie der Hase vom Tieger, und nur durch eine unglückselige Verkettung von Umständen vom Gutsherrn für einen Räuber gehalten wurde.

Der dichte Forst muß die Verfolgten wieder mit seinen mächtigen Fittichen decken, dort bergen sie sich und senden nur Streifhäuflein aus, um die nöthigen Lebensmittel herbeizuholen.

Die Nacht ist weit vorgerückt.

Die Männer schlafen auf dem Boden, weiches Gras

ersetzt das Lagerstroh, das Blätterdach vertritt die Stelle der Hüttendecke.

Im weiten Umkreise sind einzelne Posten ausgestellt, um das Lager, oder richtiger gesprochen, die Schlafstätte der Pußtay's vor einem Ueberfalle zu sichern.

Da unter einer Eiche sitzt eine solche Räubervedette.

Der Mann hockt auf der Erde und lehnt den Rücken an einen Baumstamm.

In der Hand hält er ein Gewehr, in den Gürtel haben sie ihm Handschar und Pistolen hineingesteckt.

Der arme Schelm, der friedfertigste Mensch, den es nur geben kann, saß da bis an die Zähne bewaffnet, er sollte Blut vergießen, Menschenblut — er, der bisher höchstens Schweine abgestochen hatte.

Es war — Ilia.

Die Nacht war die erste nach seiner Hochzeitsnacht.

Hochzeitsnacht? O ungeheuerer Hohn für unseren Mann.

Zwjeta war seine vor Gott und den Menschen ihm angetraute Gattin, und er war ihr Gatte, aber nur dem Namen nach.

Der Unglückliche mit Einem Ohr hing seinen Gedanken nach, es war dies das sicherste Mittel, den Schlaf zu verscheuchen, denn wenn er an sein Geschick dachte, so ließ ihn der Gram nicht zur Ruhe kommen.

Seine Gedankenfolge lautet ungefähr wie folgt:

An meinem ganzen Elende ist der Heuboden Schuld. Hätte ich nicht auf dem Heuboden geschlafen, so wär' ich nicht in Wunya's Hände gerathen, ich wär kein Lock-

vogel geworden, der Zigan hätte mir das Ohr nicht abgebissen, ich wäre nicht gezeichnet und lebte ruhig mit meiner Zwjeta. Armes Weib! Gestern um diese Zeit traten wir mit dem verwundeten Harambascha die Flucht an, und heute muß ich schon Wache halten. Es war bestimmt, daß meine Hochzeit durch drei Tage und drei Nächte hintereinander gefeiert werden solle und — wehe mir! — sie wurde schon in der ersten Nacht unterbrochen, bevor mir noch mein Weib die Zischmen ausgezogen hatte. Was hab ich jetzt von der Heirat? Nichts, gar nichts! Ich muß bei den Räubern Wache halten und muß am Ende noch froh sein, daß sie mich vor dem Edelherrn schützen, denn wenn er mich erwischt, so steck ich am Spieß wie ein Puran. Ist das auch ein Leben? Tief im Walde wie ein gehetztes Wild, jeden Augenblick in Lebensgefahr, immer unter Waffen, mitten unter Männern, nirgends ein weiblich Wesen, o Gott! wie kann man denn leben ohne Weib, und ich habe ein so schönes Weib, ein junges Weib, und muß die Nacht auf der Wache verbringen! Es ist grausam, schrecklich! Bei dem Allem weiß man auch nicht, wie lange diese Lage fortdauern wird? Sie kann Tage, Wochen, Monate oder gar —

Ilia schauderte. Der Gedanke, daß er jahrelang ohne seine Zwjeta leben müsse, machte sein Blut erstarren.

Nein! rief er, so lange halte ich es nicht aus! Ehe gebe ich mir den Tod. Den Tod? Nein, das thu ich auch nicht, ich will leben, leben bei meinem Weibe, ich kehre also heim und halte mich bei ihr verborgen; die Pußtay's mögen sehen, wie sie mit dem Gutsherrn fertig werden.

Ich mag mich ihm nicht widersetzen, er ist mir viel zu stark und ein Teufel an Tapferkeit.

Der malcontente Vorposten hörte jetzt ein Geräusch und schrak zusammen.

Von der Lagerseite her vernahm man Tritte.

Ilia zitterte.

Ob Freund oder Feind, er zitterte vor Allen.

Kaum wagte er es, sich empor zu richten.

Der Mann, welcher auf ihn zuschritt, redete ihn an.

Ilia, bist Du wach?

Die Vedette athmete auf; die Stimme war eine befreundete.

Ich bin es, Vater Petar, lautete die Antwort; was bringt Euch hieher?

Ich bin gekommen, weil bereits Mitternacht vorüber ist; ich werde jetzt hier wachen, damit Du ein wenig ausruhen kannst.

Ich danke Euch, Gospodar, ich bin nicht müde, sondern unglücklich.

Du mußt ein Mann sein, Ilia, und tragen, was Gott Dir beschieden.

Das eben ist's ja, Vater Petar, ich möchte ja gern ein Mann sein, aber nicht hier im Walde bei den Pußtay's, sondern daheim bei meiner Zwjeta.

Gedulde Dich, und die Stunde der Wiedervereinigung wird auch schlagen.

Aber wann? Vielleicht bis meine Haare grau geworden sind! Kurz und gut, das Leben hier behagt mir nicht.

Meinst Du, es gefalle mir? Mir ist meine friedliche Hütte eben so lieb, wie Dir die Deine, und doch muß ich sie meiden. Wir stecken zwischen zwei Uebeln, und glaubten das Kleinere gewählt zu haben, wir vertrauten den Pußtay's, und nicht dem Gutsherrn. Er ist, wie Du es selbst gesehen, wortbrüchig und hinterlistig, der Pußtay hat ihn an Edelmuth übertroffen. Alla Wunya schonte sein Leben, zum Dank dafür schoß er ihn in den Bauch.

Der Harambascha lebt aber noch?

Er befindet sich unter uns. Man hat ihn auf dem Wagen weich gebettet, und pflegt seine Wunde. Der Wagen ist stets bespannt, um den Kranken im Falle eines Angriffes in Sicherheit zu bringen. Statt seiner haben die Pußtay's den tapfern Widack zum Harambascha erwählt, sie sind alle muthig und guter Dinge, fürchten den Gutsherrn und seine Panduren nicht. Wir haben uns in ihren Schutz begeben, und müssen jetzt ausharren, vom Edelherrn haben wir kein Erbarmen zu erwarten.

Leider, jammerte Ilia, daß es so ist! Ach, Vater Petar! wir sind sehr unglücklich, weil wir unschuldig leiden müssen. Der Edelherr ist ein Teufel, die Pußtay's sind aber auch keine Engel. Ach, warum habt Ihr mich damals geheißen auf dem Heuboden zu schlafen! Es wäre besser gewesen —

Sei still, Ilia! Leg' Dein rechtes Ohr auf den Boden und horch.

Ilia that wie ihm befohlen.

Hörst Du nichts?

Vater Petar, ich höre nichts; seitdem mir das linke Ohr fehlt, ist auch das rechte stumpf geworden.

Nun warf sich Zwjeta's Vater auf die Erde und horchte.

Ilia, lispelte er dem Eidam zu, aus weiter Ferne herüber höre ich Tritte.

Um Gotteswillen! jammerte der Einohrige, das ist der Gutsherr. Laßt uns fliehen!

Was fällt Dir bei, Ilia? willst Du Dich des einzigen Schutzes berauben, der Dir noch übrig ist?

Was sollen wir beginnen?

Ausharren und kämpfen.

Wir sind ja keine Pußtay's.

Dem Gutsherrn gelten wir dafür, und das bestimmt unser Loos. Ilia, bleibe hier, ich eile zum Lager.

Halt, halt! Vater Petar, ich will Euch einen Vorschlag machen. Ich habe flinkere Beine, bleibt Ihr hier, ich übernehme die Sendung.

Gut denn; lauf zu den Andern, wecke sie in der Stille und verkünde, was wir vernommen.

Ilia eilte hinweg.

Petar fuhr fort zu horchen.

Das Geräusch von früher wurde jetzt deutlicher gehört.

Man kommt näher, murmelte er; ich möchte fast glauben, es seien Freunde, die sich nähern, weil sie so kerzengerade auf uns heranschreiten; oder sollte der neue Lagerplatz dem Gutsherrn bereits verrathen worden sein?

Horch! die Tritte kommen immer näher — die

Entfernung mag kaum mehr einige hundert Schritte betragen. Ilia wird jetzt die Andern schon geweckt haben; sind die Herannahenden Feinde, so sollen sie würdig empfangen werden. Statt zu überrumpeln, sollen sie überfallen werden.

Petar lauschte wieder, — jetzt durfte er sein Ohr nicht mehr zur Erde neigen, man konnte das Geräusch bereits ohne Anstrengung vernehmen.

Jetzt hab' ich Zeit mich zurückzuziehen, dachte er, aber leise, der Pandur hat auch ein spitzes Ohr und eine Witterung wie ein Hund.

Petar säumte nicht seinen Entschluß auszuführen.

Leisen Fußes nahm er den kürzesten Weg zum Lagerplatz.

Noch einmal hielt er an, um nach den Feinden zu lauschen, er hörte sie deutlich hinter sich und verdoppelte nun seine Schritte.

Je näher Zwjeta's Vater dem Lagerplatz kam, desto mehr verwunderte er sich, dort noch Alles todtstille zu finden.

Was ist das? dachte er, da schläft noch Alles? Hat Ilia sie nicht geweckt?

Petar gelangte zur ersten Gruppe.

Wer ist's? fragte eine schlaftrunkene Stimme.

Ich bin's, Petar! auf, Kameraden! der Feind ist da! Der Feind ist da!

Dieser Schreckensruf schnellt die Pußtay's empor, Geräusch schwirrt durch die Nacht und schon fällt der erste Schuß zum Zeichen des Angriffes.

Hei, hei! brüllt es im heranstürmenden Kreise wie aus hundert Kehlen, und Knall folgt auf Knall, Schuß auf Schuß.

Außen auf den Ebenen war der junge Tag schon angebrochen, auf dem walddunklen Kampfplatze herrschte noch nächtiges Grauen.

Wie Irrwischlicht blitzt es von der Pfanne auf, drauf erdröhnt ein Knall und eine Rauchwolke umhüllt Gewehr und Mann.

Hei, hei! brüllen die Panduren, und: Jai, jai! erwiedern die Räuber.

Trenk voran, die Seinen hinter ihm her.

Die Räuber hatten sich in der Verwirrung aufgemacht, ein Theil umringte den Wagen des verwundeten Alla Wunya.

Laßt mich da! fleht der Harambascha, gebt mir Gewehr und Pistolen und ich kämpfe mit euch.

Nein, nein! erwiederten die Andern, Du mußt in Sicherheit gebracht werden.

Der Wagen setzte sich in Bewegung, und fort ging es in eiliger Flucht.

Der Kampf entbrannte indessen zur höchsten Heftigkeit, Trenk's Säbel flog wie ein Blitz durch die Luft, der Kopf, den er traf, der war vom Rumpfe getrennt, oder bis in den Hals gespalten.

Nur hie und da kracht noch ein Schuß — Pulverdampf umhüllt den Wald — man erkennt auf Pistolenschuß nicht Freund noch Feind, und greift zum Handschar und zum Säbel.

Nun beginnt der Kampf auf Tod und Leben; Schreien, Klirren, Fluchen, darunter Wuthgeheul und Wundenjammer erfüllen den Wald, zwischen hindurch vernimmt man Trenk's furchtbare Stimme, die da ruft: Gebt keinen Pardon!

Und es wurde von beiden Theilen keiner gegeben; wo man auf Vernichtung kämpft, kann keine Schonung walten.

Die Kühnheit und Gewandtheit der Panduren trug den Sieg davon; was von den Räubern noch nicht verwundet war, floh, eine große Zahl lag todt auf dem Kampfplatze.

Trenk sammelte seine Leute.

Kinder! rief er, ihr habt Euch tapfer gehalten; jetzt zündet Fackeln an und seht nach den Verwundeten. Die Wagen werden gleich zur Stelle sein, um sie nach Hause zu schaffen. Was die Pußtay's belangt, so werden die schwer Verwundeten von ihnen getödtet, die übrigen gefangen genommen, damit wir auch Futter für Rad und Spieß heimbringen.

Diesem Befehle zufolge sonderte man die leicht blessirten Feinde, und Neun wurden als Gefangene ausgesucht.

Trenk nahm die Todten und Verwundeten selbst in Augenschein.

Verdammt! brummte er, lauter unbekannte Gesichter, der Hund Ilia ist nicht dabei, auch Petar fehlt, ich hätte ihnen Zwjeta's Flucht gern vergolten. Sie sind mir heute entkommen; schon gut, aufgeschoben ist

nicht aufgehoben, einmal bekomme ich sie doch in meine Gewalt, dann sollen sie es doppelt fühlen.

. . . .

. . . .

Eine Stunde später.

Der Lärm ist verhallt, und der Pulverdampf verflogen.

Der Tag ist selbst im tiefsten Walde angebrochen.

Unten, wo kurz früher Kampfgetümmel tobte, herrschte jetzt tiefes Schweigen, wer hätte hier auch lärmen sollen?

Jene, welche auf dem blutgetünchten Grase lagen, waren Leichen.

Unten war also Alles still, dagegen lärmte es oben in den Kronen der Bäume; Tausende von Vögeln hüpften zwischen den Blättern umher und stimmten in verschiedenen Weisen ihr Morgenlied an.

Jetzt rauscht es in den Zweigen eines Baumes, und aus der Blätterhülle herab windet sich eine Männergestalt.

Auf dem Boden angelangt, blickt er furchtsam umher, sein Antlitz ist angstbleich, seine Züge verworren und verstört.

Hierauf läßt er sich matt auf dem Erdboden nieder und streckt und dehnt sich wie jemand, den Fieberfrost schüttelt.

Gott sei gedankt! klagte er, diese Nacht wär' auch überstanden. War das ein fürchterlicher Kampf! Die Panduren haben gar nicht aufgehört zu schießen, und die Pußtay's haben's erwiedert, als ob sie ehrliche Leute wären. Ich hätte sie, als der Gutsherr mit seinen Leuten

herankam, auflärmen sollen, ich hab's nicht gethan, sondern hab' mich auf diesen Baum geflüchtet und dem Kampfe von oben herab gelauscht. So war's am sichersten und auch am klügsten. Hätt' ich vielleicht mit den Pußtay's fechten sollen? Nein! Wunya zwang mich zum Lockvogel und das hat mir schon so viel Unglück gebracht, wie erst, wenn ich für ihn gekämpft hätte! Meine Pistolen sind Gottlob noch gut geladen, und das Gewehr auch. Sollte ich gegen die Pußtay's schießen? Das mochte ich auch nicht, denn ich war ihr Gast, hab' mit ihnen aus Einem Krug getrunken, und wollte nicht dem Beispiele des Gutsherrn folgen, der dem Wunya ein Stück Blei in den Bauch jagte. Ich saß getrost auf dem Baume und dachte mir: Macht es miteinander aus und laßt mich ungeschoren! Was aber jetzt beginnen? Soll ich nach Hause gehen? Es ist nicht gerathen, der Gutsherr läßt mir gewiß auflauern. Zu Petar? Dort ist die Gefahr nicht minder groß, freilich könnt' ich dort Zwjeta sehen, allein dieses Vergnügen könnte mir theuer zu stehen kommen, denn auch dort bin ich nicht sicher. Wohin soll ich mich also wenden?

Ilia sann eine Weile nach.

Dann murmelte er: Um sicher zu sein, muß ich mich über die Save begeben, erst jenseits der Gränze droht mir keine Gefahr, dort will ich warten, bis es hier geheurer wird, und ich ruhig bei meiner Zwjeta leben kann. Ach, wenn nur erst die Paar Wochen schon vorüber wären!

Armer Ilia!

Er schien dazu verurtheilt, seine Zeit hinweg zu wünschen.

Er bedachte nicht, daß er an den Folgen jener ersten Nacht, welche er vorüber wünschte, länger als Wochen lang zu tragen haben würde.

Vierzehntes Capitel.

Trenk überschreitet die Gränze.

Am Saustrome, auf österreichischer Gränze, halten zwei Männer.

Sie tragen die Kleidung der Panduren, doch sind sie, die Säbel ausgenommen, unbewaffnet.

Zwischen Prisacz und Blanicza, wovon der erste Ort in Oesterreich, der andere auf türkischem Boden liegt, gab es damals eine Fähre, welche den Verkehr zwischen dies- und jenseits vermittelte.

Die Wachsamkeit des Gränzvolkes war damals blos gegen feindliche Einfälle der Großen gerichtet, für Einzelne war noch nicht, so wie heut zu Tage, der strenge Cordon gezogen.

So wie zu vielem Andern wurde auch zur Regulirung der Gränze erst während der späteren Regierungsjahre der herrlichen Kaiserin der Grund gelegt.

Die beiden Männer harren am Stromesufer der Herüberkunft des Nachens.

Wasili, begann der Stattlichere von ihnen, wir werden die Gränze überschreiten.

Wie Du befiehlst, Gospodine.

Es gibt einen köstlichen Fang.

Gott gebe uns Glück!

Unser Gang führt zu dem neuen Harambascha, Vidack. Einer der gefangenen Räuber verrieth mir, daß er statt des verwundeten Alla Wunya von den Räubern zum Anführer erwählt worden sei. Vidack wohnt unweit Vlanicza im Türkischen und hat sich wahrscheinlich nach Hause geflüchtet; ihm also gilt unser Besuch. Wenn wir die Schlange vollends vernichten wollen, müssen wir ihr den Kopf zertreten. Die Räuber sollen erfahren, daß sie auch jenseits der Gränze vor meinem Rächerarm nicht sicher sind.

Das Fahrzeug näherte sich dem diesseitigen Ufer, Trenk und sein Leibpandur betraten es, der Fährmann stieß ab.

Wohin geht die Reise? begann der Fährer die gewohnte Anrede.

Nicht weit ins Land, entgegnete Trenk.

Das würde ich euch auch nicht rathen, außerdem ihr fühlet euch sicher.

Wir gehen nur nach Vlanicza, um dort Pferde einzukaufen.

Damit hatte das Gespräch ein Ende.

Auf türkischem Boden angelangt, sagte der Edelherr zu seinem Leibpandur:

Den Strom hätten wir übersetzt, und Vidack's

Haus liegt nicht ferne; ich folge der Richtung, die mir der Gefangene bezeichnet hat.

Trenk und Wasili schritten vorwärts.

Die Sonne war bereits im Niedersteigen, doch stand sie noch hoch genug, um dem Edelherrn die Wahrscheinlichkeit zu bieten, sich noch vor dem Anbruche der Nacht auf heimischem Boden zu befinden.

In der Ferne sah man das Dach eines einsam gelegenen Gehöftes.

Wenn die bezeichnete Richtung mich nicht trügt, sagte der Edelherr, so ist dort das Nest des Vogels.

Wasili fixirte mit Luchsaugen die Umgebung.

Man langte bei der Hütte an.

Die einsame Wohnung schien unbewohnt, denn von außen offenbarte sich kein Lebenszeichen.

Der Edelherr und sein Begleiter traten in das Vorhaus, wohin die Thüre der Vorderstube mündete.

Als Trenk diese öffnete, sah er einen greisen Mann, der am Tische saß und ihm die Fragen entgegenrief:

Wer bist Du, und was ist Dein Begehren?

Statt der Antwort traten der Edelherr und der Pandur ein.

Wem gehört diese Hütte? fragte Trenk.

Sie ist mein Eigenthum, lautete die Antwort.

Wie heißt Du?

Vidack.

Wo ist Dein Sohn?

Er ist nicht zu Hause.

Auch recht! sagte Trenk, wenn der Junge nicht

daheim ist, so nehme ich einstweilen den Alten statt seiner.

Er schritt auf den Greis los, faßte ihn an der Brust und rief:

Schurkischer Vater eines räuberischen Sohnes! jetzt bist Du in meiner Gewalt, ich bin der Baron Trenk, auf dessen Gütern Dein Sohn den Harambascha spielt, und dessen arme Unterthanen er ausraubt; jetzt gib zurück, was er geraubt und gestohlen hat!

Der alte Vidack zitterte wie ein Espenlaub; auf einen Wink des Edelherrn machte sich Wasili über einen Schrank her, erbrach ihn gewaltsamer Weise und fand in der That Gegenstände, welche früher Trenk'schen Unterthanen gehört hatten.

Kaum hatte der Edelherr die Sachen erkannt, so rief er:

Räuberisches Volk! Woher hat Dein Sohn diese Sachen genommen? Wie sind sie in seinen Besitz gekommen?

Der Greis vermochte vor Angst kaum zu sprechen.

Gospodine, stammelte er, du fragst mich um Dinge, die ich wohl zu beantworten weiß, an denen ich aber unschuldig bin.

Du wußtest also, daß Dein Sohn auf Raub ausgehe?

Ich erfuhr es durch fremde Leute und warnte und bat ihn um Gotteswillen, von solchem Erwerbe abzulassen; er aber gehorchte mir nicht und sagte mir: er sei nicht groß und stark geworden, um nach dem Willen

eines Greises zu leben, dessen Hand schon erzittert, wenn sie nur ein Messer fassen soll. Ich fluchte ihm und rief ihm im Voraus ein klägliches Ende zu. Vergebens, er thut, was ihm beliebt, und ich bin zu schwach, um ihn zu züchtigen.

Der Pandur nahm die vorgefundenen Gegenstände mit und Trenk, nachdem er den Alten gebunden, befahl ihm zu folgen, was dieser auch that, vielleicht, weil er sich von jeder Schuld frei wußte, vielleicht auch, weil er einsah, daß jeder Widerstand ohnedem vergeblich war.

Es war Abends gegen acht Uhr, als man in der Nähe des Stromufers anlangte.

Der Hauptstrom wurde weiter unten durch zwei Arme gebildet, deren schmälerer kaum hundert Schritte breit war und ein holzreiches Eiland umschloß.

Um zur Fähre zu gelangen, mußte unser Kleeblatt ein Stück Weges längs dieses Armes zurücklegen.

Da vernahm man plötzlich von der Insel herüber eine Stimme, welche schrie:

Wer ist der Räuber, der es gewagt hat, mein Haus auf des türkischen Kaisers Boden zu überfallen, zu plündern und meinen Vater gebunden fortzuschleppen?

Kaum hatte der Greis diese Worte gehört, so sagte er:

Gospodine, das ist mein Sohn!

Der Edelherr kehrte sich der Richtung zu, woher die Stimme erschollen war, und schrie hinüber:

Wer ist es, der mich sehen will? Er komme herüber, ich will seiner harren, und ihm Rede stehen!

An der Stelle, wo diese Scene Statt fand, hatte ehedem eine Brücke über den Arm nach der Insel geführt.

Diese Brücke war nun derart verfallen, daß man sie wahrscheinlich sicherheitshalber abtrug und nur die beiden Hauptbäume liegen ließ, über welche man sich nur mit Gefahr des Lebens über den Arm wagen konnte.

Der neue Harambascha war demgemäß nicht geneigt, Trenk's Einladung anzunehmen, außerdem mochte er seinem Gegner, den er sehr wohl kannte, nicht recht trauen, er rief ihm daher zu:

Ich soll zu Dir kommen? Komm Du zu mir, der Weg zu mir ist nicht weiter als der zu Dir!

Muth scheint Deine Sache nicht zu sein!

Trenk, ich fürchte Deinen Muth nicht, sondern Deine Falschheit und Deinen Verrath! Ich schwöre Dir, daß Dir herüben nichts zu Leide geschehen soll, denn ich habe kein Gewehr bei mir und beabsichtige nichts, als an Dich in Frieden eine Frage zu richten.

Trenk besann sich nicht lange.

Er befahl Wasili, mit dem gefangenen Greise hier zu warten und betrat den schwindelnden Steg über den Stromarm.

Kaum am jenseitigen Ufer angelangt, trat ihm ein riesiger junger Mann entgegen, in dessen Gürtel der Baron mit Schreck zwei Pistolen gewahrte. Dieser Mann war der neue Harambascha, der jüngere Vidack.

Dieses Mal hatte der Räuber den Gutsherrn betrogen.

Trenk, obwohl er nur seinen Säbel bei sich hatte, verlor trotzdem die Geistesgegenwart nicht.

Ohne auf den riesigen Gegner, noch auf dessen Schießwaffen zu achten, trat er dem Harambascha rasch entgegen und sagte:

Du hast mich kennen lernen wollen, hier bin ich — ich bin der Baron Trenk, auf dessen Gute du geraubt und gestohlen hast.

Bedenke, daß Du auf eines fremden Kaisers Boden stehst, und daß ich hier nur den Plünderer meiner Hütte vor mir habe.

Ob türkischer oder slavonischer Boden, Du bist ein Räuber, und mit dem habe ich es zu thun.

Was willst Du von mir?

Du hast vorgeschützt, damit ich herüberkomme, an mich eine wichtige Frage richten zu wollen, ich kam — die wichtige Frage ist aber ausgeblieben! statt ihrer sollst Du nun von mir einen wichtigen Beschluß vernehmen. Widack, Du mußt mit mir gehen!

Bei diesen Worten faßte der Baron den Räuber am rechten Arme, daß ihm das Kleid am Leibe krachte.

Zwei athletische Gestalten, mit gleichen Kräften begabt, standen einander gegenüber.

Der Harambascha machte eine Anstrengung, seinen Arm aus den umklammernden Fingern des Barons zu befreien, umsonst, er hätte leichter die Festigkeit eines Eisenringes überwunden.

Trenk, rief er, laß mich los! Du hast es mit keinem Kinde zu thun; wenn du Gewalt anwendest, so

zwingst Du mich, von meinen Pistolen Gebrauch zu machen.

Bei diesen Worten riß Vidack mit der Linken eine der Pistolen aus dem Gürtel.

Der Baron läßt den Arm des Räubers los und greift mit Blitzesschnelle nach der drohenden Pistole, deren Pfanne er im Riß öffnet, so daß sich das Pulver entleert.

Verräther! donnert Vidack.

Selbst Verräther, Räuber und Schurke! brüllt Trenk.

Der Harambascha will nach seiner zweiten Pistole greifen — der Edelherr ersieht es, sein Säbel fliegt aus der Scheide, ein Stoß und das Blut des Gegners spritzt dem Baron ins Antlitz.

Der Harambascha taumelt zurück — Trenk's Säbel durchzischt die Luft, und Vidack's Kopf rollt auf den Boden.

Der Baron faßt nach seiner gewohnten Weise den Kopf des Harambascha an den Haaren und eilt wieder zurück über die Brückenbäume.

Wasili und der greise Vidack harrten diesseits des Armes seiner Rückkehr.

Trenk warf das blutige Haupt des Räubers dem Vater zu Füßen und sagte:

Das ist der Kopf Deines Sohnes, er wird Deinem Namen keine Schande und Deinem Herzen keinen Kummer mehr machen.

Der Greis schauderte zurück, bedeckte seine Augen

mit den flachen Händen und wandte sich ab von dem schaudervollen Anblicke.

Mein Auge, jammerte er, hat in diesem Leben des Elendes genug geschaut, aber solch Gräßliches ist noch nicht da gewesen. Dem Vater das blutende Haupt des Sohnes vor die Füße zu werfen, das vermag kein Mensch, der ein Herz im Leibe hat, und du, ein Edelherr, ein Christ, hast es gethan! Mein Sohn war ein ungerathenes Kind, allein Du hattest kein Recht, auf fremdes Gebiet herüberzubrechen und ihn zu tödten. Wenn es einen Gott im Himmel gibt, der gerecht ist und Vergeltung übt, so wirst Du diese That schwer zu bereuen haben. Das Unglück wird Dich ereilen. Du wirst ob früh oder spät bitter bereuen, was Du heute gethan.

Nach diesen Worten setzte sich der Greis in Bewegung.

Wasili wollte ihn zurückhalten, der Baron jedoch, durch den prophetischen Ton des Greises eingeschüchtert, sagte:

Laß den Alten ziehen; der Sohn ist bestraft, der Vater hat nichts verbrochen. Unsere Arbeit ist gethan, nun wollen wir heimkehren.

Die Fähre setzte sie wieder über den Strom, sie erreichten glücklich den heimischen Boden.

Fünfzehntes Capitel.

Folgen der Gränzüberschreitung.

Es schien, als begönne die Vorhersagung des greisen Vidack's bereits in Erfüllung zu gehen.

Mehrere Wochen waren seit dem letzterzählten Vorfalle verflossen, als Baron Trenk aus Essegg ein Schreiben erhielt, dessen Format ihn schon belehrte, daß es kein Privatbrief sei, und dessen Inhalt ihn nicht wenig betroffen machte.

Der Dienstbrief kam von dem Landescommandanten General Guadagni und enthielt nichts weniger als eine Citation des Baron Franciscus de Trenk nach Essegg, um sich bei dem commandirenden Generalen wegen der eigenmächtigen, unbefugten Gränzüberschreitung, wegen der auf fremdem Gebiete verübten Gewaltthätigkeiten zu verantworten.

Die Fatiken des geschehenen Schrittes, hieß es in dem erwähnten Schreiben, lassen sich im ersten Momente gar nicht eruiren. Der Baron hat den kaum punc-

tirten Frieden eigenwillig und eigenmächtig maltractirt. Ein königlich ungarischer Unterthan betritt freundnachbarlichen Boden, um sich an fremden Unterthanen ohne hohe obrigkeitliche Consens Satisfaction zu verschaffen, dergleichen Verletzung der Friedens-Punctation muß strengstens untersucht und geahndet werden, damit die hohe türkische Pforte keine Ursache habe, wegen Verletzung des Völkerschaftsechtes bei Ihro Majestät der Königin von Hungarn Klage zu führen. Der Baron de Trenk wird dahero eingeladen, am 20. hujus in hiesiger Landes-Hauptstadt einzutreffen und sich wegen des gethanen Passus zu verantworten u. s. w.

Trenk war nach Durchlesung dieses Briefes wie aus den Wolken gefallen.

Er, der geglaubt hatte, sich durch die Verfolgung der Räuber um die Ruhe des Vaterlandes besondere Meriten erworben zu haben, er sah sich nun angeklagt und vor Gericht citirt.

Was ist das? fragte er sich selbst, ich habe gethan, wozu mir der Eifer für die Ruhe des Landes, folglich auch der allerhöchste Dienst Anlaß gegeben; ich hoffte für die pro bono **Patriae** geleisteten Dienste allen Ruhm und alle Ehre von dem im Lande gouvernirenden Generale, statt dessen werde ich als Maleficant vor seinen Richterstuhl geladen, um mich zu verantworten!

Der Edelherr war auf's Unangenehmste überrascht.

Er sann nach, von wem diese nach seiner Ueberzeugung höchst ungerechte Verfügung veranlaßt sein könne? und glaubte den Mann gefunden zu haben.

Jetzt schien ihm eine Sonne aufzugehen; die das geheimnißvolle Dunkel lichtete.

Mein Todtfeind, rief er, der Auditor Sazzenthal, hat mir diese Suppe eingebrockt! Er war es, der mich vor sechs Jahren in der Naschizer Affaire zu 1700 Gulden Strafe und meinen Panduren zu sieben Jahren Schanzarbeit verurtheilte; oh! ich habe das damalige Tractament in Essegg noch nicht vergessen, damals hieß es, ich hätte die Gerechtigkeit nicht eigenmächtig erzwingen, sondern den Casus einer hohen Obrigkeit unterbreiten sollen! bei allen Teufeln, bin ich nicht Edelmann? Und doch steckte mich Sazzenthal ein und stellte mir eine Schildwache vor die Thüre, so daß ich vor Aerger krank wurde und im Arrest, wenn mir nicht der damalige Commandirende Graf Khevenhiller wohl gewollt hätte, auch gestorben wäre. Und dieser Sazzenthal citirt mich jetzt wieder nach Essegg, er hat den Commandirenden gegen mich aufgereizt, hat ihm, wer weiß was, relationirt und ich soll's nun büßen? Nein, nimmermehr! — Ich gehe nicht nach Essegg, das hieße, mit blinden Augen in die Wolfsgrube rennen, und dergleichen thut ein Trenk nicht.

Er blieb seinem Entschlusse getreu und ging nicht nach Essegg, sondern suchte sich schriftlich zu verantworten und zu rechtfertigen.

Damit war man aber bei der Militärstelle nicht zufrieden, sondern forderte wiederholt das persönliche Erscheinen des Edelherrn.

Als Trenk diese zweite Citation erhielt, rief er:

Wartet nur, bis ich komme, ihr werdet lange genug warten!

Es verging wieder einige Zeit.

Trenk fing an zu glauben, man sei in Essegg nachgiebiger geworden.

Eines Abends erschien nun ein ihm bekannter Bürger, und entdeckte, es sei von Essegg aus im ganzen Lande die Ordre erflossen, sich seiner Person um jeden Preis zu bemächtigen.

Trenk gewahrte nun zu seinem Schrecken, daß die Affaire sehr ernst zu werden beginne, und faßte einen Entschluß.

In der Nacht berief er seinen Leibpanduren zu sich, ertheilte ihm die nöthigen Befehle, und verließ heimlich das Schloß.

Er floh nach Velika, einem Orte, welcher sich links an der Straße zwischen Poseg und Veröcze befindet.

Zu jener Zeit befand sich in Velika ein Franciscanerkloster, dahin flüchtete sich Trenk.

Die guten Patres waren nicht wenig erstaunt, ihren Gutsherrn wie aus den Wolken in ihre Mitte fallen zu sehen.

Der Guardian machte seine pflichtschuldigen Reverenzen und erhielt den Auftrag, daß Trenk's Anwesenheit im Kloster der ganzen Außenwelt ein tiefes Geheimniß bleiben müsse.

Der Guardian ertheilte demgemäß seine Befehle, und die Klosterbewohner gelobten unverbrüchliches Schweigen.

Trenk benützte die Zeit seines Aufenthaltes in Velika, um an seinen Agenten in Wien zu schreiben.

So wie alle Herrschaften in den Provinzen, hatte

auch Trenk einen Vertrauten in Wien, der seine Aufträge besorgte und ihn — das Zeitungswesen war damals kaum geboren — mit den wichtigeren Neuigkeiten bekannt machte. An diesen Agenten nun, Leber war sein Name, wandte sich der Flüchtige, um ihn zu consultiren. Er theilte ihm den ganzen Vorfall mit und begehrte seinen Rath zu wissen.

Bevor jedoch von Wien eine Antwort anlangte, trat ein Zwischenfall ein, der den Baron diese im Kloster nicht abwarten ließ.

Eines Nachmittags, Trenk erging sich eben im Klostergarten, erschien der Guardian blaß und mit verlegener Miene vor ihm.

Was bringen Sie mir Neues, hochwürdiger Herr? fragte der Baron.

Nichts Gutes, domine spectabilis.

Alle Teufel, was ist geschehen?

Der Franciscaner fuhr zusammen und flehte: Um Gotteswillen! keinen Fluch an dieser frommen Stätte.

Mein Aufenthalt ist also verrathen? rief Trenk, für den es nur Eine Gefahr gab, und dessen Ahnungen natürlich gleich diese wunde Seite vibriren machten.

Gnädiger Herr, ich bitte um aller Heiligen willen! hören Sie mich ruhig an, brausen Sie nicht auf.

Welcher Schurke hat mich verrathen? nennen Sie mir ihn, und ich laß ihn spießen!

Der Mönch fuhr neuerdings zusammen.

Modeste, domine spectabilis, bat er mit gefalteten Händen, hier ist von einem gemeinen Verrathe keine Rede.

Hochdero Feinde wissen von Ihrem jetzigen Aufenthalte, das ist sicher; wie so sie aber davon Kunde erhielten, ist mir vor der Hand noch ein Geheimniß! Hören Sie. So eben erhielt ich durch einen frommen Pater aus Essegg die Nachricht, daß meinem Kloster Gefahr drohe; man sei dort zur Kenntniß gelangt, daß der Baron Trenk, der von den Gerichten wegen crimen laese pacis in politicis verfolgt werde, in meinem Kloster eine Zuflucht gesucht, gefunden und sich da verborgen halte, deshalb sei die Ordre ertheilt worden, mit einem Detachement Füsiliere mein Kloster zu überfallen, und Euer Gnaden auszuheben.

Trenk stampfte mit dem Fuße, fluchte und schimpfirte so arg, daß der würdige Guardian veranlaßt war, sich bei solchen gotteslästerlichen Reden mehrmals zu bekreuzigen; — damit ward jedoch in der Lage der Dinge nichts geändert, die Gefahr für den Flüchtigen blieb dieselbe.

Was sollte er nun beginnen?

Trenk's Mißtrauen kehrte sich gegen die Klosterleute; er fühlte sich also hier in keinem Falle mehr sicher.

Pater Guardian, sagte er, Sie sind ein würdiger Greis, ich kann mir nicht denken, daß Sie fähig wären, Ihren Gutsherrn, den alte Rachsucht verfolgt, zu verrathen, aber Einer Ihrer Untergebenen hat es gethan, das ist gewiß. Wenn ich einmal dahinterkomme, so mag sich der Betreffende vorsehen, seine Kutte wird ihn vor einer Bekanntschaft mit meinen Panduren nicht schützen, an die er zeitlebens denken wird. Jetzt nennen Sie mir einen Frater, dem ich vertrauen und eine Sendung übertragen

kann. Für dessen Verschwiegenheit mache ich Sie verantwortlich.

Der Guardian schüttelte mißvergnügt den bedrohten Kopf, und wünschte im Stillen den Gutsherrn dahin, wo es weder Spieße noch Panduren gibt, sondern wo nebst andern wohlduftenden Gewürzen auch der Pfeffer wächst.

Die Hoffnung, den unliebsamen Gast bald los zu werden, ließ den Guardian schweigen und den verlangten Boten aussuchen, der auch von Trenk nach Pletternicza abgesendet wurde.

Der Frater vollzog getreulich seinen Auftrag, denn bald darauf traf Wasili, des Gutsherrn Leibpandur, heimlich im Kloster ein.

Er brachte zwei Reitpferde und ein Saumroß mit, welch' letzteres nebst den nöthigen Effecten und Kleidungsstücken des Barons eine Baarschaft von achttausend Gulden trug.

Heimlich, wie er ins Kloster gekommen, zog Trenk in der Nacht aus demselben. Er und Wasili waren zu Pferde, Letzterer führte das Saumroß.

Das Mißtrauen des Edelherrn bewog ihn, das Ziel seiner Reise zu verheimlichen, selbst Wasili wußte nicht, wohin man sich wenden werde?

Trenk nahm seinen Weg gegen Pakracz.

Wasili folgte ihm.

Die Pferde wurden an einsamen Gehöften abgefüttert, größere Orte umritt man, am Tage ward in Wäldern gerastet, und des Nachts ging es im raschen Ritte vorwärts.

Gottes Fluch über ihn! machte Trenk seiner Galle in lauten Worten Luft, er ist mein Verfolger und kein anderer, — er dachte an den Auditor in Essegg — seinetwegen muß ich nun wie ein Dieb durchs Land reiten. Ist es nicht zum todtärgern, daß ich, ein Grundherr, dem an zweihundert Ortschaften in diesem Lande gehören, mich vor meinen eigenen Unterthanen verbergen und das Land flüchtig verlassen muß? Dort das Schloß ist mein Eigenthum, dort genöße ich jede Bequemlichkeit, aber es darf nicht sein, der Herr von Sazzenthal in Essegg will's nicht haben, und der Trenk muß auf hartem Boden schlafen, muß fort aus der Heimat, um, wer weiß ob und wann wiederzukehren.

Nach einer Weile:

Wasili!

Gospodine!

Warum bist Du so schweigsam?

Wünschest Du, gnädiger Herr, daß ich etwas spreche?

Thu' es nach Gefallen.

Euer Gnaden sagten vorhin, wir gingen aus der Heimat —

Nun weiter!

Ich fürchte, dies wird nicht möglich sein wegen des strengen Pestcordons, der zwischen unserem Lande und Croatien aufgestellt ist.

Die Pest über meine Feinde! könnt' ich's nur, ich wollte sie ihnen an den Hals senden, aber leider, wo gibt es jetzt eine Pest, man sprach wohl davon, aber mir ist nichts zu Gesichte gekommen; wahrscheinlich hat es irgend

ein paar alten Weibern in den Gedärmen gekollert, und gleich hieß es, sie hätten die Pest, und das Land wurde umstellt, blos deshalb, damit der Trenk nicht passiren kann; aber macht nichts, die Wachen sind vereinzelt und wir sind Zwei.

Und wenn deren Fünf wären, rief der Leibpandur, und Euer Gnaden ganz allein, Du würdest doch Sieger sein; auf die Stärke käme es also nicht an.

Worauf denn?

Auf die Strafe, die den erwartet, der sich einer Cordonswache gewaltthätig widersetzt.

Der Baron murmelte unzufrieden:

Du hast Recht, ich muß dergleichen Angriffe meiden, sonst zieh' ich mir noch einige Untersuchungen an den Hals, und mich drücken die Folgen der Einen schon schwer genug.

Wasili hatte Recht. Als man an der Landesgränze anlangte, machte eine Schildwache dem Baron den Uebergang streitig.

Trenk fügte sich, that als ritt' er zurück, wartete verborgen den Anbruch der Nacht ab, und kam dann, der Wache ausweichend, abermals zum Vorschein.

Die Illova als Gränzfluß rauschte zu seinen Füßen.

Das Pferd bäumte sich, der Sporn des Barons trieb es glücklich in den Fluß. Wasili mit dem Saumroß folgte und man langte glücklich auf croatischem Boden an.

Damit war aber noch nichts gewonnen.

Trenk bestach die Bauern, daß sie ihn in ihren Gehöften heimlich übernachten ließen, und ihn auf verborgenen Pfaden weiter geleiteten.

So langte er am vierten Tage der Flucht in der Landeshauptstadt in Agram an, und begab sich zu einem vornehmen Kaufherrn, den er kannte und bei dem er einige Tage zu verweilen gedachte; man erkannte ihn jedoch, und da er keinen Paß hatte, so wurde er aus der Stadt gewiesen.

Der Baron spie Feuer und Flammen. Er, ein Edelmann, Besitzer von zweihundert Dörfern, der Bekämpfer der Räuber, wurde ausgewiesen wie ein Vagabund, Spion oder wie eine Metze.

Er schimpfirte wieder, daß es selbst den Teufel darüber geschaudert hätte, und eilte zum Stadthauptmann, um ihm Vorstellungen zu machen. Er fand ihn nicht zu Hause, statt dessen jedoch traf er seine Gattin und zwar nicht allein, sondern mit einem Herrn, dem die Stadthauptmännin nichts weniger als feind war.

Trenk excusirte sich, bedauerte ein ungerufener Störer gewesen zu sein, und eilte wieder fort; er verließ die Stadt und legirte sich außerhalb derselben bei einem Zöllner ein, der einen Freigrund bewohnte, wo ihm die Stadtobrigkeit nichts anhaben konnte.

Von hier aus schrieb er einige Zeilen an die Gattin des Stadthauptmannes und ersuchte sie, den Herrn, welchen er bei ihr getroffen hatte, zu ihm zu senden.

Schon am nächsten Abende schlich sich der Beschiedene in der Zöllnerhütte ein und Trenk empfing ihn sehr freundlich.

Ich glaube, mein Lieber, begann der Baron, ich thue am besten, wenn ich Ihren Stand ganz ignorire, und als Freund und Vertrauter zu Ihnen spreche.

Oh, Herr Baron, welche Ehre! Ich bitte, sprechen Sie, was wünschen Sie von mir?

Ich bewerbe mich um Ihre Protection.

Herr Baron belieben zu spotten.

Nicht doch, mein Lieber! Sie sind der Liebhaber einer Dame —

Der Andere schlug das Auge zur Erde und suchte roth zu werden.

Trenk fuhr fort:

Diese Dame ist zufällig die Gattin des Stadthauptmannes, von dem ich einen Reisepaß ausgestellt zu haben wünsche.

Herr Baron wollen also —

Ich will, daß ein Keil den andern treibe, ich treibe Sie — Sie die Dame — die Dame ihren Mann —

Ihr Begehren, Herr Baron, ist etwas schwer zu erfüllen; aus Essegg sind gewisse Nachrichten hieher gelangt —

Ei, sieh' doch! unterbrach ihn Trenk, wie gut Sie unterrichtet sind! Sie scheinen mit Ihrer Herzensdame nicht nur von der Liebe, sondern auch von Politicis zu plaudern. Um so besser, wenn Sie wissen, was in Slavonien vorfiel, so werden Sie auch begreifen, wie gefährlich meine Lage ist, und wie nothwendig ich eines Passes bedarf. Hören Sie mich also an! Wenn ich binnen acht Tagen von Ihnen den gewünschten Paß nicht erhalte, so bin ich gezwungen, dem Stadthauptmann über seinen Hausfreund ein Licht aufzustecken, welches in ganz Agram gesehen werden soll, in der oberen Stadt so gut wie in der unteren und im Capitel.

Die Drohung des Edelherrn fruchtete.

Der Mann, für den es nicht zehn, sondern nur neun Gebote gab, denn das zehnte von wegen des Gelüstes u. s. w. ignorirte er, dieser Mann machte freundliche Miene zum trüben Spiel und versprach, Alles zu thun, um dem Wunsch des edlen Herrn zu erfüllen.

Trenk verweilte vierzehn Tage im Zöllnerhause, bis er endlich den verlangten Paß erhielt.

Wasili, sagte er zum Leibpanduren, siehst Du dieses Papier?

Ja, Gospodine.

Dies ist ein Paß; ich, der Baron Trenk, der Edelherr und Herrschaftsbesitzer, hätte vergebens darnach gebettelt, eine Frau hat ihn erschmeichelt; merke Dir's, wir begeben uns jetzt in ein Land, wo es viel lustiger und manierlicher hergeht, wie bei uns zu Hause, Eines jedoch bleibt sich hier und dort und überall gleich, und dieses Eine ist, daß derjenige, der etwas durchsetzen will, sich jederzeit hinter einen Weiberrock stecke. Die drei Pferde werden verkauft, der Winter ist vor der Thüre, von hier aus reisen wir mit der Post.

Und wohin geht die Reise?

Jetzt gibt es keinen Grund mehr, das Ziel zu verschweigen, jetzt sollst Du es erfahren, wir reisen nach — **Wien!**

Ende des ersten Bandes.